

LAMBDA

öS 60,-

NACHRICHTEN

Österreichs führende Lesben- und Schwulenzeitschrift

11 SEITEN SCHWERPUNKT

Sexueller Mißbrauch

AKTUELLE BERICHTE

Affäre Bad Goisern

GUATEMALA

Lesben organisieren sich

DIETERS SEITENHIEBE

Versace, Lady Di & Mutter Teresa

Zeitschrift der Homosexuellen Initiative Wien

4/97

OKTOBER
NOVEMBER
DEZEMBER



Gudrun Leidartikel

Schwierige Solidarität

Die jüdische Kultusgemeinde untersagte dem Österreichischen Lesben- und Schwulenforum die Benutzung einer ehemaligen Synagoge. Einer ihrer Vertreter war sich unter anderem nicht zu schade für den Hinweis, daß im Alten Testament immerhin die Todesstrafe für Homosexualität vorgesehen sei.

Die Empörung des Großteils der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung folgte prompt. Und es mangelte nicht an Hinweisen, daß eine in unserer Gesellschaft diskriminierte Gruppe selbstverständlich dazu verpflichtet sei, eine andere unterdrückte Gruppe nicht zu diskriminieren. Solidarität ohne Wenn und Aber habe daher in diesem Sinne eine selbstverständliche BürgerInnenpflicht zu sein.

Muß sie das wirklich sein? Sicher empfinden wir es also umso schmerzlicher, wenn ausgerechnet eine Gruppe, bei der wir uns erwarten, daß sie es ja besser wissen müßte, die dumpfesten Vorurteile aus der historischen Mottenkiste hervorkramt und nichts mit uns zu tun haben will. Kritik gerade an der jüdischen Kultusgemeinde fällt uns zugleich sehr schwer, denn wir wollen uns schließlich keines-

wegs den Vorwurf des Antisemitismus einhandeln. Die Mehrzahl von uns, die Töchter und Söhne, Enkelinnen und Enkel der Täter sind, sind in diesem Sinne natürlich auch vom Erbe des Holocaust geprägt. Und den jüdischen AktivistInnen unserer Bewegung wird es jetzt alles andere als leicht gemacht – von beiden Seiten. Aber trotzdem sollten wir nicht auf Kritik verzichten, aber zugleich zu unserer Trauer und zu unseren enttäuschten Erwartungen stehen. Erfahrungen dieser Art haben wir leider – in Österreich wie international – ja schon mehrfach gemacht. Und positive Gegenbeispiele haben wir schließlich auch schon erhalten. Wir mußten – wieder einmal – erfahren, wie weit der Weg zur vollen Akzeptanz für uns immer noch ist. Und daß sie uns nicht als ein Geschenk in den Schoß fällt, sondern Tag für Tag erarbeitet werden muß. Gäbe es uns sonst als Lesben- und Schwulenbewegung? Warum wohl sind wir notwendig? Auf den langen Atem des Widerstandes und des mühsamen Abbaus der Vorurteile können wir halt leider nicht verzichten: Von dieser Illusion sollten wir uns schleunigst befreien! Wir sollten uns daher nicht von Rückschlägen entmutigen lassen und zugleich auch lernen, uns über un-

sere Erfolge zu freuen. Die gibt es nämlich auch.

Andererseits müssen wir uns sehr wohl fragen lassen und auch selbst fragen: Wie steht es denn in dieser Beziehung mit uns selbst? Sind wir Lesben und Schwule frei von Vorurteilen gegenüber anderen ausgegrenzten Gruppen? Wo bleibt unsere politische wie persönliche Unterstützung dort, wo wir nicht unmittelbar und hautnah betroffen sind? Wie oft haben wir diesbezügliche Erwartungen enttäuscht und andere im Stich gelassen? Wo leisten wir Widerstand gegen Ausgrenzung und Menschenhätze? Nicht nur mit dem Stimmzettel in der Wahlurne oder mit Aufrufen, bestimmte Parteien nicht zu wählen? Schon alleine in diesem Punkt sind wir schon zu wenig entschieden und parteilich. Parteien fast ausschließlich daran zu messen, wie sie es denn mit der Gleichstellung von Lesben und Schwulen halten, ist meiner Meinung nach viel zu wenig. So vermisste ich schon seit vielen Jahren eine eindeutige Abgrenzungspolitik gegenüber der FPÖ, wie wir sie selbstverständlich gegenüber der ÖVP ausüben. Weil oder obwohl es nicht wenige Lesben und vor allem Schwule gibt, die FPÖ-WählerInnen sind.

Ein entsprechendes Wahlverhalten ist zu wenig, das ist hoffentlich klar geworden. Natürlich kann auch das Argument, warum wir denn mit solchen Gruppen solidarisch sein sollen, die dies nicht uns gegenüber sind, nicht leicht vom Tisch gewischt werden. Und unsere begrenzten Zeit- und Energieresourcen sollen auch nicht vernachlässigt werden. Am schwersten wohl fällt uns, so mein Eindruck, der Widerstand gegen zunehmende Armut und materielle Ausgrenzung. Was hat das mit uns zu tun? fällt immer wieder als Argument. Hauptsächlich dann, wenn vor allem Frauen betroffen sind. Ich spiele den Ball zurück: Wie können wir Frauen frei und selbstbestimmt lesbisch leben, wenn die materiellen Grundlagen dafür immer mehr zerstört werden? Schwule, die ja immer noch Männer sind, profitieren hier sehr wohl vom Männerbonus, wenn auch unterschiedlich je nach sozialer Zugehörigkeit. Aber hier seid Ihr Männer zur Unterstützung gefordert! Und in allen anderen Bereichen ebenfalls, in denen sich der gesellschaftliche Unterschied zwischen den Geschlechtern zugunsten von Männern auswirkt. Unsere lesbische Solidarität ist keineswegs voraussetzungs- und bedingungslos.

A PROMISE TO REMEMBER

Das NAMES Project Wien hat sich zur Aufgabe gestellt, Gedenktücher für an den Folgen von AIDS verstorbene Menschen herzustellen. LebensgefährtInnen, Angehörige und FreundInnen haben dadurch die Möglichkeit, das Andenken an die verstorbenen geliebten Menschen aufrechtzuerhalten, diese nicht dem Vergessen anheim fallen zu lassen. All diese Namen stehen auf den Erinnerungstüchern, die im NAMES Project hergestellt wurden:

Dirk Koethe · Otmar Karner · Julius Zechner · Peter · Mikel · Henry D. Thomas · Rudi · Pierre Fröhlich · Hannes Zellermayer · Michael Herbold · Erich-Franz Plaim · Michael Handl · Reinhardt Brandstätter · Erich · Hansi · Loy · Kilian · Szygfried · Michael · Reinhardt · Alois · Rainer · Rainer Artensfels · Christian · Hermann · Robert · Uta Madarassy · Otmar · Edith · Werner · Wolfgang · Karin · Reinhardt · Michael · Gerhard · Werner Roschko · Wolf Waldburg · Thomas Dax · Walter Benner · Andreas Wallner · Hubert · Rudi Weil · Heinz · Manfred · Christian · Klaus Brunenthaler · Franz · Harry · Peter Peterli · Helmut Dallinger · Hervé Guibert · Axel Lang · Ruth · Andrea · Wolfgang · Ferdinand · Erwin · Wilhelm · Christoph · Kilian · Elke · Harti · Michael · Gerti · Daniel · Gerhard · Robert · Johann · Karin · Gerhard · Heinz · Uta · Ewald · Brigitte · Friedrich · Ingrid · Herbert · Gabi · Wolfgang · Norbert · Hannes · Erika · Stephan · Inge · Wilhelm · Ursula · Gerlinde · Erich · Daniel · Hermann · Klaus · Bruno · Beppo Harti · Walter · Herbert · Walter · Miles Davis · Michael · Joe · Reinhard · Julius Zechner · Elisabeth · Gerlinde Kalina · Tommi · Ferdinand · Manuela · Harald · Andreas · Leopold · Georg · Wolfgang · Robert · Pierre · Michael · Josef · Eduard · Ludwig · Manfred · Heinz · Max-Gerhard · Hans · Werner · Uta · Rudolf · Johann · Helmut · Michael · Gerhard · Henryk · Stanton · Andreas · Ernst · Othmar · Otto · Karin · Hannes · Alois · Gerhard · Helmut · Hubert · Peter · Franz · Gerhard · Heinz · Gabriele · Leopold · Gerhard · Editha · Günther · Andreas · Franz · Elfriede · Theo · Karl · Gerhard · Milinko · Otto · Werner · Kilian · Ljerka · Erich · Petru · Peter · Walter · Alois · Martin · Rudolf · Stanylo · Wolfgang · Christian · Alfred · Leopold · Gertrude · Ernst · Bernhard · Alfred · Anton · Edith · Wilhelm · Reinhard · Michael · Franz · Walter · Alberto · Otto · Helmut · Franz · Johann · Claudjen · Reinhard · Ronald · Ferdinand · Bernhard · Franz · Brigitte · Anton · Hans · Erwin · Wolfgang · Otto · Gerhard · Rainer · Juan · Günter · Helmut · Wolfgang · Josef · Elisabeth · Benght-Are · Hildegard · Abdullah · Fritz · Daniel · Szygfried · Henry · Reinhard · Franz · Werner · Christian · Mechthild · Seppi · Theo · Erol · Klaus · Peter · Erich · Ursula · Alexander · Roland · Thomas · Andrea · Peter · Klaus Nomi · Robert · Hannes Pähler · Rudolf Nurejew · Thomas Bent · Michaelchen · Brigitte · Theo · Gerhard · Rainer · Gerti · Franz · Robert · Werner Schneider · Robert Goppold · Robert · Andi · Rudi-Keith Haring · Hubert · Fred · Gerhard · Gerhard Pirker · Reinhardt Brandstätter · Michael · Erwin-Wolfgang · Franz · Christian · Michael · Thomas · Leopold · Mechthilde · Otto · Franz · Josef · Anton · Elisabeth · Ferdinand · Wolfgang · Fritz · Zygfried · Erwin · Georg · Andrea · Martin · Eduard · Peter · Stanton · Hermann · Rudolf · Alfred · Franz · Gerhard · Hannes · Herbert · Friedrich · Herbert · Josef · Theodor · Paolo-Alfonso · Norbert · Raimund · Andreas · Walter · Antoinette · Werner · Ingrid · Elfriede · Rudolf · Ewald · Heinz · Johann · Henry · Peter · Reinhard · Josef · Ruth · Christian · Klaus-Alexander · Heinz · Erich · Petru · Walter · Alois · Peter · Wilhelm · Reinhard · Alberto · Helmut · Wolfgang · Peter · Erich · Michael · Max-Gerhard · Alexander · Hans · Werner · Johann · Franz · Albert · Robert · Gerhard · Michael · Bernhard · Helmut · Josef · Otto · Robert · Gerhard · Anton · Franz · Ernst · Claus · Ferdinand · Abdullah · Josef · Rudolf · Johann · Kilian · Uta · Otto-Felix · Ernst · Brigitte · Gerhard · Susanne · Alois · Milinko · Daniel · Dusanika · Robert · Peter · Christian · Herbert · Werner · Josef · Wayne · Uli Landauer · Axel Manthey · Arthur · Karl · Peter Scheucher

Leider mußten die regelmäßigen Treffen wegen mangelnden Interesses eingestellt werden; nichtsdestotrotz wollen wir unser Versprechen einhalten: Wir wollen die Idee des Names Project ausdehnen: Schreibt uns die Namen der Menschen, die Ihr nicht vergessen haben wollt. Wir fügen die Namen laufend ein und verhindern dadurch ein Vergessen und Verdrängen. Es ist so wenig, das wir tun können – tun wir es gemeinsam. Die Namen schickt bitte an folgende Adresse: NAMES Project Wien, c/o HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien. Danke.



HOSI Wien Programmkalender

Termine chronologisch		
Fr, 17. Oktober	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Mo, 20. Oktober	19.30 Uhr	Unvergleichlich, unwiderruflich: das große HOSI-Quiz mit Günter TOLAR
Fr, 24. Oktober	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Fr, 31. Oktober	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
So, 2. November	18.00 Uhr	Familienrunde für Angehörige & FreundInnen von HIV-Positiven, AIDS-Kranken und an den Folgen von AIDS Verstorbenen
Sa, 8. November	19.30 Uhr	HOSIsters
So, 9. November	18.00 Uhr	HOSIsters (frühere Beginnzeit!)
Fr, 14. November	19.30 Uhr	HOSIsters
Sa, 15. November	19.30 Uhr	HOSIsters
So, 16. November	18.00 Uhr	HOSIsters (frühere Beginnzeit!)
Mo, 17. November	19.30 Uhr	Zwischen Hoffnung & Geschäft – Rosa Runde mit ExpertInnen zur AIDS-Kombinationstherapie
Sa, 21. November	19.30 Uhr	HOSIsters
Sa, 22. November	19.30 Uhr	HOSIsters
So, 23. November	18.00 Uhr	HOSIsters (frühere Beginnzeit!)
Fr, 28. November	19.30 Uhr	Frauen-Tanzabend
Fr, 5. Dezember	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
So, 7. Dezember	14.00 Uhr	Familienrunde
Fr, 12. Dezember	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Fr, 19. Dezember	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Sa, 20. Dezember	20.00 Uhr	Warme Weihnachten – das Fest für Weihnachtsfrauen & Weihnachtsmänner
Mi, 24. Dezember	19.00 Uhr	Stille Nacht, ... wie jedes Jahr lädt Alfred alle ein, die den Heiligen Abend nicht allein verbringen wollen
So, 4. Jänner	14.00 Uhr	Familienrunde
Fr, 9. Jänner	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend
Fr, 16. Jänner	21.00 Uhr	Frauen-Tanzabend – Ergänzungen vorbehalten –

DER HOSI-MONTAG



Der Entertainer

Mo 20. 10., 19.30 Uhr
Günter Tolar



Die ExpertInnen

Kombinationstherapie: Erster Schritt, AIDS zur chronischen Krankheit zu reduzieren, oder nur Nebenwirkungen verschleiern des Pharma-Geschäft?

Mo 17. 11., 19.30 Uhr

Rosa Runde

ALLES LEBEN IST POLITIK

19. Jahrgang, 4. Nummer
 Laufende Nummer 73
 Erscheinungsdatum: 14. 10. 1997

**HERAUSGEBERIN,
 MEDIENHABERIN**

Homosexuelle Initiative
 (HOSI) Wien – 1. Lesben- und
 Schwulenverband Österreichs
 Mitgliedsorganisation der Internatio-
 nal Lesbian and Gay Association
 (ILGA), des European Council of AIDS
 Service Organisations (EuroCASO),
 des International Lesbian Informa-
 tion Service (ILIS) und der Inter-
 national Lesbian and Gay Youth
 Organisation (IGLYO)

CHEFREDAKTION

Mag. Kurt Krickler

REDAKTION

Barbara Fegerl
 Ing. Christian Högl
 Dr. Dieter Schmutzer
 Felix Görner
 Gaby Felsterl
 Dr. Gudrun Hauer
 Markus König
 Mag. Martin Weber
 Waltraud Riegler

ARTDIREKTION

LAY OUT & PRODUKTION

Christian Högl
 Friedl Nussbaumer
 Gerald Reisner

ANZEIGENAKQUISITION

Alfred Guggenheim
 Kurt Krickler

DRUCK

Melzer Druck Ges.m.b.H.,
 Vogtgasse 29, 1140 Wien

**REDAKTIONS- UND
 ERSCHEINUNGSORT**

HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel. (01) 216 66 04
 Internet: ln@via.at
 http://www.hosiwien.gay.at/

KONTO

CA 23-57978/00, BLZ 11.000

LeserInnenbriefe, Material und Bei-
 träge für die Zeitung sowie Be-
 stellungen dieser und früherer Aus-
 gaben der LN an obige Adresse.
 Abo-Preis vier Ausgaben: S 240,-.
 Nachdruck nur mit Quellenangabe
 und gegen Belegexemplar erwünscht!
 Kleinanzeigen sind gratis!

Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 14. Jänner 1998
 Redaktionsschluß: 20. 12. 1997



**Solidarität
 Sicherheit Selbsthilfe**

Wir arbeiten für unsere Gleichberechtigung und Gleichstellung.
 Wir wehren uns gegen Diskriminierung, Vorurteile und Gewalt.
 Wir fördern unsere eigene Kultur und unseren eigenen Lebensstil.
 Wir veranstalten Feste, Lesungen, Ausstellungen, Filmabende u.v.m.
 Wir haben ein eigenes Kommunikations- und Veranstaltungszentrum.

Das HOSI-Zentrum – Die Alternative!

Dienstag 17-22 Uhr: Das posiHive Café.
 Café, Kommunikation, Spiele- und Videoabende,
 Kleinveranstaltungen und Diskussionen.
Mittwoch ab 19 Uhr: Der Lesbenabend.
 Bunte Abende, Hilfe beim Coming Out, Diskussionen & Veranstaltungen.
Donnerstag ab 20 Uhr: Der Abend der Jugend.
 Erfahrungsaustausch, kunterbunte Veranstaltungen, Coming Out-Hilfe.

RosaLila Telefon: (01) **216 66 04**

DI 18-20 h, MI (Lesbentelefon) 19-21 h, DO (Jugendtelefon) ab 19 h

Komm zu uns! HOSI – Erfahrung gibt Sicherheit.



**Bist du schon Mitglied in der HOSI?
 Willst du die HOSI Wien unterstützen?**

Die HOSI Wien ist die wichtigste politische Interessenvertretung von Lesben und
 Schwulen in Österreich. Sie tritt gegenüber PolitikerInnen, Ministerien, Parteien,
 Behörden, den Medien und der Öffentlichkeit vehement für schwul/lesbische Anlie-
 gen ein.

Die HOSI Wien ist die wichtigste und stärkste schwul/lesbische Lobby in Gesetzes- und Menschen-
 rechtsfragen sowie im AIDS-Bereich. Die HOSI Wien ist maßgeblich an bedeutsamen internationa-
 len Projekten der ILGA beteiligt (OSZE, Europarat, EU, UNO).

LeserInnen der LAMBDA-Nachrichten wissen, was die HOSI Wien alles leistet. Die Arbeit der HOSI
 Wien kommt letztendlich allen Lesben und Schwulen in Österreich zugute. Hast du dir schon einmal
 überlegt, daß auch du einen Beitrag zu diesen Aktivitäten leisten könntest?

Zwar erfolgen alle Aktivitäten und Tätigkeiten in der HOSI Wien ehrenamtlich, dennoch kosten sie
 Geld und müssen finanziert werden. Jede/r kann die HOSI Wien und ihre vielfältige Arbeit unter-
 stützen, etwa durch Mitarbeit oder indem sie/er Mitglied wird oder den Verein durch Spenden un-
 terstützt.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit S 70,- im Monat oder S 840,- bzw. S 720,- im Jahr bei Bezah-
 lung im voraus (quartalsweise S 180,- jeweils im ersten Quartalsmonat). Schreib uns, wenn du wei-
 tere Auskünfte zur Mitgliedschaft erhalten möchtest. Wenn du – aus welchem Grund auch immer –
 nicht Mitglied werden willst, kannst du uns auch durch deine (anonyme) Spende unterstützen!

Die HOSI Wien ist auf deine finanzielle Unterstützung angewiesen, um ihre Tätigkeiten und Projekte
 durchzuführen.

Unsere Konto-Nr.: 23-57978/00 bei der Creditanstalt.

Inhaltsverzeichnis



Coverfoto: Michaela Bruckmüller

F E U I L L E T O N

**42 Schwerpunkt
 Sexueller
 Mißbrauch
 von Kindern**



42 Doch wie's da drin aussieht...
47 Sprechen lernen
49 Gastkommentar von Holger Eich
 Scheinlösungen sind ein Hohn für die Betroffenen
51 Datennetze und multiple Persönlichkeiten

53 Markus' bunte Steine
 Sie nehmen Fahrstunden?

54 Wie subversiv ist schwule Literaturkritik, Marita Keilson-Lauritz?
56 Aus lesbischer Sicht
 For Ladies

57 Wie wurde der biblische David schwul, Professor Popp?
59 Bosnigl
 Hypochonder unter sich

60 Bühne: Marlene & Gloria – Europatournee 97
62 Dieters Seitenhiebe
 The King and I

63 Erlesenes
64 Audiophil

65 Durch den Fächer getuschelt
 Windstille

66 Kino: Ganz oder gar nicht
66 Internett



67 portfolio:
 Fotografien
 von
 Michaela
 Bruckmüller

71 Kleinanzeigen

2 HOSI-Programmkalender
3 Gudruns Leidartikel
 Schwierige Solidarität
4 Impressum
6 Editorial
6 HOSI Intern

Ö S T E R R E I C H



7 Affäre Bad Goisern
 Mißglücktes
 Krisenmanagement

10 Homopolitisch äußerst korrekt?

12 Michalek will mehr Rechte für Homosexuelle
14 Österreich aktuell
 HOSI Wien aktiv
16 Kurzmeldungen
18 Das PosiHIVE Café
19 Aus der Bewegung
21 Schwuler Bassena-Tratsch beschäftigt Justitia
40 Adressen & Treffen

I N T E R N A T I O N A L

23 Guatemala: Mujer-Es Somos – eine Lesbengruppe
26 Rumänien: Für die Politiker sind wir „dumme Enten“
30 Brüssel: Auf den Spuren der Goudous und Potten



33 ILGA-Tagung
 in Köln
 Am Rhein so
 schön...

Aus aller Welt
35 Aktuelle Nachrichten
38 Heiratssachen
39 Termine & Veranstaltungen

Publizistikförderung

ÖVP-Klubobmann Andreas Khol ist aus seinen Aktionen in Sachen Publizistikförderung in den beiden letzten Jahren offenbar nicht klüger geworden. Er hat eine Neuauflage der Diskussion um die Förderungswürdigkeit verschiedener Zeitschriften, darunter der *LAMBDA-Nachrichten*, angezettelt. Auf Wunsch der ÖVP wurde die Behandlung der Publizistikförderung, die Anfang September auf der Tagesordnung des Ministerrats stand, zurückgestellt. Dazu vermeldete die APA am 10. September:

Die Publizistikförderung für 1997 ging heuer nicht beim ersten Anlauf über die Politbühne, sondern wurde auf Antrag der ÖVP in der jüngsten Sitzung des Ministerrats zurückgestellt. Andreas Khol begründete dies auf Anfrage der APA damit, daß er „mehr Zeit zur genauen Überprüfung der rund 160 Zeitschriften benötigt“.

Die Empfehlungen des Publizistikförderungsbeirats, auf denen die Ministerratsvorlage basiert, seien nicht alle einstimmig erfolgt. Teilweise habe es Mehrheitsbeschlüsse ohne Zustimmung der Parteienvertreter von SPÖ und ÖVP gegeben, argumentierte Khol. Das Ergebnis müsse man sich dabei sehr genau anschauen.

Insgesamt sollen 160 Zeitschriften Beiträge zwischen 37.000 und 150.000 Schilling zugesprochen erhalten. 49 Förderungswerber, darunter das „TATblatt“, waren abgelehnt worden. Für heuer sind 7,1 Millionen Schilling für die Publizistikförderung vorgesehen, aufgrund der Budgetbindung für Ermessensausgaben kommen aber nur 6,5 Millionen zur Verteilung.

Wirklich ein Skandal: Da haben es die ExpertInnen des Beirats tatsächlich gewagt, die Parteienvertreter von SPÖ und ÖVP im Beirat zu überstim-

men! Wo kämen wir da hin, wenn das Schule machte?! Das wäre womöglich der Anfang vom Ende der Parteiendiktatur in Österreich! Man sollte vielleicht schleunigst den ExpertInnenbeirat überhaupt abschaffen und die Beurteilung der Förderungswürdigkeit den Parteizentralen überlassen! Die Frage, was Parteienvertreter in einem derartigen ExpertInnen-gremium überhaupt zu suchen haben, hat offenbar noch niemand gestellt. Diese Versuche, bestimmte politische Meinungen durch die Nichtgewährung von Förderungen knebeln zu wollen, kann sich die ÖVP nur deshalb erlauben, weil es sich hier um Medien handelt, die sich nicht wehren können. Das Ganze ist auch deshalb so lächerlich, weil es hier um läppische 6,5 Millionen, die auf 160 Empfänger aufgeteilt werden, geht – zum Vergleich: Die Presseförderung beläuft sich auf die Größenordnung von rund 250 Millionen Schilling, die auf zwei Dutzend Printmedien verteilt werden.

Die LN sind übrigens nicht unter den 49 bereits vom Beirat ausgesiebten Förderungswerber, allerdings unter den vier von Khol besonders beanstandeten: *akin*, *ArbeiterInnenstandpunkt*, *zoom* und eben *LN*.

Erscheinungstermine 1998 – Jubiläum

Für das kommende Jahr planen wir folgende Erscheinungstermine, Änderungen sind jedoch möglich: 14. Jänner, 7. April, 7. Juli und 6. Oktober.

Mit der Nummer 2/98 werden wir auch wieder ein Jubiläum feiern: die 75. Ausgabe der *LAMBDA-Nachrichten*, wobei wir den 20. Jahrgang dann gleich mitfeiern werden.

HOSI Intern

Subvention

Wie schon in den beiden letzten Jahren wurde der HOSI Wien auch für 1997 eine Förderung durch die MA 13 gewährt (siehe auch S. 16), und zwar S 60.000,- für technische Ausrüstung. Der Wiener Gemeinderatsausschuß für Jugend, Sozia-

nerInnen schafften es, sich von der TV-Übertragung der Begräbnisfeierlichkeiten für Prinzessin Diana loszueisen und pünktlich um 11 Uhr zum Abfahrtstreffpunkt zu erscheinen. Diesmal ging's ins Marchfeld, zuerst in die wirklich sehenswerte Ausstellung „Das Ewigweibliche“ (sic!) auf Schloß

JUGEND BILDUNG

les, Information und Sport entschied über diese Subvention am 10. September 1997. Nur die ÖVP stimmte gegen den Antrag (weil die HOSI Wien immer so garstig zu dieser Partei ist), selbst die FPÖ stimmte zu (*obwohl* die HOSI Wien immer so garstig zu dieser Partei ist).

Niederweiden, danach kehrte der Autokonvoi nach einer längeren Suchfahrt beidseits der Donau nach einem offenen Gasthaus in Marchegg zur körperlichen Labung ein.

Inzwischen beendete ein Wolkenbruch mit anschließendem Landregen den heißen Sommertag, sodaß auf die geplante Besichtigung der römischen Ausgrabungen in Petronell-Carnuntum verzichtet wurde. Statt dessen wurde der gemütliche Gasthauseaufenthalt verlängert, bevor die AusflüglerInnen anschließend direkt nach Wien zurückkehrten.

HOSI-Wien-Betriebsausflug

Am 6. September absolvierte die HOSI Wien ihren alljährlichen Betriebsausflug. Rund 20 unentwegte HOSI-

The world famous HOSIsters proudly present

HOSIsters auf dem Olymp
Ein griechisches Hysterienspiel in vier Akten

Vorstellungen im HOSI-Zentrum zu folgenden Terminen:

Sa 8. November, 19.30 Uhr
So 9. November, 18 Uhr
Fr 14., Sa 15. November, 19.30 Uhr
So 16. November, 18 Uhr
Fr 21., Sa 22. November, 19.30 Uhr
So 23. November, 18 Uhr

Kartenvorverkauf ab 20. Oktober in der HOSI
Telefonische Reservierungen leider nicht möglich!

Mißbrauchs- und Pornoaffäre Bad Goisern

Mißglücktes Krisenmanagement

Eine spektakuläre „Kinderschänder- und -pornoaffäre“ und ein im Zuge dessen kompromittierter Schwulenverein dominierten Anfang August das mediale Sommerloch. In falsch verstandener Solidarität agierende AktivistInnen zeigten sich überraschend unsensibel für die daraus entstehenden Konsequenzen für die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung.

Eine Bestandsaufnahme und Analyse von Christian Högl

Bad Goisern stand diesen Sommer im Zentrum umfangreicher Medienberichterstattung. Leider handelte es sich um Publicity, auf die man im oberösterreichischen Salzkammergut gut und gerne verzichtet hätte: Eine Affäre um Kindesmißbrauch und Kinder pornos mit bisher 40 Opfern sorgte für landesweite Erschütterung. Eine falsch adressierte Postsendung brachte die Polizei auf die Spur der Täter und führte zu einer Hausdurchsuchung. Der in den Medien als Haupttäter bezeichnete 51jährige Frühpensionist Z. soll Buben im Alter von fünf bis 14 über Jahre hinweg sexuell mißbraucht haben. Bisher wurden fünf mutmaßliche Mittäter verhaftet. Was die ganze Angelegenheit für Österreichs Lesben- und Schwulenbewegung so prekär macht: Vier der sechs Verhafteten standen in einem Naheverhältnis zur „Vereinigung zur Wahrung der Rechte gleichgeschlechtlich l(i)ebender Frauen und Männer“, dem *Rechtskomitee Lambda (RKL)*.

Sexualverbrechen gegen Kinder sind eine traurige Realität. Aus Furcht und Scham wird geschwiegen, nur wenige Fälle kommen an die Öffentlichkeit. Die Dunkelziffern sind beträchtlich. Die meisten Täter sind enge Familienangehörige, seltener sind spektakuläre Fälle wie der aktuelle oder besonders medienwirksame wie die von Psychopathen wie Jeffrey Dahms oder Marc Dutroux. Zum Thema Kindesmißbrauch haben wir in

den *LAMBDA-Nachrichten* schon länger einen Schwerpunkt geplant, wir bringen ihn nun – in unerfreulicher Aktualität – auf den Seiten 42-52 in dieser Ausgabe.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß diese Angelegenheit weitreichende Folgen für die Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich hat und vermutlich noch haben wird. Im Laufe unseres Emanzipationskampfes mußten wir jahrzehntelang gegen das Klischee des „schwulen Kinder verzahners“ angehen. Der zuckerlverteilende Onkel spukte in nur allzuvielen Köpfen herum. Die mittlerweile längst widerlegten – Prägungstheorien, wonach man zur Homosexualität „verführt“ werden könne, taten ein übriges, dieses Bild zu untermauern. Auch nach über einem Vierteljahrhundert Aufklärungsarbeit sind diese Vorurteile nicht ganz ausgeräumt. Erst in den letzten Jahren hat sich auch in Österreich zaghaft ein Klima der allgemeinen Toleranz gegenüber Lesben und Schwulen zu entwickeln begonnen.

Die Affäre von Bad Goisern hat das Potential, hier viel kaputtzumachen. Das liegt vor allem im Umstand begründet, daß eine Verbindung zu einem Schwulenverein besteht. Zwei der Verhafteten waren einfache Mitglieder des RKL, einer war Vorstandsmitglied und ein vierter, G., der Vertrauensanwalt und Schiedsgerichtsvorsitzende des Vereins. Letzterer war sicherlich

einer der prominentesten Vertreter des RKL und ein engagierter Anwalt, besonders in bezug auf § 209.

Verständlich, daß für RKL-Obmann Helmut Graupner eine Welt zusammenbrach, als er von der Sache informiert wurde. Als die Medienlawine losrollte, weilte er gerade im Ausland. Von dort versuchte er in zahlreichen Telefongesprächen mit JournalistInnen, die Situation zu ent-

schärfen. Er arbeitete seit Jahren mit G. und kennt ihn als *extrem idealistisch*, als *jemand, der immer wieder Bedürftigen auch ohne Honorar geholfen hat*. Graupner sieht im *NEWS-Interview* (# 33/97) Schaden für die Bewegung: *Kleine Teilerfolge der letzten Jahre werden durch diese Affäre wieder zunichte gemacht*.

ORF und Zeitungen befragten auch HOSI-Vertreter zu den Ereignissen. Im *Radio-Wien-Stadtsjournal* vom 6. 8. gab es Statements von Obmann Christian Högl und Generalsekretär Kurt Krickler, für die TV-Sendung *Wien Heute* gab Christian ein Interview. Kurt wurde unter anderem auch im *Kurier* vom 7. 8. und in der *Kleinen Zeitung* vom 8. 8. zitiert.

Die Mißbrauchs-Affäre als Coverstory für *profil* vom 11. 8. 97

Schiefe Optik

Verkompliziert wird die Sache überdies dadurch, daß das RKL die „Plattform gegen § 209“ leitet. Dieser Zusammenschluß von rund 40 Organisationen (Lesben- und Schwulenvereine, ÖGS, Ständige Konferenz der Kinder- und Jugendanwälte Österreichs, Bundesjugendring, AIDS-Hilfen etc.) wurde im Herbst 1991 gegründet und sollte eine möglichst breite Basis im Kampf gegen den diskriminierenden Mindestalterparagrafen bieten. Die HOSI Wien ist der Plattform nie beigetreten (vgl. ausführliche Argumentation in den LN 4/91, S. 30 ff) und setzte lieber eigene Aktivitäten (vgl. Chronologie des Kampfes in den LN 1/97, S. 8-16).

Obwohl das RKL sich rechtlich gesehen nichts zuschulden hat kommen lassen (man kann einen Verein ja nicht für Taten seiner Mitglieder verantwortlich machen), ist es nun „angepatzt“. Und natürlich stellt es eine schlechte Optik dar, wenn das RKL weiterhin die Plattform leitet. Das könnte eine mediale „Zeitbombe“ bedeuten, denn bei der ziemlich wahrscheinlichen Gerichtsverhandlung werden JournalistInnen wieder in die Tasten greifen. Vermutlich wird nicht nur nach § 207 („Unzucht mit unmündigen Minderjährigen“), sondern auch nach § 209 verhandelt werden.



RKL-Präsident Graupner auf dem NEWS-Foto mit dem verhafteten Anwalt

Die weitere Vermengung von Kindesmißbrauch und einvernehmlichen sexuellen Handlungen in der Berichterstattung steht zu befürchten (vgl. Artikel auf Seite 10f). Eine „Plattform gegen § 209“ unter RKL-Führung ist unter diesen Vorzeichen sicher sehr ungünstig.

Die steirischen Rosalila PantherInnen, HOSI Linz und HOSI Wien appellierten daher bereits am 12. August in einem gemeinsamen Brief an das RKL, den Plattform-Vorsitz im Interesse der Bewegung zurückzulegen. Am 31. August 1997 fand in Wien eine Vollversammlung der Plattform zu diesem Thema statt. Überraschenderweise waren zu dem Treffen Vereine mobilisiert worden, die de facto nur am Papier bestehen, wie Rosa Liste, Homotext oder Phantomvereine wie eine HOSI Österreich (! – vgl. LN 3/91, S. 39 ff). Außerdem waren fünf RKL-(Vorstands-)Mitglieder in Funktionen für andere Vereine anwesend, Helmut Graupner z. B. nicht fürs RKL, sondern für den „CULTUS – Club unabhängiger Liberaler“.

Zu Beginn der Sitzung wurde eine Erklärung des RKL verlesen, worin sich der Verein klar und deutlich von den Sexualverbrechen distanziert und ein Maßnahmenpaket vorstellt, mit dem künftig verhindert werden soll, daß Sexualverbrecher RKL-Mitglieder oder -Mitarbeiter werden. Ein Antrag, in welchem dem RKL für seine bisherige Arbeit das Vertrauen ausgesprochen wurde, erhielt eine deutliche Mehrheit (16 pro, 4 gegen, 2 Enthaltungen).

In der Folge wurde eine Lösung der aktuellen Problematik diskutiert. Den großen Bundesländer-

organisationen HOSI Linz und Rosalila PantherInnen, der SoHo („Sozialismus und Homosexualität“), „Menschen und AIDS“ und den AIDS-Hilfen Wiens und der Steiermark war es ein großes Anliegen, daß das RKL die Führung der Plattform nicht weiter ausübt. Ein Kompromißvorschlag sah vor,

Presseerklärung vom 1. September 97

Am 1. September 1997 beschloß der Vorstand der HOSI Wien folgende Presseerklärung, die am 2. September über die APA geschickt wurde:

HOSI Wien wiederholt Appell an Rechtskomitee Lambda, die Leitung der Plattform gegen § 209 StGB zurückzulegen

„Die HOSI Wien bedauert die vorgestrigte Entscheidung der Plattform gegen § 209, das Rechtskomitee Lambda (RKL) weiter mit der Leitung der Plattform zu betrauen, obwohl vier Mitglieder bzw. Mitarbeiter des RKL in die Affäre von Bad Goisern verwickelt sind“, distanziert sich HOSI-Wien-Obfrau Waltraud Riegler im Namen der HOSI Wien. „Wir hätten von der Plattform mehr Verantwortungsgefühl im Sinne der lesbisch/schwulen Sache und unserer Anliegen erwartet. Diese Verbindung zwischen der Affäre, dem RKL und der Plattform ergibt gewiß keine gute Optik – unbeschadet der Unschuldsumutung wären daher politische Konsequenzen zu ziehen gewesen.“

„Die HOSI Wien“, so Obmann Christian Högl, „legt Wert auf die Feststellung, daß unser Verein niemals Mitglied der Plattform gewesen ist – und unter den jetzigen Umständen wäre eine Mitarbeit in der Plattform für uns auch völlig ausgeschlossen. Überdies wollen wir beto-

nen, daß die von der HOSI Wien herausgegebene Zeitschrift „Lambda-Nachrichten“ in keiner Verbindung zum RKL steht und nur den Namensteil „Lambda“ mit diesem gemeinsam hat.“

„Der HOSI Wien ist es in diesem Zusammenhang auch ein großes Anliegen, unser Mitgefühl mit den Opfern, den betroffenen, mißbrauchten Kindern auszudrücken“, ergänzt HOSI-Wien-Schriftführerin Barbara Fröhlich. „Wir hoffen, daß die verantwortlichen Behörden alles tun werden, um den psychischen und emotionalen Schaden, der diesen Kindern zugefügt worden ist, wieder gut zu machen, und ihnen jede nur mögliche Unterstützung bei der Bewältigung dieser schrecklichen Erfahrungen angedeihen lassen werden. Wir hoffen auch, daß die Opfer bei den Befragungen und in möglichen späteren Verfahren so behutsam behandelt werden, daß sie nicht noch mehr psychische Schmerzen erleiden müssen.“

daß in Zukunft nicht ein einzelner Verein, sondern ein Personenkomitee die Plattformleitung übernehmen sollte. Für dieses Team wurde unter anderem explizit auch Helmut Graupner vorgeschlagen. Dieser Antrag – eine goldene Brücke für das RKL – erhielt aber letztlich keine Mehrheit (6 pro, 11 gegen, 5 Enthaltungen).

Austrittswelle

In der Folge traten die HOSI Linz, Menschen und AIDS, SoHo, die Steirische AIDS-Hilfe

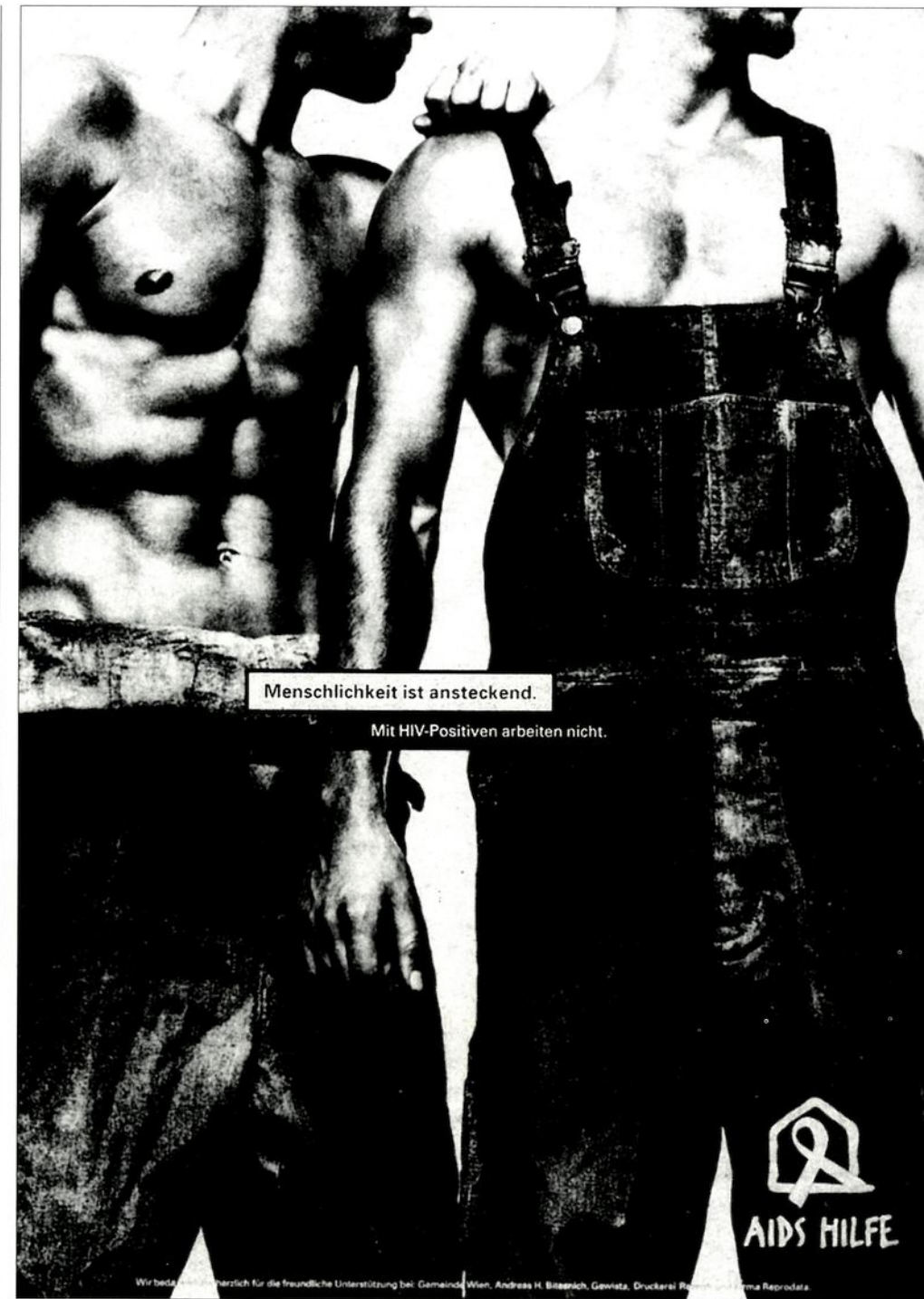
und die AIDS-Hilfe Oberösterreich aus der Plattform aus. Die AIDS-Hilfen in Kärnten, Tirol, Vorarlberg und Wien haben ihre Mitgliedschaft ruhend gestellt, lediglich die AIDS-Hilfe Salzburg hält der Plattform noch die Treue. Zählt man auch jene Plattformvereine weg, die gar nicht mehr existieren, wie etwa den CFLM, *BlickWechsel* oder die „ARGE jüdischer Lesben und Schwuler“ (*Re'utb* ist laut Auskunft von John Clark kein Mitgliedsverein), dann ist die Plattform auf die Hälfte, also rund 20 Mitglieder, geschrumpft.

Am 1. September, dem Montag nach dem Plenum, schickte die Plattform eine APA-Aussendung aus: *Vollversammlung der Plattform gegen § 209: Sexualverbrechen gegen Kinder verurteilt. Antihomosexuelle Sonderstrafgesetzgebung mitschuld an der Verniedlichung der sexuellen Mißhandlung von Kindern.*

Christian Michelides und Kurt Krickler reagierten binnen einer Stunde mit einer Aussendung *Plattform gegen § 209 auseinandergebrochen*. Eine daraus von der APA fabrizierte Meldung war leider nicht ganz korrekt, und so berichteten die *Wiener Zeitung* und die *Salzburger Nachrichten* vom 2. 9. 1997 sowie *profil* # 37 vom 8. 9., Michelides und Krickler wären aus Protest aus der Plattform ausgetreten. Alle drei Berichte lösten korrigierende LeserInnenzuschriften aus. Dankenswerterweise dementierte auch das RKL in einem Leserbrief in *profil* # 40 die Falschmeldung, daß Michelides und Krickler jemals Mitglied der Plattform gewesen wären, allerdings behauptete es gleichzeitig, die HOSI Wien sei bereits vor sechs Jahren aus der Plattform ausgetreten. Das stimmt aber nicht: Die HOSI Wien hat zwar an einer Vorbereitungsitzung vor der Gründung der Plattform teilgenommen, ist ihr aber dann nie beigetreten (vgl. LN # 4/91, S. 30 ff).

Die HOSI Wien hatte für den 1. September 1997 eine außerordentliche Vorstandssitzung zu diesem Thema angesetzt, auf der über das Plattformplenum berichtet und ebenfalls eine Presseaussendung verabschiedet wurde (siehe Kasten auf Seite 8).

Die lesben- und schwulenpolitischen Konsequenzen sind offenbar nicht allen in ihrer ganzen Tragweite bewußt: Hannes Sulzenbacher, Vorsitzender des ÖLSF, warf sich in Kommentaren für die Wiener Stadtzeitung *Falter* („Keine Sippenhaft“, # 36/97) und das Szeneblatt *XTRA!* (# 9/97) für einen Verbleib des RKL als Plattform-



Führung ins Zeug. Die Reaktionen der RKL-Kritiker sind für ihn „voreilig“ und bedeuten für ihn „politische Kurzsichtigkeit“. CSD-Chef Andreas Brunner plädierte in den *Rainbow News* (Sept. 97) – ebenfalls unter der Überschrift „Keine Sippenhaft!“ – für Solidarität mit dem RKL.

Die HOSI Wien hat sich in ihren Stellungnahmen und auch in einem Brief an das RKL insoweit solidarisch gezeigt, daß sie

die Seriosität des RKL betont und stets auf dessen Schuldlosigkeit im strafrechtlichen Sinne hingewiesen hat. Es geht uns auch nicht um Schuldzuweisung, sondern um Schadensbegrenzung. Mag sein, daß die Medien bisher mehr differenziert haben, als wir zu hoffen wagten. Darauf können wir uns aber nicht verlassen! Und wie Herr und Frau Österreicher die Berichterstattung rezipieren, ist sowieso eine andere Geschichte... Deshalb

wäre es sehr sinnvoll gewesen, hätte sich das RKL selbst aus der Schußlinie genommen. Mittlerweile ist die Situation natürlich ziemlich hoffnungslos verfahren.

In der Causa selbst sind zwei Haftprüfungsverfahren negativ beschieden worden, die Verdachtsmomente gegen die U-Häftlinge wurden für ausreichend befunden. Der Prozeß wird voraussichtlich erst nächstes Frühjahr stattfinden.

Es stimmt schon: Das Bad Goiserer Gemisch aus Kindesmißbrauch, homosexueller Pädophilie, sexuellen Handlungen, die nach § 209 StGB verboten sind, und Homosexualität allgemein barg viel

in einem Leserbrief an *profil* (# 39 vom 22. 9. 97): Die Medien hätten Homosexualität und sexuellen Mißbrauch sauber getrennt, nur zwei böse Vertreter der Bewegung würden aus *zweifelhaften Motiven* dazu beitragen, diese

keine großen Erwartungen hegt. Analysiert man aber einzelne Medienberichte genauer, dann erkennt man, daß hier offenbar auch eine ziemliche Portion Verdrängung bei Sulzenbacher, Würth & Co. zum Tragen

15jährige, für die ist ein Kindergarten keine passende Umgebung."

Das Verfahren aus 1996, in dem der Wiener „Schwulenanwalt“ einen Freispruch des 51jährigen Frühpensionisten aus Bad Goi-

Homopolitisch äußerst korrekt?

Die Berichterstattung über die Affäre von Bad Goisern hätte sicherlich homophober sein können. Dennoch ist der Jubel über die guten Medien leicht übertrieben und scheint selektiver Wahrnehmung zu entspringen.

Eine Medienschau von Kurt Krickler

massenmedialen Sprengstoff. Hätten die Massenmedien ordentlich gezündelt, hätte es eine anti-schwule Mega-Explosion geben können. Fast zwanzig Jahre Medienarbeit der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich, allen voran der HOSI Wien, haben jedoch offenbar ihre Wirkung getan – und so ist dieser Supergau für die schwullesbischen Anliegen ausgeblieben.

Andererseits: Wozu noch groß auf der Homosexualität herumreiten, wenn die Affäre auch so schon „saftig“ genug ist für die Medien? Selbst die Boulevardblätter trauten ihren LeserInnen wohl zu, die Verbindung selber herzustellen – die Vorurteile gegen Schwule, sie seien alle *Kinderverzahrer*, sind ja alles andere als ausgerottet – da konnte man sich die plumpe Holzhammermethode sparen.

Daher ist die Euphorie mancher schwuler und lesbischer BeobachterInnen doch etwas übertrieben, etwa wenn ÖLSF-Vorsitzender Hannes Sulzenbacher den Medien das Zeugnis „homopolitisch äußerst korrekt“ ausstellt. Er meint hoffentlich damit nicht die Headline *Ein Schwulenanwalt als Kinderschänder?* in *NEWS* # 33 vom 13. 8. 97. Besonders abstrus argumentiert LiF-Aktivistin Johanna Würth

Trennung aufzuweichen. – Diese Chuzpe muß man sich auf der Zunge zergehen lassen: Wer sich nicht bedingungslos hinter RKL stellt, trägt zur Verquickung von Mißbrauch und Homosexualität bei! Nicht die Tatverdächtigen und das RKL (durch sein Beharren auf dem Plattform-Vorsitz) sind an der jetzigen Misere schuld, sondern diejenigen, die sich nicht vorbehaltlos mit dem RKL solidarisieren!

Würth verdrängt offenbar völlig, daß die Forderung nach Rückzug des Rechtskomitees Lambda vom Vorsitz der Plattform gegen § 209 kein Privatvergnügen von Christian Michelides und dem Autor dieser Zeilen ist, sondern von einer Reihe von Organisationen inner- und außerhalb der Plattform erhoben wurde und wird, wie Christian Högl in seinem Beitrag auf Seite 7 ff ausführlich darlegt.

Beschwichtigungs-hofräte unterwegs

Beim oberflächlichen Lesen mag schon der Eindruck entstanden sein, die Medien hätten „uns“ ordentlich behandelt (an und für sich eine Selbstverständlichkeit – immerhin schreibt man auch in Österreich bereits das Jahr 1997!), besonders, wenn man

kommt – weil man nicht zur Kenntnis nehmen will, was einem nicht ins Argumentationskonzept paßt.

Die Massenmedien haben, wie die folgenden Beispiele zeigen, die Bereiche Kindesmißbrauch, §-209er-Handlungen und Homosexualität sehr wohl gehörig vermenschlicht, insbesondere ließen sie jeglichen Hinweis darauf vermissen, daß es sich im Fall von Jugendlichen über 14 Jahre nicht um Kindesmißbrauch handelt, sondern um die Einschränkung des Selbstbestimmungsrechts eben dieser Jugendlichen, gegen die die Bewegung seit zwei Jahrzehnten ankämpft. Kein einziges Medium erklärte den höchst relevanten Unterschied zwischen unmündigen (unter 14) und mündigen (über 14) Minderjährigen. Die Rede war ausschließlich von Minderjährigen bzw. minderjährigen Buben, ohne zu differenzieren, ob es da (auch) um 209er-Fälle ging. Hier konkrete Beispiele:

Aus *profil* # 35 vom 25. 8. 97 über einen Streit, wie „kindergerecht“ die Vernehmungen der Opfer stattfinden sollen: *Lißl* [Leiter der kriminalpolizeilichen Abteilung der Sicherheitsdirektion OÖ] zum Vorschlag, die Buben in einem Kindergarten zu vernehmen: „Es handelt sich teilweise um

sern erwirkte, wurde in sämtlichen Zeitungen als ein Fall von Kindesmißbrauch berichtet, obwohl es sich um einen 209er-Fall handelte! Etwa im *Kurier* vom 7. 8. 97: *Ende 1996 wurde der hauptverdächtige Frühpensionist wegen des Verdachts von sexuellem Mißbrauch von Kindern angezeigt. In der Verhandlung zogen die Kinder ihre ursprünglichen Aussagen jedoch zurück, der Mann ging frei. Die Unmündigen dürften durch massiven Druck „umgefallen“ sein. Ähnlich – wenig säuberlich trennend – die Kleine Zeitung vom 8. 8., profil # 33 vom 11. 8. oder täglich alles vom 17. 8.*

Daß die Berichterstattung nicht so harmlos daherkam, wie es einige jetzt gerne beschwören, offenbart sich auch an zwei Beispielen, bei denen „unbeteiligte“ Zeitgenossen zu Wort kamen, die einerseits den Otto Normalverbraucher und andererseits die Stimme der Wissenschaft repräsentieren. Bundespräsidentenskandidat Richard Lugner schafft es im *NEWS*-Interview (# 34 vom 21. 8.), auf die Frage, ob er beispielsweise bei Kinderpornographie-Fällen wie jetzt in Oberösterreich eingreifen, eine Ansprache halten würde, die Kinderschänder-Affäre in einem Atemzug mit unseren Forderungen nach der Lesben- und Schwulenehe in Verbindung zu bringen: *Ich glaube, das mit der Kinderpornographie ist in Österreich nicht allzu arg. Das passiert eher im Ausland. Wie ich vierzehn, fünfzehn war, wurde ich relativ oft von Homosexuellen belästigt. Ich war mit meiner Mutter – damals gab es noch kein Fernsehen – und meinem Bruder oft im „Ohne-Pause“-Kino, und die haben mir da unter die Leder-*

hose greifen wollen. Meine Mutter hat es nicht bemerkt, und ich habe mich eigentlich gar nicht getraut, mich zu wehren. Also wenn Homosexuelle miteinander verkehren wollen, sollen sie, aber sie sollen nicht dieselben Rechte wie Ehepaare haben. Weil ich glaube, unser Land soll sich fortpflanzen, und das ist mit der normalen Ehe leichter zu erreichen als mit Homosexuellen.

Im *WIENER* vom September 97 gab ein gewisser Prof. Friedrich Rous, Gerichtsmediziner und psychiatrischer Gutachter in Fällen von Kindesmißbrauch, seine „wissenschaftliche“ Meinung zum besten: *Der pädophile Mann leidet unter einer Persönlichkeitsstörung, die meist in der Pubertät ausbricht. Eine homophile Neigung ist bei 15- und 16jährigen Burschen durchaus normal. In fast allen Fällen gibt sich das später von selbst. Doch einige schaffen es nicht. Die Wurzeln dieses Versagens liegen in der frühen Kindheit. Entweder sind die späteren Täter einst selbst mißbraucht worden, oder sie haben große Enttäuschungen in der Beziehung zu ihren Eltern erlebt... [koltz]*

Hier wurde sichtlich einiges vermenschlicht. Als „homopolitisch äußerst korrekt“ kann man das wohl beim besten Willen nicht bezeichnen...

Um ein grundlegendes Mißverständnis muß es sich wohl auch bei der Schlagzeile *Der Skandal von Bad Goisern provoziert in der Schwulenbewegung Österreichs einen Streit über Pädophilie* (*profil* # 37 vom 8. 9.) handeln – der Streit darüber, ob das RKL durch seine massive Verwicklung in die Affäre von Bad Goisern noch die optimale Vertretung der Plattform gegen § 209 StGB sein kann, wird plötzlich zu einem inhaltlichen Streit über Pädophilie, den es ja nun wirklich nicht gibt.

Munition für unsere Gegner

Beim Strafverfahren, das nach heutiger Einschätzung wohl ohne Zweifel stattfinden wird, wer-

Nachgeblättert

Vorstand verstärkt

Unter dieser Überschrift berichtete das RKL-Info *jus amandi* vom Mai 1997 enthusiastisch über die zwei Vorstandszugänge Walter-Christian M. und Roland Rittenau.

Das in der Mai-Ausgabe für die nächste Nummer angekündigte Foto von Walter-Christian M. suchte man jedoch auch in der Nummer 3/97 von *jus amandi* vergeblich. Mittlerweile sind Fotos von ihm (en face und im Profil) zusammen mit seinen Fingerabdrücken anderswo abgenommen worden...

RKL

Vorstand verstärkt

Zusätzlich zu den bisherigen Vorstandsmitgliedern – Dr. Helmut Graupner (Präsident), Mag. Stefan Dobias (Generalsekretär), Dipl.-Ing. Michael Toth (Finanzreferent), DSA Johannes A. Geist, Harald Schilcher und Jürgen Tiedge (Vorstellungen siehe IA 1/96), die 1996 auf zwei Jahre gewählt wurden – hat die diesjährige Hauptversammlung **Walter-Christian M.** und **Mag. Roland Rittenau** (ebenfalls auf zwei Jahre) in den Vorstand gewählt. Die beiden waren bislang nicht in der Lesben- und Schwulenbewegung aktiv. Wütend über die skandalöse Abstimmung im Nationalrat am 27. November des Vorjahres haben sie sich spontan entschlossen, ihre ganze Kraft dafür einzusetzen, daß die Verfolgung und Diskriminierung gleichgeschlechtlich liebender Menschen in unserem Land endlich ein Ende findet. Das RKL erschien ihnen dafür die geeignetste und wirkungsvollste Organisation. Im folgenden eine kurze Vorstellung unsere neuen Vorstandsmitglieder:

Walter-Christian M. Personalmanager aus Oberösterreich. Bislang nicht in der Bewegung aktiv. Möchte im Team auf Bundes- und auf Landesebene mitarbeiten, um der Diskriminierung gleichgeschlechtlich liebender Menschen ein Ende zu machen.

Das Foto erscheint in der nächsten JUS AMANDI-Ausgabe.

▲ **Walter-Christian M.**

Mag. Roland Rittenau. Berufliches Betätigungsfeld: internationale Wirtschaftsvergleiche. Zur Studienzeit trat er für den Umweltgedanken ein, in der Schwulenbewegung war er bislang nicht aktiv. Für die neue Herausforderung als Vorstandsmitglied beim RKL bringt er vor allem die folgenden Vorzüge mit: Redegewandtheit und Hartnäckigkeit. Seine hauptberufliche Tätigkeit ist...

Aus: *jus amandi* # 2/97, Nachname von der LN-Redaktion geschwärzt

den sicherlich zugleich Fälle von Sex mit Unter-14jährigen (§ 207) und Über-14jährigen (§ 209) verhandelt werden. Obige Beispiele lassen nichts Gutes erwarten, was die Trennung dieser Straftatbestände durch die Medien betrifft.

Die Affäre hat dem Anliegen nach ersatzloser Streichung des § 209 größten Schaden zugefügt. Man braucht sich ja nur in das kurzgreifende Denkmuster unserer Gegner hineinzusetzen, um die katastrophale Optik der Verwicklung des RKL in diese Affäre zu begreifen: Da hat die Bewegung immer wieder gegen die ÖVP argumentiert, beim § 209 geht es nicht um Kinder, sondern um mündige Jugendliche, um Gleichstellung. Wir fordern nicht, daß die Altersgrenze von 14 aufgehoben werden soll, wir treten ebenfalls für den Schutz Unter-14jähriger vor sexuellen Übergriffen ein. Und dann plötzlich sind sechs von vier Beschuldigten in dieser Affäre Mitarbeiter des RKL und

Plattformvorsitzes. Natürlich verborgen sich unsere Gegner in diese Optik: Sie hätten es immer gewußt, es gehe der Bewegung „in Wahrheit“ auch um die Unter-14jährigen! Man müsse die Kinder schützen. Es muß uns doch einleuchten, daß die Blockade gegen die Aufhebung des § 209 in den Köpfen unserer Gegner durch die Affäre Bad Goisern noch mehr einbetonierte worden ist.

Daß der bedeutendere und wichtigere Teil der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung klare Konsequenzen der politischen Verantwortung eingemahnt und selbst gesetzt hat, ist ein wichtiges Signal und eine präventive Maßnahme gegen die Versuchung des politischen Gegners gewesen, diese Affäre gegen uns zu benützen. Hätte es dieses Signal nicht gegeben bzw. hätte sich die gesamte Bewegung – wie von manchen Amateuren aus falsch verstandener Solidarität eingefordert – wie ein Mann hinter RKL gestellt, hät-

ten unsere Gegner die Sache längst gegen uns ausgeschlachtet. Versuche dazu gab es ja. So aber konnte dies nicht mehr funktionieren. Natürlich hätte das RKL diese öffentliche Kontroverse in der Schwulenbewegung verhindern können, wenn es die selbstverständlichen und logischen politischen Konsequenzen gezogen hätte, aber dazu war es nicht bereit. Die Kritik-Abperl-Kraft des RKL war von Meister Properscher Qualität. Man kann dem RKL daher den Vorwurf nicht ersparen, durch sein uneinsichtiges Verhalten den Schaden nach der Bad Goiserer Affäre noch beträchtlich vergrößert zu haben. Daß sich einige Gruppen mit dem RKL solidarisierten, hat offenkundig leider weniger mit sachlichen Argumenten zu tun, als vielmehr mit Motiven der Kategorie „Freunderlwirtschaft“, aber das paßt ja gut zu Österreich. In diesem Land können Freunde nicht Freunde bleiben, wenn sie verschiedener Meinung sind.

Das nächste JUS AMANDI erscheint am 29. Juni 1997

Alle (5) Jahre wieder:

Michalek will mehr Rechte für Homosexuelle

Ende Juli 1997 sprach sich Justizminister Nikolaus Michalek abermals für die Streichung des § 209 StGB und für kleine Schritte in Richtung rechtliche Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Beziehungen mit verschiedengeschlechtlichen aus. Ein Blick ins Archiv zeigt: Vor fast fünf Jahren hat Michalek bereits dasselbe gefordert. Geschehen ist bekanntlich seither nichts. Was für uns aber ohnehin höchstens ein erster Ansatz und Schritt sein könnte, wurde von ÖVP-Justizsprecherin Maria Fekter sofort in Bausch und Bogen verdammt.

Ein Bericht von Kurt Krickler

Als „neuen Anlauf“ für die Rechte der Homosexuellen bezeichnete der *Kurier* vom 28. Juli 1997 die Aussagen von Justizminister Nikolaus Michalek in einem APA-Interview. Michalek

bekräftigte darin nicht nur seine bekannte Einstellung pro Aufhebung des § 209 StGB, sondern trat auch für einzelne rechtliche Verbesserungen für gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften ein, namentlich nannte er das

Eintrittsrecht nach dem Mietrechtsgesetz und das Zeugnisentschlagungsrecht vor Gericht. Daß der Justizminister in Sachen Gleichstellung im Partnerschafts-

bereich abermals einen Versuchsballon startete, ist wohl auch eine Spätfolge des Besuchs einer Delegation der RosaLila PantherInnen und der HOSI Wien bei Michalek am 18. März dieses Jahres, bei dem ihm unsere detaillierten Forderungen zur Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenenschaften überreicht wurden. Auch damals machte Michalek allerdings deutlich, daß eine umfassende Lösung wie etwa die Eingetragene PartnerInnenenschaft nach nordischem Muster für ihn nicht in Frage käme (vgl. LN 2/97, S. 10 f). Diese Haltung brachte er auch in seinem APA-Interview deutlich zum Ausdruck (siehe auch Faksimile auf Seite 13).

Dennoch keifte Maria Fekter von der ÖVP am nächsten Tag (29. 7.) in den *Oberösterreichischen Nachrichten* gleich: *„Brauchen kein Homosexuellen-Paket“*. Die ÖVP werde sicherlich kein „großes Homosexuellen-Paket“ beschließen, weil sie nämlich grundsätzlich

keine Homosexuellen-Debatte führen möchte. Sie, Fekter, sei gegen eine Erweiterung der Eintrittsrechte nach dem Mietrecht, selbst bei Heteros störe sie die bestehende Regelung. Und was das Entschlagungsrecht vor Gericht betrifft, so stünde doch jede Gerichtsverhandlung unter Wahrheitszwang – da liegt die gute Justizsprecherin aber völlig falsch, denn natürlich können sich EhegattInnen einer Aussage gegen ihre PartnerInnen entschlagen.

Für die HOSI Wien sind Michaleks Vorschläge wirklich nur ein allererster dezenter Schritt in die richtige Richtung, aber sicherlich keine befriedigende Antwort auf unsere Forderungen. Dies stellten wir auch in einer Presseerklärung klar (siehe Kasten S. 12), die *Der Standard* am 31. 7. noch aufgriff. Die Debatte über Michaleks neuen Versuchsballon hielt jedoch nicht an, er zerplatzte einige Tage später an der Kinderschänderaffäre von Bad Goisern (siehe Bericht S. 7ff).

Aufruf

Mietrechtsbeschwerde in Straßburg

Im Juli 1997 wurde die geplante Beschwerde gegen die lesben- und schwulendiskriminierende Bestimmung im Mietrecht, wonach das Eintrittsrecht nach dem Tod des Lebensgefährten auf verschiedengeschlechtliche Lebensgefährten beschränkt ist, an die Europäische Menschenrechtskommission in Straßburg übermittelt (vgl. LN 3/97, S. 17 f).

Die HOSI Wien hat für die Kosten dieses Verfahrens in Straßburg ein Spendenkonto eingerichtet und ruft auf, diese wichtige Sache zu unterstützen: Konto-Nr. 23-57978/04 bei der CA, lautend auf „HOSI Wien – Mietrecht“. Einzahlungsabschnitt bitte aufheben: Wenn das Verfahren gewonnen wird, werden Spenden auf Wunsch rückerstattet. Vielen Dank für Eure Solidarität!

Michalek für Besserstellung Homosexueller „Rechtliche Grundlagen für Beziehungen“

WIEN (rie). Nicht für eine Ehe, aber doch für eine rechtliche Besserstellung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen tritt nun Justizminister Nikolaus Michalek im Gespräch mit der „Presse“ ein. Es gebe hier einige Fragen, etwa beim Mietrecht, mit denen sich der Gesetzgeber beschäftigen müsse. Er, Michalek, sei jedenfalls diskussionsbereit. „Man kann an den Problemen des Lebens nicht unreflektiert vorübergehen“, sagte der Justizminister zur „Presse“.

Eine „unsachliche Ungleichbehandlung“ zwischen hetero- und homosexuellen Beziehungen müsse vermieden werden. Denn derzeit würden sich bei dauerhaften gleichgeschlechtlichen Verhältnissen einige Probleme ergeben, betonte Michalek. „Wenn diese Paare jahrelang zusammenleben und gemeinsam etwas erwirtschaftet und erworben haben – was passiert, wenn diese Beziehung beendet wird?“ fragte der Minister. In diesem Fall gebe es zur Zeit keine zivilrechtlichen Grundlagen.

Auch wenn einem Partner etwas zustößt, seien die Rechte des anderen nirgendwo verankert. Ebenso beim Mietrecht: „Wenn die 30 Jahre in der gleichen Wohnung zusammenleben und einer der Mieter stirbt, muß der andere raus“, erklärte Michalek.

All diese Fragen stellen sich derzeit bei gleichgeschlechtlichen Beziehungen. „Suchen zwei Männer oder Frauen eine solche Partnerschaft, kann ich mir vorstellen, daß wir auch die rechtlichen Mindeststandards solcher Beziehungen sicherstellen“, sagte der Justizminister zur „Presse“. Er sei bezüglich „rechtlicher Grundlagen“ gesprächsbereit und begrüßte auch, daß „die generelle Toleranz gegenüber Homosexuellen



Minister Michalek hat Verständnis für Probleme Homosexueller. Photo: „Die Presse“/Votava

im Steigen begriffen ist. Wir kommen sehr viel weiter, wenn wir in einer toleranten Haltung eine seriöse Diskussion über diese Probleme führen“, so Michalek.

Der Justizminister regte jedoch an, das Wort „Ehe“ aus der derzeitigen Diskussion herauszuhalten – „das würde den Gesprächen gut tun“. Denn Ehe sei ein Begriff für „eine spezielle Form der Partnerschaft“. Auch sei das Recht von Adaptionen für gleichgeschlechtliche Paare für ihn kein Thema.

Erneut machte sich Michalek in Zusammenhang mit der Stellung von Homosexuellen in der Gesellschaft für eine Neuerung des § 209 stark: Dieser verbietet bei einer Strafandrohung bis zu fünf Jahren Haft homosexuelle Beziehungen mit Personen, die jünger als 18 Jahre sind („Die Presse“ berichtete). Bevor man zivilrechtliche Schritte für homosexuelle Beziehungen setzt, müsse man zuerst im Strafrechtsbereich etwas ändern, meinte der Minister.

Michalek will Diskriminierung Homosexueller abbauen

Erster Schritt beim Mietrecht

Justizminister Nikolaus Michalek will die rechtliche Diskriminierung Homosexueller schrittweise abbauen. Als eine erste, sozial gerechtfertigte Maßnahme in einem sensiblen Bereich nannte er in einem APA-Interview das Eintrittsrecht in Mietverträge nach dem Tod des Partners – wie es bei heterosexuellen Lebensgemeinschaften längst vorgesehen sei.

Es sei sozial und menschlich nicht akzeptabel, wenn jemand nach einer langjährigen Partnerschaft einfach aus dem Mietvertrag hinausfällt, sagte Michalek.

Auch in der Strafprozessordnung will Michalek auf das emotionale Beziehungsgeflecht verstärkt Rücksicht nehmen. Lebenspartner sollten nicht gezwungen werden, vor Gericht gegeneinander auszusagen: „Es besteht kein Grund, warum das unbedingt Heterosexuelle sein müssen.“ Eine Aussage unter Gewissensnöten sei der Wahrheitsfindung meist nicht dienlich. Das Ent-

schlagungsrecht sollte aber an eine gefestigte Lebensgemeinschaft gebunden sein. Michalek trat auch neuerlich für die Streichung des sogenannten Schutzalters (Paragraph 209 Strafrechtsgesetzbuch) für homosexuelle Beziehungen zwischen Männern ein (18 Jahre – gegenüber 14 Jahre für heterosexuelle und lesbische Beziehungen). Er zeigte sich überzeugt, daß sich „a la longue jene Kräfte durchsetzen werden, die für eine ersatzlose Streichung plädieren.“

Im Erbrecht sieht Michalek keinen unmittelbaren Handlungsbedarf, weil dort ein

Testament in gewisser Weise Abhilfe schaffen könne. Das Problem sei dann im wesentlichen die höhere Erbschaftssteuer.

Eine generelle rechtliche Gleichstellung von homosexuellen und heterosexuellen Lebenspartnerschaften hält Michalek derzeit für nicht durchsetzbar.

Der stellvertretende Justizsprecher des Liberalen Forums, Thomas Barmüller begrüßte die Ankündigungen Michaleks und wies darauf hin, daß seine Partei bereits im Juni einen Antrag bezüglich des Eintritts in Mietverträge eingebracht habe. Barmüller befürchtet aber, daß der Justizminister ein einsamer Rufer in der Koalitions-Wüste bleiben werde. Mit Abschaffung des koalitionsfreien Raumes sind die bestehenden Diskriminierungen von Homosexuellen eher zementiert worden, meinte Barmüller.

Alle fünf Jahre wieder... hören wir dieselben Forderungen und guten Absichten aus dem Munde Justizminister Michaleks. Vielleicht sollte er jetzt endlich zu konkreten Taten schreiten, damit uns im Jahre 2002 dasselbe Déjà-lu-Erlebnis erspart bleibt...

1992

Die Presse vom 24. November 1992

1997

Wiener Zeitung vom 29. Juli 1997

Österreich aktuell

Kein verfassungsrechtlicher Schutz

Wie berichtet (vgl. LN 2/97, S. 13 f, und LN 3/97, S. 26), hat sich der Nationalrat vor der Sommer mit der Aufnahme von „Behinderung“ als schutzwürdiger Kategorie in den Artikel 7 der Bundesverfassung beschäftigt. Im Zuge der Diskussion dieser Verfassungsänderung hatte das Liberale Forum auch „sexuelle Orientierung“ ins Spiel gebracht, sein Antrag wurde aber im Verfassungsausschuß nicht behandelt, sondern auf Herbst vertagt. Am 9. Juli 1997 beschloß schließlich das Plenum des Nationalrats die Ergänzung des Artikels 7 um ein Verbot von Diskriminierung aufgrund von Behinderung. Unter den RednerInnen zu diesem Thema war dann auch der liberale Abgeordnete Thomas Barmüller der einzige, der auf die nicht berücksichtigte Schutzkategorie „sexuelle Orientierung“ hinwies. Er meinte in seiner Wortmeldung (wir zitieren aus den Stenographischen Protokollen des Nationalrats): *Gewundert hat uns in diesem Zusammenhang, daß keine Bereitschaft bestand, die sexuelle Orientierung auch in den Artikel 7 einfließen zu lassen. Denn Sie wissen, daß es tatsächlich... [Zwischenruf der Abg. Gatterer.] ...Das habe ich auch nicht gesagt, und dieser Zwischenruf kann natürlich nur aus den Reihen der ÖVP kommen, Frau Abgeordnete Gatterer! Das ist mir schon klar. Aber ich nehme an, es handelt sich um einen Hörfehler. Wir sind natürlich nicht der Auffassung, daß es sich bei einer anderen sexuellen Orientierung, bei einer homosexuellen Orientierung um eine Krankheit oder eine Behinderung handelt. Ganz im Gegenteil! Das ist eine andere Lebensform, die [Abg. Großruck, ÖVP: Das ist*

normal!] durchaus normal ist. Für uns ist das normal. Meine Damen und Herren! Ich freue mich zu sehen, daß das auch hier im Hause nicht unumstritten ist. Sie sehen, Herr Abgeordneter, wie notwendig es ist, diese Menschen in unserem Land vor Diskriminierung zu schützen. Und wenn das der Fall ist – sonst hätten wir die Debatten um § 209 StGB hier im Hause nicht geführt – und wenn das so Auffassung ist, dann sollten wir eingedenk dessen, daß Diskriminierungen für diese Personen nicht nur im Strafrecht, sondern auch im gesellschaftlichen Leben existieren, eine solche Bestimmung in Artikel 7 mitbinehmen, und

zwar als politisches Bekenntnis, das Sie in anderem Zusammenhang jetzt auch endlich bereit sind zu setzen.

Die HOSI Wien hatte auch an alle Parteien geschrieben und sie aufgefordert, „sexuelle Orientierung“ und alle anderen Kategorien, die auch im neuen EU-Vertrag enthalten sind (vgl. LN 3/97, S. 42 ff), zusätzlich im Artikel 7 festzuschreiben. Inzwischen hat uns SPÖ-Klubobmann Peter Kostelka geantwortet:



Thomas Barmüller vom LiF forderte einen verfassungsmäßigen Diskriminierungsschutz für Lesben und Schwule

Schwul/lesbisches Kulturstenogramm

Herb Ritts-Ausstellung

Auf die *Herb Ritts Work*-Ausstellung im KunstHausWien müssen wir wohl nicht mehr extra hinweisen, nachdem sich die Mainstream-Medien in den letzten Wochen ausführlich mit den Arbeiten dieses schwulen Fotografen befaßt haben. Die Ausstellung ist noch bis 18. Jänner 1998 zu sehen. Täglich von 10

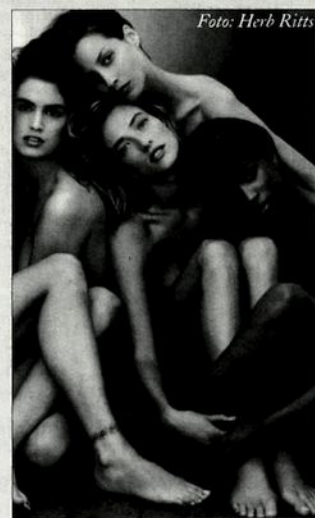


Foto: Herb Ritts

bis 19 Uhr, Untere Weißgerberstraße 13, Wien III.

Stimmen toter Freunde

Die Saison 1997/98 startet das Tanztheater Homunculus mit der Neueinstudierung der Choreographie *Stimmen toter Freunde* von Nikolaus Selimov, mit der die Truppe bereits vergangenen Jänner das Publikum begeisterte (vgl. LN 1/97, S. 34). Aufführungsdaten: 29. Oktober – 2. November 1997, 20 Uhr; Museumsquartier, Halle G, Messepalast, Wien VII. Kartenverkauf und Vorbestellung: dietheater-Kasse im dietheater-Künstlerhaus, Karlsplatz 5, Wien I, Mo-Sa 14-18 Uhr, Tel. 587 05 04.

Burning Culture Night

Dieses Erlebnis-Kunst-Kultur-Ereignis präsentiert sich am ersten Adventsamstag, dem 29. November 1997, im Palais

Eschenbach. Nach dem Motto „Art ist X-Pression“ erleben die Anwesenden ein Event im Stil der jetzigen Generation, d. h. Culture, Action & Show. Verschiedene Künstler aus unterschiedlichsten Sparten bilden ein effektvolles Ganzes, eine ausgeglichene Einheit; ihr Hauptinteresse ist es, die Kunst, wie verschieden sie auch sein mag, für alle Anwesenden interessant zu machen. Die Kunst in all ihren Facetten reicht von Pop-Art-Acrylarbeiten über Skulpturen, Live-Body-Painting und Kunstphotographie bis zur Weltpremiere einer Opernserie, gesungen von einer Mezzosopranistin. Nach Mitternacht gibt es einen DJ, GoGos und diverse Show-Acts. Sollte es den Anwesenden nach Speis und Trank gelüsten, so stehen eine Ana Grand Hotel-Cocktailbar sowie eine Schlumberger-Sektbar und ein Speiserestaurant zur Verfügung. Karten beim Ticket Express, Tel. (01) 1793.

Wie Sie wissen, vertritt die Sozialdemokratische Parlamentsfraktion den Standpunkt, daß das Gleichheitsgebot ausdrücklich um das Verbot der Diskriminierung wegen sexueller Orientierung erweitert werden sollte. Wie Sie ebenfalls wissen, drängen wir mit diesem Standpunkt bei unserem Koalitionspartner nicht durch (...)

Ganz in Ihrem Sinne haben wir vor dem Verfassungsausschuß, bei dem es um die Erweiterung des Art. 7 um das Verbot der Behindertendiskriminierung ging, die ÖVP daraufhin angesprochen, den Art. 7 gleich ganz neu zu fassen, mit allen Diskriminierungsformen, wie sie in Art. 6a EU-Vertrag enthalten sein werden. Die ÖVP hat dem nicht zugestimmt, ein Beharren auf dieser Forderung hätte dazu geführt, daß auch das Diskriminierungsverbot von Behinderten nicht in die Verfassung aufgenommen worden wäre. Ich bin sicher, Sie lehnen es so wie wir ab, einzelne schutzbedürftige Personengruppen gegeneinander auszuspielen, weswegen nichts anderes übrigblieb, als wenigstens die Verbesserung zugunsten von behinderten Menschen zu verwirklichen. An der Verwirklichung Ihres Anliegens arbeiten wir weiter, die Überzeugungsarbeit muß allerdings bei der ÖVP geleistet werden.

Ich DichDu mich!

Nach der Sommerpause hat die AIDS-Hilfe Wien ihre Präventionsreihe „ich DichDu mich!“ für schwule und bisexuelle Männer wieder aufgenommen. Im September und Anfang Oktober gab es bereits mehrere Veranstaltungen, der nächste Termin: MUND AUF! AUGEN ZU! – ein Vortrag mit Dr. Horst Schalk in Kooperation mit dem Kulturverein Berggasse und der Buchhandlung Löwenherz. Daß es beim Oralsex bezüglich HIV/AIDS Risiken gibt, ist bekannt. Aber was genau ist gefährlich? Und für wen? Dr. Horst Schalk, Arzt der AIDS-Hilfe Wien und niedergelassener Allgemeinmediziner, informiert über den Wissensstand und beantwortet auch folgende Fragen: Stellen Zahnfleischblu-

ten und Fieberblasen ein Infektionsrisiko dar? Was ist der Lusttropfen? Wie sieht es mit der vermeintlichen Schutzfunktion des Speichels aus? Und überhaupt: Welche Risiken gibt es beim Oralsex bezüglich Syphilis, Tripper und Verletzungsgefahr?

Donnerstag, 23. Oktober 1997, 20.00 Uhr, Galerie-Raum Café Berg, Berggasse 8, 1090 Wien.

AIDS-Plakatausstellung in der VHS Hietzing

Bis zum Welt-AIDS-Tag am 1. Dezember ist in der Volkshochschule Hietzing noch eine Ausstellung von AIDS-Plakaten aus aller Welt zu sehen. Darüber hinaus gibt es von Oktober bis Jänner eine Film- und Vortragsreihe. Nähere Infos bei der AIDS-Hilfe Wien, Tel. (01) 40 86 186.

EXTRASTARK für harte Touren

Mal auf die harte Tour mag's mancher Mann gerne. Daß dazu natürlich das passende Kondom gehört, ist ein alter Hut. Denken wir ein bißchen zurück, so fallen uns einige rührende Versuche der Gummi-Industrie ein, als es darum ging, den Schwulen den strapazfähigen Präser zu verkaufen. Jetzt hat die englische Marke Durex, bei uns besser bekannt unter London, ein echtes Meisterstück geleistet: Das neue EXTRASTARK-Kondom. Zu unserem Erstaunen ein hauchdünner Pariser mit einer bislang unerreichten Reißfestigkeit (unsere Testgruppe verwendete angeblich auch die Fingernägel von Miss Candy) und extremer Dehnbarkeit. Der Clou zeigt sich gleich beim Aufreißen der schwarzen Folienpackung: Das Reservoir des Kondoms richtet sich automatisch entgegen der Abrollrichtung auf und damit weiß man sofort, wie's drauf soll. Laut Herstellerangaben ist es besonders die Elastizität, die Extrastark auszeichnet und in Holland

Schon wieder keine
EXTRASTARK dabei?
... Flasche!

Kann passieren.
Und ist in diesem Fall besonders schade, weil
EXTRASTARK das erste Markenkondom für
starke Beanspruchung ist, das dem Gefühl
mehr Platz läßt als man von anderen
Kondomen gewohnt ist.

Hauchzart und dennoch **EXTRASTARK**.

For a hard day's night.

EXTRASTARK



AUS DEM HAUSE **durex**

EXTRASTARK gibt es in Gay-Lokalen, Shops und im Erotik-Fachhandel. London Rubber ist offizieller Sponsor der Regenbogen Parade 97.

bzw. Deutschland dem Kondom den Ruf „absoluter Sicherheit“ einbrachte. Überhaupt: In diesen Ländern ist Extrastark ein totaler Renner in der Gay-Szene.

London verspricht mit diesem Kondom eine deutliche Verbesserung für Gays in puncto Safer Sex mit mehr Gefühl – eben durch die auffallend angenehme Elastizität des Materials bei gleichzeitig extremer Reißfestigkeit.

So ganz nebenbei ist die London Rubber Company Wien auch der Hauptsponsor der Regenbogen-Parade und engagiert sich zunehmend im Gay-Life als kompetenter Partner für Safer Sex – nicht zuletzt auch aus der Tradition des Unternehmers, für alles, was Spaß macht, ein sicheres Produkt herzustellen.

Extrastark-Kondome gibt es österreichweit in Gay-Lokalen, Clubs, Saunen und im guten Erotikfachhandel. – Wir wünschen viel Spaß!

HOSI Wien *aktiv*

Polit-Besuche

Während des Sommers brannten die politischen Aktivitäten der HOSI Wien klarerweise auf Sparflamme, auch unsere PolitikerInnen-Besuchstour (vgl. LN 2/97, S. 10 f, und 3/97 S. 14 f) kam fast zum Erliegen. Am 15. Juli 1997 traf das bewährte HOSI-Wien-Besuchstrio – die Obleute Waltraud Riegler und Christian Högl sowie Generalsekretär Kurt Krickler – mit Frau Prenger, einer Mitarbeiterin von Stadträtin und Vizebürgermeisterin Grete Laska, zusammen. Laska ist u. a. zuständig für Jugend und Soziales, in ihr Ressort fielen auch die beiden Subventionen an die HOSI Wien, die

wir 1995 und 1996 für die Renovierung des HOSI-Zentrums von der Stadt Wien erhalten haben. Auch heuer haben wir wieder um eine Förderung angesucht, S 60.000,- wurden im September vom zuständigen Ausschuss des Gemeinderats beschlossen.

In dem rund einstündigen Gespräch erörterten wir eine Reihe von relevanten Fragen, die wir auch mit Stadträtin Renate Brauner bereits im März diskutierten, etwa die Subventionspolitik allgemein (Stichwort: *Wien ist andersrum*-Festival) oder den zwischen SP und Grünen vereinbarten Pakt gegen Diskriminierung. Offenbar geht bei den Verhandlungen über u. a. die städtische Gleichbehandlungsstelle und eine offizielle Antidiskriminierungserklärung der Stadt Wien bzw. Erweiterung der Wiener Landesverfassung um den Schutz vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung nichts weiter (vgl. zuletzt LN 3/97, S. 24 f). Das Gespräch war sehr angenehm, Zweck war natürlich auch, die HOSI Wien und ihre Aktivitäten vorzustellen.

Am 28. 10. 97 geht die HOSI-Wien-PolitikerInnen-Besuchstour mit einem Besuch bei Innenminister Karl Schlögl weiter.

EU-Lobbying

Wie berichtet (LN 2/97, S. 34 ff), hat das Europäische Parlament (EP) bei der Verabschiedung des Lindholm-Berichts über eine zeitgemäße Abänderung des Statuts der Beamten und anderen Bediensteten der EU-Institutionen die Kommission aufgefordert, u. a. auch einige lesben- und schwulenfreundliche Empfehlungen des Parlaments in die entspre-

chende Stellungnahme der Kommission an den Ministerrat aufzunehmen. Die HOSI Wien hatte im März diesbezüglich an Kommissionspräsident Jacques Santer und den für Personalfragen zuständigen Kommissar Erkki Liikanen entsprechende Schreiben gerichtet. Die beiden wichtigsten Empfehlungen des EP waren in dieser Hinsicht die Gleichbehandlung von Lebensgemeinschaften (sowohl hetero- als auch homosexuellen) mit der Ehe sowie eine allgemeine Nichtdiskriminierungsklausel im Beamtenstatut, die auch „sexuelle Orientierung“ miteinschließt.

Im Juli ließ uns Santer durch die Generaldirektion IX mitteilen, daß die Kommission die Empfehlungen des Parlaments nicht aufgreifen wird:

Der Kommissionsvorschlag sieht unter anderem vor, daß die Beamten und Bediensteten unbeschadet der einschlägigen Bestimmungen bezüglich des Personenstandes in den Fällen, in denen das Statut Anwendung findet, Recht auf Gleichbehandlung, namentlich ohne unmittelbare oder mittelbare Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Orientierung haben.

Wie Sie richtig feststellen, zielen die Änderungsvorschläge des Parlaments unter anderem auch darauf ab, eheliche und nichteheliche Lebensgemeinschaften in bezug auf die im Statut vorgesehenen sozialen Rechte, Zulagen und Beihilfen gleichzubehandeln. Die Kommission weist ausdrücklich darauf hin, daß der Grundsatz der Gleichbehandlung unbeschadet der sexuellen Orientierung seit jeher ausnahmslos für alle Beamten und Bediensteten gilt. Darüber hinaus hat die Kommission im Juli 1996 verschiedene Maßnahmen zugunsten nichtehelicher heterosexueller und homosexueller Lebensgemeinschaften verabschiedet.

Da die Gleichstellung in den Mitgliedstaaten bislang höchst unterschiedlich geregelt ist, hält es die Kommission derzeit allerdings nicht für angezeigt, dem Rat einen Vorschlag zur Änderung des Statuts der Beamten und der Beschäftigungsbedingungen für die sonstigen Bediensteten des europäischen

öffentlichen Dienstes vorzulegen, der die Gleichstellung nichtehelicher und ehelicher Lebensgemeinschaften zum Gegenstand hat. Aus diesem Grund wurden die Änderungsanträge zum Vorschlag der Kommission, die das Europäische Parlament bei der Annahme des Lindholm-Berichts verabschiedet hat, nicht akzeptiert.

Die Kommission hat Ihre Ausführungen mit Interesse zur Kenntnis genommen, nicht zuletzt auch im Hinblick auf künftige Überlegungen, die angesichts der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung anzustellen sind.

Das ist natürlich sehr enttäuschend – und ein weiteres Beispiel dafür, wie wenig Macht das Parlament gegenüber der Kommission hat. Es ist aber auch ein Signal dafür, daß sich erst in den Mitgliedsstaaten etwas ändern muß, bevor sich in Brüssel etwas ändert.

UNO-Lobbying

Die HOSI Wien setzt sich bekanntlich nicht nur für konkrete Belange auf EU-Ebene ein, sondern auch bei der UNO. Als uns unsere australischen Schwestern und Brüder darüber informierten, daß die australische Regierung auf der jährlichen Sitzung der „UN-Subkommission für die Verhütung von Diskriminierung und den Schutz von Minderheiten“, die im August 1997 in Genf tagte, die Einsetzung eines Rapporteurs vorschlagen wollte, dessen Aufgabe und Mandat es sein sollte, die Verfolgung und Diskriminierung von Personen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung zu recherchieren und darüber der Subkommission Bericht zu erstatten, schrieben wir sofort ans österreichische Außenministerium, um Unterstützung für einen solchen Vorschlag zu gewinnen (Österreich ist zwar momentan nicht mit Sitz und Stimme in der Subkommission vertreten, kann sich aber dennoch inhaltlich einbringen.):

Wir geben davon aus, daß Österreich – nicht zuletzt aufgrund der

Aufnahme „sexueller Orientierung“ als Schutzkategorie in den Artikel 6a des EU-Vertrags von Amsterdam – eine derartige Initiative positiv unterstützt, und möchten daher das Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten ersuchen, die Vertreterin Österreichs in der Subkommission in diesem Sinne zu instruieren, damit sie sich im Namen Österreichs für die Ernennung eines Rapporteurs zum gegenständlichen Thema einsetzt.

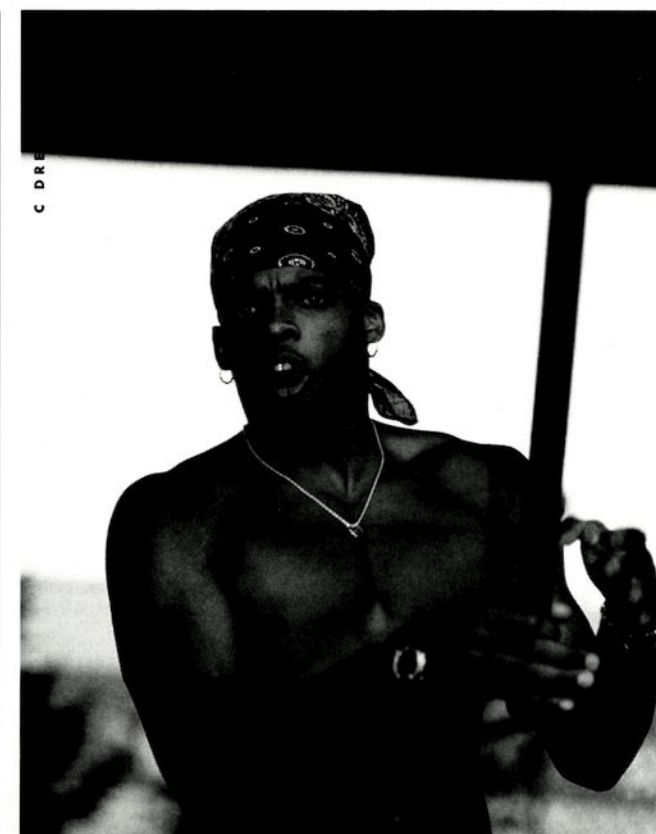
Eine Kopie des Schreibens faxten wir direkt an die Ständige Vertretung Österreichs bei der UNO und ihren Spezialorganisationen in Genf.

Leider war die australische Initiative erfolglos: Man fand niemand, der interessiert gewesen wäre, als Berichterstatter für dieses Thema zu fungieren. Australien will sich aber weiterhin gegen Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung einsetzen und sie auch in der Menschenrechtskommission immer wieder zur Sprache bringen. Von den österreichischen Stellen haben wir noch keine Antwort auf unseren Vorstoß erhalten.

Diverse Aktivitäten

Am 26. und 27. Juli nahm Kurt Krickler, der ja Mitglied und Ko-Vorsitzender des Vorstands des europäischen Lesben- und Schwulenverbands ILGA-Europe ist, an der Vorstandssitzung des Verbandes in London teil. Vom 9. bis 13. Oktober wird, ebenfalls in der britischen Hauptstadt, die 19. ILGA-Europatagung stattfinden. Die HOSI Wien hat Kurt als Kandidaten für eine weitere Funktionsperiode nominiert, ebenso seine tschechische Kollegin Miluš Kotišová.

Am 1. August nahm Kurt auf Einladung des Internationalen Lesbisch/Schwulen Jugendverbandes IGLYO an einer Podiumsdiskussion in Pisa teil, wo der Verband seinen 13. Jahreskongreß abhielt. Thema war die Einbeziehung von Homophobie in den anti-faschisti-



**Ey! No EXTRASTARK?
– No, Thanks!**

Da ist man einmal in einem anderen Stadtteil gelandet, das reine Vergnügen tut sich auf und dann kramt man in allen Taschen nach ... na: EXTRASTARK, dem ersten gefühlsechten Markenkondom für die harten Tage, an denen auch mal ein Abenteuer warten kann. Also, ran an den Mann!

Hauchzart und dennoch EXTRASTARK.

For a hard day's night.
EXTRASTARK
LONDON
the condom
AUS DEM HAUSE **durex**

EXTRASTARK gibt es in Gay-Lokalen, Shops und im Erotik-Fachhandel. London Rubber ist offizieller Sponsor der Regenbogen Parade 97.

Täglich von 14.00 bis 02.00 Uhr



1060 Wien, Mariahilfer Straße 45
(1 Gehminute vom Virgin Megastore)
Raimundhofpassage 2. Hof
Tel.: 585 24 37

Der Dienstag im HOSI-Zentrum

Das PosiHIVE Café

Das PosiHIVE Café in der HOSI Wien existiert seit über vier Jahren. Anlaß genug, unseren LeserInnen dieses Projekt vorzustellen und sich des bisherigen Werdegangs dieser wichtigen Einrichtung zu erinnern.

Die Idee zum Positiven Café wurde im Frühjahr 1993 von Bernhard Durst, der 1995 an den Folgen von AIDS verstorben ist, geboren. Das Positive Café sollte im schwulen Bereich einen offenen Raum für HIV-Positive, AIDS-Kranke und ihre FreundInnen und Bekannten schaffen – ohne Tabus oder Vorurteile.

Das Vorhaben fand großen Anklang, Gottfried und Erich waren von Anfang an tatkräftige Unterstützer des Projekts, sodaß bereits am 15. Juni 1993 das positive Café erstmals seine Pforten öffnete. Die feierliche Eröffnung fand im Rahmen der Lesbisch-Schwulen Festwochen statt und brachte ein volles Haus. Unvergessen auch die damalige musikalische Unternehmung des rauschenden Festes durch die „stadt-bekannt“ saxophonspielende Straßenmusikantin Lucia Westerguard. Weitere wichtige Stützen des Cafés waren Arthur und Karl, die beide im Oktober 1995 verstarben.

Genau am 21. Oktober 1993 wurde das Positive Café in „PosiHives Café“ umbenannt, un-längst wurde die Schreibweise „PosiHIVES Café“ eingeführt.

Im Laufe der Jahre organisierte das PosiHIVE Café unzählige Feste und Veranstaltungen. Eine Schiene, die kontinuierlich verfolgt worden ist, stellt die Lebenshilfe dar. In dieser Reihe waren neben vielen anderen Oberarzt Dr. Christine Armbruster (Pulmo), Peter Herdina (ehemals AHW), Kurt Halter (Helferzellen-Projekt), Dr. Wolfgang Swoboda (ehemals

AIZA) und Dennis Beck (AHW) zu Gast. Überdies gab es auch viele Feierlichkeiten und Parties nach dem Motto „positiv positiv sein“. Die im Rahmen der AHW-Reihe „ich DichDu mich“ unter dem Motto „Wenn Kälte droht, tut Wärme Not“ in der HOSI Wien arrangierte Veranstaltung war ein großer Erfolg. Das Geburtstagsfest des PosiHIVE Cafés sowie das Gschnas sind sowieso alljährliche Fixpunkte. Das PosiHIVE Café ist zu einem der wenigen Orte in der Szene geworden, wo es keinen bestimmten Kodex zu erfüllen gibt; es hat sich zu einer Institution entwickelt, die für alle Interessierten offen ist.

Die Gäste des PosiHIVEN Cafés besuchen immer wieder auch gemeinsam kulturelle Veranstaltungen, wie z. B. den Chinesischen Nationalzirkus, *Angels of America* (Schauspielhaus), *Elisabeth*



Voll Engagement: Erich, Bernhard (†) und Gottfried

(Theater an der Wien), den Zirkus Roncalli, *Mary* (Ronacher), die Tanzwochen Wien, *Die Schöne und das Biest* (Raimund-Theater) oder das Festival *Wien ist andersrum*. Die diversen Veranstalter stellen dem PosiHIVEN Café dazu Freikarten zur Verfügung, wofür ihnen auch an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön gesagt werden soll.

GABY FELSTERL

Den Löwenanteil der Arbeit im und für das PosiHIVE Café leistet seit längerer Zeit Gottfried Gruber. Er organisiert, plant, kauft ein, steht an der Bar und ist fast jeden Dienstag im PosiHIVE Café persönlich anwesend. In seiner Arbeit wird er seit ca. zwei Jahren auch von ehrenamtlichen Mitarbeitern der AIDS-Hilfe Wien (hier seien besonders Bernhard, Gerhard und Alex genannt und bedankt) unterstützt.

Vor kurzem konnte sich das Café-Team über eine große Reportage freuen, in der das Leopoldstädter *Wiener Blatt* das PosiHIVE Café seinen LeserInnen vorstellte (# 10/97).

Was sich Gottfried für die Zukunft des PosiHIVEN Cafés wünscht: Es soll weiterhin jeden Dienstag von 17.00 bis 22.00 Uhr als offene Begegnungsstätte zur Verfügung stehen.

schen Kampf gegen Rassismus und Ausgrenzung.

Kurt Krickler nahm (wie schon am 11. Juni) am 9. Juli an der Sitzung des Arbeitskreises „Lesben- und Schwulenehe/Adoption“ von *Grüne andersrum*, der lesbisch-schwulen Gruppe bei den Grünen, teil. Am 9. September und 2. Oktober gab es weitere Treffen mit anderen nichtstaatlichen Organisationen für die Vorbereitungen zum Menschenrechtsjahr 1998. Im Rahmen der aus dieser Initiative entstandenen Veranstaltungsreihe *Menschenrechte – Theorie und Praxis in Österreich* an der Volkshochschule Stöbergasse werden ein Vertreter des Rechtskomitees Lambda und Kurt Krickler über die Menschenrechtssituation von Lesben und Schwulen in Österreich und ihren Schutz durch Europarat, EU, UNO und OSZE referieren.

Zeit und Ort: 11. November 97, 19-21 Uhr, Stöbergasse 11-15, Wien V. Eintritt: S 50,-.

Am 27. September 1997 nahm Alfred Guggenheim an dem ganztägigen Fachworkshop *Unterstützungsangebote für männliche Prostituierte in Wien – ein gesundheitspolitisches Thema für die regionalen Organisationen homosexueller Männer!*? teil, das die Magistratsabteilung 15 (Gesundheitswesen) im Wiener Hotel Ibis veranstaltete.

Die HOSI Wien lud am 2. Oktober 1997 zu einer Pressekonzferenz ins Café Landtmann, um den 2. ILGA-Jahresbericht (für den Zeitraum 1996/97) den österreichischen Medien zu präsentieren. Es referierten Rebeca Sevilla, langjährige ILGA-Aktivistin aus Peru und von 1992-95 ILGA-Generalsekretärin mit derzeitigem Teilzeit-Wohnsitz Wien, Kurt Krickler, Vorstandsvorsitzender von ILGA-Europa, und HOSI-Wien-Obmann Christian Högl.

Aus der Bewegung

Wien in Schwarz '97

Freitag 24. Oktober 1997
21:00 Uhr **Servus in Wien**
InfoDesk und Bettenbörse im Stieftlehn.
Wien 5, Stöbergasse/Wimmergasse. Men only
22:30 Uhr **SM6**
Einlaß bis 23:30 Uhr in Leder, Gummi, Uniform oder nackt. Um- und Auskleidemöglichkeit.
Teilnehmerzahl begrenzt.
in den Kellergewölben
Wien 6, Esterházygasse 26. Men only

Samstag 25. Oktober 1997
11:00-15:00 Uhr **Frostschutz!**
SpecialOffer bei Tiberius Leather Latex Tools.
Wien 7, Lindgasse 2a.
13:00 Uhr **T-Point**
im Café Savoy, Wien 6, Linke Wienzeile 36.
Tip: vis à vis Flotmarkt
15:00-16:00 Uhr **Wien Rundum**
Eine ganze Stunde lang steht Euch der LMC Wien-Waggon am Wiener Riesenrad frei zur Verfügung.
Wien 2, Prater
22:00 Uhr **Nacht des Fetisch und der Fantasie**
Strict Dresscode
Um- und Auskleidemöglichkeit
Disco, Fun, Show
weilMüßige MEN ONLY ARE!!!
im WUK, Wien 9, Währinger Straße 59.

Sonntag 26. Oktober 1997
11:00-14:00 Uhr **WienerMelange**
Brunch im Café Willendorf.
Wien 6, Linke Wienzeile 102

auch weibliche und heterosexuelle Gäste willkommen, sofern sie sich dem strikten Dreß-Code – Leder, Gummi, Latex, Uniform – unterwerfen. Umkleidemöglichkeiten an Ort und Stelle sind selbstverständlich vorhanden.

Infos und Kartenverkauf: LMC Vienna, Postfach 34, 1011 Wien; Fax-Hotline: (01) 587 50 60; E-Mail: leather@tiberius.at. Internet: <http://www.tiberius.at>

7. Lesben- und Schwulenforum

Das diesjährige österreichweite Lesben- und Schwulenforum findet – das scheint trotz gegenteiligen Beschlusses des vorjährigen Forums in Dornbirn Tradition zu werden – zeitgleich zu *Wien in Schwarz* vom 24. bis 26. Oktober in St. Pölten statt. Motto ist heuer: Lebenswelten – Menschenrech-

te. Programm, Anmeldung und Auskünfte beim ÖLSF, Berggasse 7, 1090 Wien, Tel./Fax: 317 40 31; oelsf@usa.net

Wie kurz vor Drucklegung bekannt wurde, hat die Israelitische Kultusgemeinde das Forum aus der ehemaligen Synagoge in St. Pölten, wo die zwei Abendveranstaltungen am 24. und 25. Oktober geplant waren, ausgeladen (siehe auch Gudruns Leidartikel auf Seite 3). Eigentlich hätte man eher Schwierigkeiten von seiten Bischof Kurt Krenns erwartet, aber vielleicht kommen die auch noch.

Verleihungsfeierlichkeiten im Parlament

Red Ribbon 1997

Am 12. September 1997 fand im Parlament die feierliche Verleihung der *Red Ribbon 1997*-Preise statt. Sie wurden vom Verein „Menschen und Aids“ erstmals für besondere Verdienste um HIV-Positive und an AIDS erkrankte Men-

schen vergeben. In der Kategorie „Pflege“ war auch das PosiHIVE Café im HOSI-Zentrum nominiert, konnte es aber nachvollziehbarerweise mit den PflegerInnen der drei AIDS-Stationen auf der Baumgartner Höhe (die Intensivabteilung bekam aus-

drücklich auch den Preis) und im AKH, an die die Trophäe schließlich ging, nicht aufnehmen. Der Preis in der Kategorie karitative Leistungen ging an *Life-Ball*-Organisator Gery Kessler, jener für Verdienste um die Öffentlichkeitsarbeit an Günter Tolar und Dennis Beck.



Foto: Heribert Corn



Homosexualität und Katholische Kirche

Unter diesem Titel findet am 7. und 8. November 1997 ein Studientag unter dem Motto „eine Einladung zum Dialog“ im Bildungshaus Lainz statt. Hauptreferent der Veranstaltung ist Dr. Udo Rauchfleisch aus Basel, Professor für klinische Psychologie und Verfasser zahlreicher Publikationen zum Thema Homosexualität (LN-LeserInnen ist er auch durch seine Stellungnahme zur umstrittenen Aussendung des Bischöflichen Ordinariates Feldkirch zum Thema Homosexualität im Vorjahr anlässlich des Lesben- und Schwulenforums in Dornbirn, vgl. LN 1/97, S. 29, bekannt).

Am Nachmittag des Studientags werden zehn parallele Arbeitskreise zu verschiedenen höchst interessanten Themen stattfinden. ReferentInnen bzw. ModeratorInnen werden u. a.

sein: Waltraud Riegler, Rotraud Perner, Maria Hauser, Ines Rieder, Johannes Wahala, Hedwig Gründler, Karl Helmreich, Peter Pröglhöf, Helga Widtmann und Clemens Kriz.

Die Teilnahmegebühr beträgt S 200,-, für StudentInnen S 150,-.

Informationen bei: Johannes Wahala, Windmühlgasse 15/1/2/7, 1060 Wien, Tel./Fax: 585 24 87.

Anmeldung: Bildungshaus Lainz, Lainzer Straße 138, 1130 Wien, Tel. 807 75 93, Fax: 804 97 43. Anmeldeschluß ist der 24. Oktober!

Internationales Chorfestival 1999 in Wien

Mit Standing Ovations und einem schier nicht enden wollenden tosenden Applaus verabschiedete die bis auf den letzten Platz ausverkaufte Münchner Philharmonie im

Gasteig das 9. Europäische schwul/lesbische Chorfestival *Various Voices '97*. Mit unglaublicher Perfektion begeisterten 53 Chöre und mehr als 1300 aktive SängerInnen aus fast allen europäischen Metropolen die Zuhörerschaft. Selbst aus den USA war der schwule Chor „Potomac Fever“ angereist, der bereits anlässlich der Amtseinführung Bill Clintons singen durfte, und ganz München war an jenem langen Pfingstwochenende fest in schwuler und lesbischer Hand.

„Plüsch Wien“ war in München präsent und zeigte in einem der insgesamt zehn Konzerte während des dreitägigen Festivals sein neues Revue-Programm *Was immer Sie schon wissen wollten...* Die etwas verfremdete Zauberflötenouvertüre beispielsweise informierte das motivierte Publikum über die „hanky codes“ (trage schwarz und sage bitte, bitte, bitte...), und das Wachauer Mariandl be-

schrrieb die ach so typische „Domina Austriaca“.

Am Pfingstamstag präsentierten sich die Chöre in der Münchner Innenstadt der Bevölkerung. Auf vielen Plätzen gaben die Chöre Kostproben ihrer Repertoires – meist bekannte Lieder mit teils abgewandelten frechen Texten und schwul/lesbischem Bezug. Der Abschluß des Straßensingens fand dann auf dem Marienplatz statt, wo alle Chöre zusammen die *Various Voices '97-Hymne Love is our message* sangen. Gesellige Höhepunkte waren das Frauenfest und die gemeinsame Disco-Party im Kunstpark-Ost, einer ehemaligen Fabrik.

Das 10. Europäische schwul/lesbische Chorfestival wird 1999 in Wien stattfinden. Die Vorbereitungen dafür laufen bereits. MitstreiterInnen sind willkommen – Kontakt: Erwin, Tel. (01) 726 39 98.

Heiteres Bezirksgericht:

Schwuler Bassena-Tratsch beschäftigt Justitia

XTRA!-Schreiberling Georg Seiler fühlte sich durch eine harmlose Glosse von Sepp Engelmaier im LMC-Info *Sling* in seiner Ehre gekränkt und lief zum Kadi, auf daß diese wieder hergestellt werde. Und so beschäftigt sich die Justiz seit fast zwei Jahren mit einer ziemlich lächerlichen Affäre. Kein Wunder, daß die österreichische Gerichtsbarkeit über Überlastung klagt!

(K)eine üble Nachrede von Kurt Krickler

Viele kennen ja Seilers geistige Ergüsse zur Genüge aus Österreichs größter schwuler Dreckschleuder, wie das *XTRA!* auch in den LN schon mal bezeichnet wurde (# 2/95, S. 43, # 1/97, S. 18). Es gibt wohl kaum ein Projekt, eine Gruppe, ein Lokal oder eine Person in der schwulen Szene Wiens, über die diese ultimative Instanz über Gut

zeichnend, daß kein einziger Gast vom *PosiHIVen Café* und auch niemand vom LMC den Weg auf den Baumgartner Friedhof gefunden hat... Das *posiHIVe Café* reagierte auf diesen läppischen Unsinn erst gar nicht, obwohl mindestens fünf Gäste des *PosiHIVen Cafés* bei Arthurs Begräbnis waren.

Falsches Dementi

Georg Seiler ließ dann von seinem Anwalt Gerhard Grone eine Gegendarstellung verfassen, die in der *Sling*-Ausgabe vom Februar/März 1996 tatsächlich veröffentlicht wurde. Das wäre indes überhaupt nicht notwendig gewesen, abzdrukken, weil diese Gegendarstellung völlig an der Sache vorbeiging. Erstens hat Sepp durch die ironisierende Formulierung – Seiler würde ja alle LMC-Mitglieder und alle ihre Daten genauso gut kennen wie alle Kranken auf Annenheim – ja genau das Gegenteil dessen ausgedrückt, was er geschrieben hat, was jeder halbwegs intelligente Leser wohl auch so verstanden hat, nur Seilers intellektuelle Kapazität reicht offenbar nicht aus, um das zu kapiern.

Zweitens gibt Seiler in seiner Entgegnung selber zu: Er habe keine Personen beim Namen genannt, die zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seiner Beiträge im Annenheim lagen, er habe lediglich mitunter Personen beim Namen genannt, die zum Zeitpunkt der Berichterstattung bereits verstorben waren und nicht mehr im Annenheim lagen. Und damit liefert Seiler unfreiwillig das nächste Beispiel seiner für ihn typischen gedankenlosen Ungehör-

beltheit: Offenbar meint Seiler, wenn die Leute inzwischen krepieren sind, könne er sie wohl beim Namen nennen, das sei wohl dann nicht mehr so schlimm. Hier hat Seiler außerdem etwas „richtiggestellt“, was Sepp nie behauptet hat: Aus Sepps Formulierung ist ja keineswegs die Behauptung herauszulesen, Seiler habe die AIDS-Patienten zu ihren Lebzeiten bzw. während ihres Aufenthalts auf Annenheim beim Namen genannt!

Für diese Gegendarstellung, die eine einzige Themaverfehlung war, wollte Seiler-Anwalt Grone von der LMC (und später von Sepp) S 6.000,- Honorar, ungefähr das Dreifache des üblichen Tarifs. Die LMC weigerte sich auf Anraten ihres Anwalts zu zahlen. Solche Kosten muß nämlich nur in Ausnahmefällen der Beklagte tragen. Die LMC bot auch an, den Betrag an eine AIDS-Organisation zu spenden. Dieses Angebot wurde von Seiler ebenso ausgeschlagen wie alle anderen Vergleichsangebote im Verfahren wegen übler Nachrede. Aber das ist gut so, denn Sepp wird das von Seiler angestregte Verfahren nach § 111 StGB (üble Nachrede) mit Sicherheit gewinnen, spätestens in Straßburg. Wenn sich ein Jörg Haider ungestraft „Trottel“ schimpfen lassen muß, wird sich ein Herr Seiler wohl auch vorhalten lassen müssen, sich bei einem Krankenbesuch unsensibel verhalten zu haben.

Üble Nachrede

In erster Instanz hatte das Landesgericht für Strafsachen in Wien Seilers Klage wegen übler Nachrede ohnehin bereits abgewiesen. Doch Seiler berief gegen den Einstellungsbeschluß und bekam vom Oberlandesgericht recht. Also muß das Erstgericht das Verfahren durchführen und Sepp den Wahrheitsbeweis für

Was sich so alles bewegte: Rund um Wien in Schwarz XTRA!-Kommentare zum Super-Event.

Profilierte Schreiber taten sich in den letzten XTRA!-Ausgaben göttlich. Georg Seiler (gs), der sich des öfteren bereits in einseitigen, ja börsartigen Artikeln hervorgetan hat, sich, so der Anschein, selbst für Gottvalter und Robin Hood hält und gerne über andere richtet, schreibt in seinem Nachruf über Arthur P. (XTRA! 21) daß keiner vom *PosiHIVen Café* und der LMC bei dessen Begräbnis anwesend war. Sicher kennt Georg Seiler alle unsere LMC Vienna-Mitglieder und auch sicher sogar deren richtige Namen, samt Wohnort, Telefonnummer, Bankkontostand und geheimen Sparstrümpfen. Er kennt ja auch alle, die im Annenheim (AIDS-Station auf der Baumgartner Höhe) lagen und liegen und nennt diese in seinen Artikeln im XTRA! gerne beim Namen! Für ihn ist es wichtig berichten zu können, wer wo auf welchem Begräbnis war - oder eben nicht. Eine schöne Leich ist ihm halt wichtig - nicht wie es denen geht, die leben oder noch leben - z.B. im Annenheim. Dort (laut Aussage von Rudi U.) versorgte er Arthurs Lebenspartner Karl H. sofort mit druckfrischen XTRA!-Exemplaren und las ihm den Nachruf vor und ließ sicherheitshalber gleich einen Stapel Exemplare am Krankenbett liegen. Georg Seiler scherte sich einen Dreck darum wie es Karl ging, der an die Sauerstoffflasche angeschlossen war, gegen seine eigene Krankheit kämpfte und wehrlos im Bett lag - ihm mussten die Ärzte die Sauerstoffzufuhr erhöhen. Karl starb am Samstag, dem 28. Oktober.

Der *Sling*-Artikel im Original (Dezember '95)

und Böse in den letzten Jahren nicht ihre Schmutzkübel ausgegossen hätte. Im *XTRA!* # 21/95 berichtete Seiler etwa über das Begräbnis von Arthur Prikryl und schrieb: *Beschämend, aber be-*

nicht von diesem Text Sepp Engelmaiers, selbst auf die Gefahr hin, von Seiler ebenfalls geklagt zu werden.*

* Anmerkung: Zwei Kleinigkeiten würde ich allerdings korrigieren: Karl H. lag nicht auf Annenheim, sondern auf der AIDS-Station im AKH; die Sauerstoffzufuhr wird nicht von Ärzten geregelt, sondern vom Pflegepersonal bzw. meist reguliert sich das der Patient selbst.

Lex Baldwin!
Der super geile
Gay Pornostar!
90 min
nur 499,-

Gay Weekend-Special 49
4 Top US - Filme!
Das Beste von Stryker bis Sterling!
6 Stunden Pornospaß
nur 499,-

Hard Meat 4
US-Hardcore Sex
Sensationspreis
90 min
nur 199,-

Ich bestelle den großen Gratskatalog inkl. Gratis Cruising Pack diskreter Versand

MAN'S WORLD

telefonisch: täglich von 10-22 Uhr unter 01/402 34 62
im Internet: www.mansworld.at

Game Boys
Smarte Boys
Hübsche Boys
mit geilen Kolben
45 min
nur 299,-

Jeff Stryker
Der Realistic Schwanz
Das geilste Stück vom Superstar
total natur
10 Inch
nur 699,-

Versand 60 Schilling
Ich zahle per Nachnahme
mit Kreditkarte
im voraus bar od. Scheck

Vorname, Name _____
Straße _____
Postleitzahl, Ort _____
Kreditkartennummer _____
Ablaufdatum Monat/Jahr _____
Unterschrift (Ich bin volljährig) _____

Ausschneiden und einsenden an: Man's World, Stolzenthalerg. 15/19 1080 Wien

seine Aussagen erbringen, was ja hinsichtlich des einen inkriminierten Passus (Nennung von Namen von AIDS-Patienten durch Seiler im *XTRA!*) ja – siehe oben – bereits geschehen ist.

Was die andere inkriminierte Stelle – Seiler hätte durch sein unsensibles Verhalten (gnadenloses und unbarmherziges Vorlesen aus dem *XTRA!*) Karl H.s Befinden negativ beeinflusst, sodaß das Pflegepersonal die Sauerstoffzufuhr erhöhen mußte – betrifft, so gibt es Zeugen dafür. Der auch von Sepp in der Glosse im *Sling* als Quelle genannte Rudi U., der diesen Vorfall Sepp empört und unter Tränen am Telefon berichtete, ist leider nicht bereit, vor Gericht auszusagen.

Aber selbst wenn keine Zeugen bestätigen können, daß Seilers Verhalten ursächlich zur Notwendigkeit erhöhter Sauerstoffzufuhr für Karl H. geführt hat, so bleibt immer noch die rechtliche Frage, ob ein derartiger „Verhaltensvorwurf“ tatsächlich den Tatbestand der üblen Nachrede erfüllt. Kann es wirklich Seilers Ehre kränken, wenn man ihn kritisiert, er hätte zuwenig Rücksicht auf den Zustand von Karl H., der im Endstadium von AIDS war, genommen, als er ihm den Nachruf auf seinen Lebensgefährten Arthur vorlas? Wohl nicht.

Die, die Seiler kennen, trauen ihm das sicherlich zu und sind wohl nicht überrascht. Viele kennen seine Takt- und Rücksichtslosigkeit aus eigener Erfahrung, wobei er ohnehin eine gewisse Narrenfreiheit genießt und an ihm von vornherein – wohl aus Mitleid – sowieso weniger strenge Maßstäbe angelegt werden als an andere. Nicht einmal Seilers ärgste Feinde denken wohl bei diesem Text daran, er habe Karl H. absichtlich und vorsätzlich quälen wollen. Seiler hat es sicherlich gut gemeint und keine bösen Absichten gehegt. Er hat sich vermutlich wirklich nichts dabei gedacht – das ist ja meistens das Problem bei ihm. Wahrscheinlich hätte Karl H. je-

der Besuch angestrengt, jedes Gespräch über Arthur ihn emotional aufgewühlt, sodaß die Sauerstoffzufuhr zu erhöhen gewesen wäre. Jeder, der jemals mit AIDS-Kranken im Endstadium zu tun hatte, weiß, daß Sauerstoffzufuhr etwas völlig Normales und Alltägliches ist.

Phantomschmerzen

Wenn Seiler jetzt klagt und behauptet, Sepp habe ihm unterstellt, an der Verschlechterung des Gesundheitszustandes oder gar am Tod von Karl H. schuld zu sein, dann hat er entweder ein schlechtes Gewissen oder er klagt tatsächlich nur aus Mutwillen und Boshaftigkeit, um Sepp zu schaden. Dieses schlechte Gewissen und Seilers offenkundige Selbsteinschätzung, wozu er fähig wäre, manifestieren sich verräterisch in Seilers Phantomschmerzen, die in der Klage gegen Sepp zum Ausdruck kommen. Phantomschmerzen deshalb, weil Seiler offenbar etwas weh tut, was nicht vorhanden ist, was Sepp nicht geschrieben hat.

Sepp hat allerdings das Pech, daß nach gängiger – und grundsätzlich als problematisch zu kritisierender – Rechtsprechung in Österreich in solchen Fällen nicht das beurteilt wird, was schwarz auf weiß geschrieben steht oder der Verfasser gemeint haben will, sondern das, was der „unbefangene“ Durchschnittsleser sich dabei denken könnte, was also davon abhängt, als wie phantasielos bzw. phantasievoll dieser imaginäre Durchschnittsempfänger eingeschätzt wird. Unberücksichtigt bleibt dabei leider, ob die Person, über die eine wertende Aussage getroffen wird, und deren Charakter den LeserInnen bekannt sind und sich erst daraus eventuelle negative Schlußfolgerungen ergeben.

So hätte etwa nach üblicher Rechtsprechung ein Journalist gute Chancen, verurteilt zu werden, wenn er über Wolfgang Schlüssel schrieb, dieser sei doch kein Lügner. Schlüssel könnte kla-

gen, weil ja nach der Amsterdamer Frühstückssaffäre der unbefangene Durchschnittsleser genau das Gegenteil aus einer derartigen Feststellung quasi herauslesen muß. Bloß: Was kann der Journalist dafür, daß aufgrund von Schlüssel Verhalten eine derartige Rezeption beim Durchschnittsleser ausgelöst wird? Das hat er sich wohl selber zuzuschreiben.

Analog gilt das auch für Seiler: Er sollte einsehen, daß einzig und allein sein bisheriges Verhalten daran schuld ist, wenn Leute, die ihn kennen, sich beim Lesen von Sepps Glosse möglicherweise jene Dinge denken, die Seiler befürchtet, Sepp aber nicht geschrieben hat. Die Leser, die Seiler nicht kennen, werden der Glosse im übrigen gar keine weitere Beachtung geschenkt haben.

Aber selbst bei Anwendung besagten Rechtsgrundsatzes, daß die Rezeption durch den unbefangenen Leser ausschlaggebend für die Beurteilung eines Textes ist, erschiene es an den Haaren herbeigezogen, konstruieren zu wollen, der unbefangene *Sling*-Leser würde aus Sepps Text den Schluß ziehen, Sepp würde Seiler vorwerfen, durch sein rücksichts- und erbarmungsloses Vorlesen aus dem *XTRA!* an einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes oder gar am Tod Karls schuld gewesen zu sein. Letzteres wäre wohl auch „zuviel der Ehre“ für Seiler.

Den Anfängen wehren!

Mir ist diese Sache deshalb so wichtig, weil es nicht angehen kann, daß ausgerechnet Leute, die selbst im Austeilen von Kritik alles andere als zimperlich sind, sich beim Einstecken von Kritik als die ärgsten Mimosen und Jammerlappen aufführen. Man muß solchen Leuten das Handwerk legen und ihre Bemühungen im Keim ersticken, AktivistInnen, die anderer Meinung sind, mit Gerichtsverfahren mundtot machen zu wollen und Projekte und Initiativen der Bewegung mit Klagen zu terrorisie-

ren und damit in den finanziellen Ruin zu treiben. Denn natürlich mußten sich auch die LMC bzw. Sepp einen Anwalt nehmen – ihnen sind bereits Anwaltskosten in der Höhe von S 35.000,- entstanden (und mit jeder Instanz werden es mehr), die ihnen wohl niemand ersetzen wird, auch wenn sie das Verfahren schließlich gewinnen.

Man muß auch gegen schwule Anwaltskanzleien vorgehen, die im Tuntentstreit ein neues Betätigungsfeld wittern und Leute vom Kaliber eines Seiler in Rechtsstreitigkeiten hineinhetzen, statt sie zur Besinnung zu bringen. Die Kanzlei Grone, die sich für den Rechtsstreit Seiler gegen Engelmaier hergegeben hat, sollte indes noch tiefer sinken...

Ich halte es für besonders verwerflich, daß gerade Anwälte wie Grone und Helmut Graupner (der als Konzipient in der Verhandlung am 17. Juli 1997 als Seilers Rechtsbeistand für Grone einsprang) sich die notorisch reaktionäre und schwulenfeindliche österreichische Justiz zunutze machen, um einen verdienten Aktivist – Sepp Engelmaier hat immerhin zehn Jahre lang die LMC geleitet – wegen harmloser Aussagen zu kriminalisieren. Gerade Grone und Graupner wissen am allerbesten – und daher ist ihnen ihr Vorgehen besonders anzukreiden –, daß Österreichs homophobe Justiz einer der größten Feinde von Lesben und Schwulen in diesem Land ist, daß diese Justiz nichts lieber tut, als Schwule einzutunken – und zwar je höher die Instanz, desto lieber, was man schon daran erkennen kann, daß das Oberlandesgericht in der gegenständlichen Sache auf einem Verfahren bestand, wohl nach dem Motto: Wenn sich zwei Schwule streiten, soll ruhig zumindest einer den Schaden haben! Ich halte den Umstand, daß Schwule mit dieser anti-schwulen Justiz kollaborieren und sich zu ihren Komplizen machen, um anderen Schwulen zu schaden, für im höchsten Maße schäbig und niederträchtig.

LAMBDA

International

Mujer-Es Somos

Eine Lesbengruppe in Guatemala

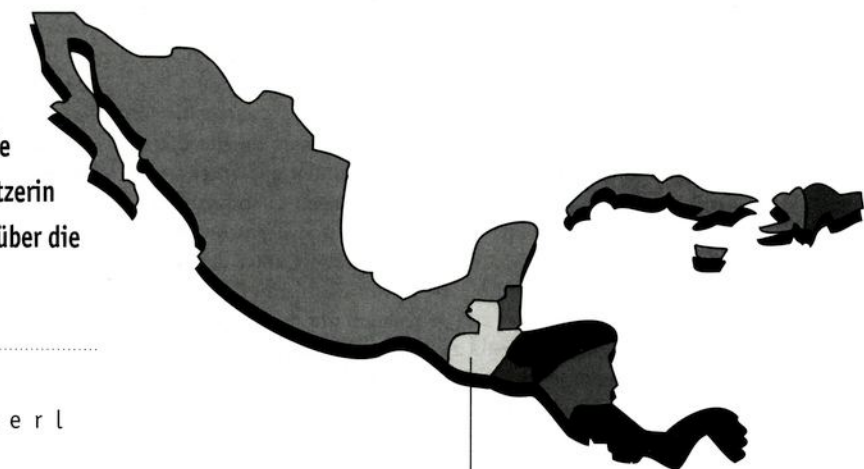
Anläßlich der diesjährigen ILGA-Weltkonferenz in Köln (vgl. S. 33) machte Claudia Acevedo, eine lesbische Aktivistin aus Guatemala, auch einen Kurzbesuch in Wien, wo sie unter anderem am 2. Juli in die HOSI-Wien-Lesbengruppe kam. Mit Hilfe ihrer Übersetzerin Renate von der Guatemala-Initiative erzählte sie uns über die Situation der Frauen und Lesben in ihrem Land.

Ein Bericht von Barbara Fröhlich und Barbara Fegerl

Bevor Claudia über sich und Guatemala sprach, erzählte Waltraud über die Situation der Lesben in Österreich sowie die Entstehung der Lesbengruppe in der HOSI Wien. Daraufhin beschrieb Claudia die Gründung und Weiterentwicklung der ersten guatemaltekischen Lesbengruppe *Mujer-Es Somos*. Dieser Name ist ein Wortspiel und bedeutet gleichzeitig, sie ist eine Frau und wir sind Frauen, er soll darauf hinweisen, daß in Guatemala Lesben nicht als Frauen betrachtet werden.

Mujer-Es Somos wurde 1995 gegründet. Erstes Ziel der Gruppe war es, einfach einen Treffpunkt für Lesben zu schaffen, wo sie ihre Probleme und Ängste besprechen und ihre lesbische Identität entwickeln können. Die AIDS-Informationsgruppe *OASIS* stellt der Gruppe einen Raum zur Verfügung, wo sie Workshops und Diskussionsrunden veranstaltet. Zur Zeit besteht die Gruppe aus ca. 20 – 25 Frauen.

In Guatemala ist im Gegensatz zur Schwulenbewegung, die sehr versteckt unter dem Deckmantel



Guatemala:

Allgemeines:

Präsidentialrepublik, ca. 10 Mio. EinwohnerInnen, davon 60 % *Indigenas* (Eingeborene, also indianischer Herkunft), Sprachen: Spanisch und 23 indianische Sprachen, offizielle Analphabetenrate: 45 % (1990).

Politischer Hintergrund:

Seit 1960 Bürgerkrieg zwischen Regierung (unterstützt von Armee und konservativen Wirtschaftssektoren) und der linksgerichteten Guerilla-Organisation *URNG (Unidad Revolucionaria Nacional Guatemalteca)*.

Während dieses Konfliktes sind rund 50.000 Menschen „verschwunden“.

1996 kam es unter Präsident Alvaro Arzer Irigoyen zu einer Säuberungsaktion in der Armee und Polizei. Zu Jahresende schlossen die Guerilla und die Regierung Frieden.

Quelle: Fischer Weltatmanach 1996

der AIDS-Arbeit agiert, die Lesbenbewegung die politisch aktivere.

Viele guatemaltekische Lesben engagieren sich schon seit langem in der Frauenbewegung. Die Gruppe *Mujer-Es Somos* trat zum ersten Mal am *Internationalen Tag gegen die Gewalt gegen Frauen* am 25. November 1996 an die Öffentlichkeit. Es gab daraufhin einige positive Reaktionen seitens der Medien, jedoch verloren in letzter Konsequenz drei der Teilnehmerinnen dadurch ihren Arbeitsplatz.

Zur Zeit besteht der Schwerpunkt ihrer politischen Arbeit im Sichtbarmachen lesbischer Lebensweisen, jedoch wegen massiver Repressalien nicht individuell, sondern als Gruppe innerhalb der Frauenbewegung.

Claudia Acevedo überreichte uns zum Abschluß noch die erste Ausgabe ihrer Zeitschrift *Desde nosotras*, aus der wir hier einige Passagen zitieren (Übersetzung: Barbara Fegerl):

Die Rechte der Lesben sind auch Menschenrechte:

[...] Noch existiert nicht genug Information über die Situation der Menschenrechte von Lesben in Guatemala. Bis heute ist es schwierig, die Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren. Die Mehrzahl der Fälle werden nicht angezeigt, aus Scham, Angst oder weil es an adäquaten Einrichtungen fehlt. Es fehlen uns finanzielle und soziale Mittel und Mitarbeiterinnen, es fehlt uns eine entsprechende Gesetzgebung und zuguterletzt sind auch die Gerichtsprozesse in Guatemala nicht fair und gerecht.

Während uns das legislative Schweigen in Guatemala etwas Sicherheit geben kann, der Verfolgung der Lesben durch den Staat oder durch Gesetze zu entgehen, wird die Realität durch

andere Verletzungen unserer Rechte verheimlicht.

Die Erfahrungen und Geschichten der guatemaltekischen Lesben sind, obwohl sie offiziell nicht dokumentiert werden, denen der übrigen Lesben auf der Welt sehr ähnlich.

Die allgemeinen Vorurteile, die gegen Lesben vorherrschen, und die Tatsache, daß wir offiziell nicht existieren, konditionieren uns zum Schweigen und zur Isolierung. Deshalb ist die Selbstmordrate, besonders bei jungen Lesben, sehr hoch.

Das Fehlen von Information und die staatliche, religiöse und soziale Zensur führen zu einem politisch und sozial auferlegten Schweigen, das zu Mißbrauch von Drogen und Alkohol, zu Depression und Selbstmord führen kann. Diese Suizide sind mehr als individuelle Akte; sie sind Produkte von politischen und sozialen Einstellungen und Handlungen, und sie wären vermeidbar.

Die Restriktionen, die der Freiheit der Frauen auferlegt sind (Frauen mangelt es an finanziellen Mitteln und Bewegungsfreiheit, sie sind oft unter der Kontrolle von Familienmitgliedern), gemeinsam mit der Homophobie der Gesellschaft (Gewalt, Angriffe und Diskriminierung, weil Lesben die traditionellen Geschlechterrollen ablehnen, die ihnen von der Gesellschaft auferlegt werden, und weil sie intime Beziehungen zu Angehörigen des eigenen Geschlechts haben) und die Tatsache, gleichzeitig Frau und sexuelle Minderheit zu sein, verhindern massiv, daß wir Lesben uns zusammenschließen oder uns organisieren, uns sichtbar machen und gemeinsam unsere Rechte einfordern.

Außerdem kennen wir die Risiken, die wir eingehen, wenn wir uns sichtbar machen. Die Frauen, die öffentlich ihre sexuelle Orientierung offenbaren, können unter drastischen Konsequenzen leiden – wie Zwang zu psychia-

trischen Behandlungen, erzwungene Ehen, Vergewaltigung durch Verwandte, Verlust des Sorgerechts für die eigenen Kinder, Verlust des Arbeitsplatzes, willkürliche Verhaftungen, Brutalität und politische Repression und schließlich sogar Mord!

Die verfassungsrechtlichen Garantien, vor dem Gesetz gleichen Schutz zu genießen und vor Diskriminierung geschützt zu sein, werden kaum auf sexuelle Minderheiten angewandt. Lesben werden am Wohnungsmarkt, in der Gesundheitsvorsorge, in der Ausbildung und am Arbeitsplatz diskriminiert; und wir haben keinerlei Rechtsmittel dagegen. Aus all diesen Gründen sind nur wenige von uns bereit, ihre sexuelle Orientierung öffentlich bekanntzugeben, da so ein Schritt solche drastische Konsequenzen haben kann.

Uns Lesben wird der Zutritt zu Ausbildung und Kommunikationsmedien verweigert. Wir werden in Unternehmen und Betrieben diskriminiert, in allen Aspekten des Arbeitslebens: Arbeitsvertrag, Entlassung, Beförderung, Fortbildung, Möglichkeiten und Bedingungen am Arbeitsplatz.

Selten trauen wir uns bei Gesundheitseinrichtungen unsere sexuelle Orientierung zu offenbaren, denn diese nehmen auf unsere Bedürfnisse keine Rücksicht. Daher vermeiden wir es, ärztliche Behandlung in Anspruch zu nehmen und warten, bis unsere Probleme akut werden. Diejenigen von uns, die ihre sexuelle Orientierung offenbaren, werden gedemütigt, mißhandelt oder werden zu Psychiatern geschickt, die unsere Homosexualität „behandeln“ sollen.

Die finanzielle Abhängigkeit der Frauen bedeutet, daß nur wenige es sich leisten können, nicht zu heiraten, denn alleinstehende Frauen werden in vielen Lebensbereichen diskriminiert und leben dauernd unter dem gesellschaftlichen Druck, heiraten zu müssen.

[...]

Im patriarchalen System – speziell jetzt, in seiner neoliberalen Phase, und hier, wo es nicht nur sozioökonomische und kulturelle, sondern auch politische Unterdrückung gibt – haben die Herrschenden ein Ziel: „Für alle nichts, alles für uns.“ Wir Lesben von *Mujer-Es Somos* wollen „alles für alle“ (Männer und Frauen). Wir wollen und wir wissen, daß wir es verdienen, und fordern: Respekt, Gerechtigkeit und Gleichheit – auf der Straße, zu Hause und im Bett!

SAMANTHA

Die Unsichtbarkeit der lesbischen Liebe – eine weitere Form der Gewalt gegen Frauen

Im Rahmen des *Internationalen Tages gegen die Gewalt gegen Frauen* gingen einige Lesben den Weg der Anerkennung, der Aufwertung und des Sichtbarmachens von uns selbst; wir versuchten, diese erste Verbindung zur Frauenbewegung, zur Homosexuellenbewegung und zur feministischen Bewegung Guatemalas zu knüpfen und uns ihnen zu zeigen.

Wir sehen die Gewalt als „etwas, was gegen eine Person oder eine Gruppe von Personen ausgeübt wird, um sie zu zwingen, etwas zu tun, was sie nicht wollen.“ Etwas, was uns abwertet und unsere physische und psychische Würde und Integrität vermindert.

Jedoch ist die Gewalt, die gegen Frauen gerichtet ist, nicht nur jene, die sich in Schlägen und physischer Aggression, sexueller Hetze und Vergewaltigung äußert, sondern auch jene, die uns dazu bringt, ein „Stützpfiler“ der Ungerechtigkeit in unserem Land zu sein. In diesem Sinn erleben wir Frauen eine andere Art von Gewalt, die uns abwertet, zu Objekten macht und uns benutzt.

Für uns Lesben bringt diese Gewalt zusätzlich zu den anderen

Aspekten der Unterdrückung der Frauen noch eine weitere Diskriminierung unserer sexuellen Identität mit sich. Es ist der Umstand, unsichtbar im System und in der Gesellschaft Guatemalas zu sein.

Wir sprechen von der Unsichtbarkeit der lesbischen Liebe als eine weitere Form der Gewalt gegen Frauen – diese Bezeichnung verdient die Gewalt gegen uns Lesben.

Jene externen und internen Gewaltverhältnisse bringen für uns einen starken homophoben und lesbophoben Einfluß mit sich. Ein Einfluß, der sich in allen Institutionen des Staates und der Gesellschaft Guatemalas zeigt. Dieser Einfluß übt außerdem eine starke Gewalt gegen uns aus. Diese Gewalt zeigt sich in Entlassungen, Ablehnung oder Spott von seiten der Familien, Studien- und ArbeitskollegInnen; genauso leiden wir unter der Repression, die durch die religiöse Erziehung und Werte, die in den Familien vermittelt werden, entsteht. Sie bildet sich auch durch die Einstellung der Massenmedien zu diesem Thema und durch die unversöhnliche und intolerante Position in den Hierarchien der evangelischen und katholischen Kirchen, die einen sehr großen Einfluß auf die Bevölkerung Guatemalas haben. [...]

CLAUDIA

Hinweis:

Für den 7. Februar 1998 (20 Uhr) ist ein Solidaritätsfest für *Mujer-Es Somos* in der HOSI geplant. Wir freuen uns auf Euer zahlreiches Kommen.



Eines von sechs Gedichten aus *Desde nosotras*:

Ser Lesbiana, Ser Mujer:	Lesbe zu sein, Frau zu sein:
Ser lesbiana, ser mujer	Lesbe zu sein, Frau zu sein
es llevar por dentro	ist die Möglichkeit zu SEIN
la posibilidad de ser:	im Inneren zu tragen:
Es tener encerradas	Es ist, zwischen
entre las manos	den Händen zwei
dos palomas blancas.	weiße Tauben einzuschließen.
Es nadar contra corriente	Es ist, gegen den Strom zu schwimmen,
oponerse al poder-dominio	sich der Macht-Herrschaft entgegenzustellen,
que obliga a ser „decente“.	die uns verpflichtet, „anständig“ zu sein.
También es la invisibilidad	Es ist auch die Unsichtbarkeit,
el anonimato de lo prohibido	die Anonymität des Verbots,
la rebeldía y la verdad.	das Aufbegehren und die Wahrheit.
Es volar con alas propias	Es ist, mit eigenen Flügeln zu fliegen,
sin miedo „al que dirán“	ohne Angst vor dem, „was sie sagen werden“,
es sencillamente ser nosotras.	es ist einfach, wir selbst zu sein.
Guatemala, noviembre de 1996	Guatemala, November 1996.
ADELA	ADELA

Für die Politiker sind wir „dumme Enten“

Die LN haben in den vergangenen Jahren immer wieder ausführlich über Rumänien berichtet*. Über aktuelle Entwicklungen spricht nun Bogdan Voicu, Vizepräsident der Bukarester Menschenrechtsorganisation *Accept*, in einem Interview

mit Dirk Ruder, SCHLIPS

Zur Person: Bogdan Voicu

Bogdan Voicu (26) ist studierter Geograph, arbeitet für verschiedene nichtstaatliche Menschenrechtsorganisationen. Er ist Vizepräsident von *Accept*, einer ehrenamtlichen Menschenrechtsorganisation in Bukarest, die auch die Situation Homosexueller im Land beobachtet. Seit 1993 hat er in Zusammenarbeit mit der *International Gay and Lesbian Human Rights Commission (IGLHRC)* in San Francisco und dem Bukarester „Helsinki-Komitee“ verschiedene Projekte durchgeführt. Im Vorjahr recherchierte er für *Human Rights Watch*, die größte US-amerikanische Menschenrechtsorganisation, auf einer vierwöchigen Fact-finding-Mission die Situation von Lesben und Schwulen in Rumänien. Auf Einladung von *Amnesty International Members for Lesbian and Gay Concerns (AIMLGC)* berichtete er anschließend in Deutschland darüber.



LN: Bogdan, kannst du etwas über dich und deinen Werdegang erzählen?

Bogdan Voicu: Ich komme ursprünglich aus der siebenbürgischen Stadt Sibiu/Hermannstadt. 1992/93, als ich schon in Bukarest lebte, hörte ich von einem Fall aus Sibiu, bei dem sechs schwule Männer aufgrund ihrer Homosexualität ins Gefängnis kamen. Es stellte sich heraus, daß einer von ihnen ein früherer Klassenkamerad von mir war. Ich war ziemlich geschockt. Wäre ich nicht aus der Stadt weggegangen, würde ich möglicherweise nun im Knast sitzen, das war mir klar. Bei meinen Eltern und Freunden war ich zu der Zeit schon geoutet, aber ich hatte keine rechte Ahnung von der bedrückenden Situation, in der Lesben und Schwule in Rumä-

en leben. In diesem Moment beschloß ich, etwas für mich und andere zu tun. Also fuhr ich nach Sibiu und versuchte, mich um Lesben- und Schwulenrechte zu kümmern. Mein eigenes Coming out war eine sehr, sehr schwierige Entscheidung, aber ich habe auf verschiedene Weise Glück gehabt. Natürlich waren meine Eltern nicht begeistert von der Neuigkeit, aber sie nahmen doch eine sehr unterstützende Haltung ein und bemühten sich wirklich, es zu akzeptieren. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Für meine Freunde, die mich ja schon vorher kannten, war es ein zusätzlicher, privater Aspekt meiner Person. Manche kamen gut damit klar, andere reagierten ziemlich negativ, und wir beendeten die Freundschaft. Es ist hart, wenn sich jemand von dir abwendet. Es gab viele traurige Momente.

Was für eine Organisation ist *Accept*?

Accept wurde 1994 illegal als *Bucharest Acceptance Group* von ein paar ausländischen Freunden von mir gegründet, die alle in Bukarest lebten. Als ich dazu kam, war ich der einzige Rumäne. Im Mai 1994 versuchten wir mit Unterstützung diplomatischer Kreise, das Thema Homosexualität in die öffentliche Debatte zu bringen. Wir luden rumänische Autoritäten der orthodoxen Kirche, des Parlaments und des Justizministeriums zu Stellungnahmen ein. Damit hatten wir Erfolg und entschieden deshalb, unsere Arbeit in einer legalen, registrierten Organisation weiterzuführen. Eine, die von RumänInnen für RumänInnen arbeiten sollte. Im November 1996 wurde *Accept* offiziell als

Menschenrechtsorganisation beim Gericht registriert – mit dem Eintreten für die Wahrung und Durchsetzung von Lesben- und Schwulenrechten als Hauptanliegen.

Mittlerweile sind wir an einem Punkt angelangt, wo wir sagen: Wir sind keine reine lesbischschwule Menschenrechtsorganisation mehr, die Arbeit wird von einer Vielzahl verschiedener Leute mit unterschiedlichen Anliegen geleistet: Homos, Heteros, InländerInnen, AusländerInnen – von Homos, die offen leben, und solchen, deren Anonymität wir wahren. Natürlich ist es sehr schwer, Leute für diese Art politischer Arbeit zu begeistern. Für jemanden, der offen homosexuell lebt, ist das nicht ungefährlich.

Welche Einstellung hat man in Rumänien zur Homosexualität?

Nun, wir haben einschlägige Gesetze. Artikel 200 des Strafgesetzbuchs bestraft trotz seiner Neufassung weiterhin Homosexualität. Meiner Meinung nach ist das aber nicht unser größter Feind. Viel schlimmer ist die absolut homophobe, vorurteilsbeladene Mentalität in der Bevölkerung, die alle Gesellschaftsschichten durchzieht. Man kann sie schlecht beschreiben. Auf der einen Seite ist sie das Resultat des kommunistischen Regimes, das Rumänien fünfzig Jahre lang beherrschte. Homosexuelle waren zahlreichen formellen wie informellen Aggressionen ausgesetzt, indem man sie als Kriminelle betrachtete und wie geistig Abartige behandelte. Andererseits ist diese Tradition auch heute ungebrochen. Homosexualität wird gerne als „aus dem Westen importierte Seuche“ bezeichnet, in Rumänien gäbe es so etwas eigentlich nicht. Einmal sagte ein Parlamentarier während einer Debatte: Homosexualität existiere im Tierreich auch nur bei Enten – und die seien allgemein als das dümmste Federvieh bekannt. Homosexuelle sind also „dumme Enten“! An solchen Äußerungen kann man die weitverbreitete Mentalität spüren.

Eng mit der Mentalität verbunden ist die Religion. Rumänien ist ein zu 90 % orthodoxes Land. Die orthodoxe Kirche hat sehr starke Intoleranz-Kampagnen gegen die Legalisierung der Homosexualität geführt und sogar das Parlament unter Druck gesetzt. Ich persönlich meine, daß die orthodoxe Kirche in dieser Frage sehr fundamentalistisch ist.

Auch sonst sieht es kaum besser aus: Seit 1993 haben rumänische Medien Homosexualität fast

durchwegs mit Pädophilie, Kriminalität und Krankheit gleichgesetzt, immer nah am Skandalösen. Nur etwa zwei Prozent dieser Berichte versuchten überhaupt, objektiv zu sein. Diese Mentalität zu verändern ist ein sehr schwieriger und langwieriger Prozeß.

Welche Gegenstrategien diskutiert ihr? Könnte, wenn man mit dem Rücken zur Wand steht, das Outing Prominenter eine Kehrtwende herbeiführen?

Nein, von dieser Idee habe ich mich verabschiedet.

Warum?

In England habe ich den Schwulenaktivisten Peter Tatchell und die Leute von *OutRage!* getroffen, und wir haben lange über das Für und Wider diskutiert. Ich persönlich bin völlig einverstanden, PolitikerInnen oder Bischöfe zu outen, die öffentlich Homosexualität verdammten und gleichzeitig ein heimliches homosexuelles Leben führen. Die gehören selbstverständlich geoutet. Allerdings kann man natürlich nicht einfach irgendwas behaupten, ohne eindeutige Beweise zu haben.

Natürlich weiß – oder vermutet – man von einigen prominenten Persönlichkeiten in unserem Land, daß sie homosexuell sind. Die orthodoxe Kirche gibt sich da besonders scheinheilig, schließlich ist allgemein bekannt, daß Mönche und Priester gleichgeschlechtlichen Sex haben. Darum ist ihre ablehnende Haltung ja gerade so irritierend.

Ein rumänischer Politiker, Adrian Nastase, hat sich in der Vergangenheit sehr abfällig über Homosexuelle geäußert. Die zahlreichen Gerüchte, er sei sel-

ber homosexuell, hat das allerdings nicht zum Verstummen gebracht. Im Gegenteil, die Zeitungen schrieben sogar anschließend darüber.

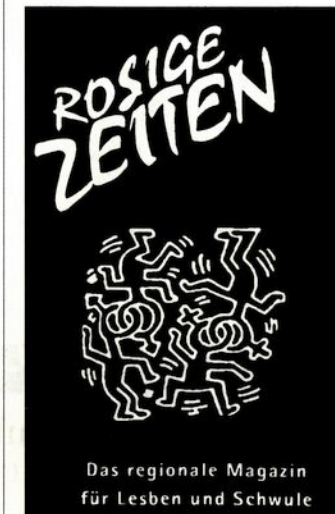
Wie sieht die konkrete Diskriminierung durch den Artikel 200 aus?

Zunächst eine Vorbemerkung: Als Rumänien am 7. Oktober 1993 in den Europarat aufgenommen wurde, forderte dieser Rumänien nachdrücklich auf, die bestehende antihomosexuelle Gesetzgebung abzuschaffen. Rumänien sagte dies zu, und im Bukarester Parlament diskutierte man anschließend darüber, ob der Paragraph nun fallen soll oder nicht bzw. wie man ihn abändert. Ein Jahr später, im Juli 1994, entschied das Verfassungsgericht, der bestehende Artikel 200 sei verfassungswidrig – es sei denn, homosexuelle Akte erregen öffentliches Ärgernis oder finden „in der Öffentlichkeit“ statt. Im November 1996 verabschiedete das Parlament schließlich die Neufassung des Paragraphen, der dann als „Liberalisierung“ bzw. Anpassung an die europäische Gesetzgebung ausgegeben wurde.

Nun zur Frage. Der alte § 200 sah eine Gefängnisstrafe von einem bis zu fünf Jahren für jeden homosexuellen Akt zwischen zwei Erwachsenen, selbst in privater Umgebung, vor. Die gleiche Strafe beinhaltet Absatz 1 des neugefaßten § 200 nunmehr für jene homosexuellen Akte, deren Bestrafung auch vom Verfassungsgericht für rechtmäßig erklärt wurde. Das klingt auf den ersten Blick ganz in Ordnung. Man muß jedoch wissen, daß Formulierungen wie „Erregung öffentlichen Ärgernisses“ oder „in der Öffentlichkeit“ natürlich sehr vage und nirgendwo genau definiert sind. Ich habe verschiedene Behördenvertreter danach gefragt – Polizeioffiziere, Staatsanwälte, Richter bis hin zu Mitarbeitern des Justizministeriums – und alle gaben mir unterschiedliche Erklärungen.

Und was ist nun damit gemeint?

Sicher ist nur, daß ein öffentliches Ärgernis dann vorliegt, wenn mindestens zwei Personen gegenüber den Behörden erklären, daß sie durch einen Vorfall, den sie mißbilligen, „erregt“ wurden – das reicht aus. Derart formulierte Gesetze, mit denen



Jeden 2. Monat neu und kostenlos.
Infos, Meinungen, Tips + Termine aus dem Norden der Republik.
Quotiert + parteilich.
Informativ + unterhaltsam.
Probeexemplar gegen 3 DM in Briefmarken an:
Rosige Zeiten
Postfach 3804
D-26028 Oldenburg

man im Prinzip alles bestrafen kann, sind keine guten Voraussetzungen für uns.

Der Begriff „in der Öffentlichkeit“ ist im § 152 näher definiert, allerdings nur sehr vage. [Anmerkung: Nach § 152 gelten auch „für die Öffentlichkeit unzugängliche Orte“ als öffentlich, „wenn die Möglichkeit besteht, daß die Handlung gesehen oder gehört wird, und wenn sich diese vor zwei oder mehr Personen zuträgt“ (Absatz c). Selbst die bloße „Zusammenkunft von zwei oder mehr Personen“ gilt bereits als öffentlich, „es sei denn, es handelt sich aufgrund der Natur der Beziehungen der betreffenden Personen um Familientreffen“ (Absatz d). Demnach wären praktisch alle Zusammenkünfte ab zwei Personen öffentlich – außer Familientreffen. – D.R.]

Dazu kommt, daß es in Rumänien traditionell gar keine Vorstellung von Privatheit gibt.

Die Absätze 2, 3 und 4 des § 200 betreffen Sex mit Minderjährigen und Vergewaltigung. Natürlich

bin ich der Meinung, daß man solche Taten verfolgen muß, allerdings liegt hier das Strafmaß über dem für vergleichbare Tathandlungen im heterosexuellen Bereich. Warum unterschiedliche Strafen für die gleichen Taten?

Absatz 5, der neu aufgenommen wurde, ist wohl der gefährlichste in diesem Zusammenhang. Er bestraft jede Person, die versucht – Zitat – „eine Person dazu zu verleiten oder zu verführen, gleichgeschlechtlichen Sex zu haben, sowie die Propaganda, Vereinigung oder andere Formen der Rekrutierung mit demselben Ziel“. Damit werden Lesben und Schwulen als Teil der Gesellschaft demokratische Rechte verweigert. Mit dieser Bestimmung könnte theoretisch jede Lesbe und jeder Schwule angezeigt und angeklagt werden. Eine Frau, die eine andere gefragt hat, ob sie Sex mit ihr haben wolle, ist bereits aufgrund dieser Bestimmung verhaftet und angeklagt worden. [Anmerkung: Nach dem rumänischen Gesetz erfolgt – unabhängig tatsächlicher Schuld oder

nicht – auf jede Verhaftung automatisch eine Anklageerhebung durch die Staatsanwaltschaft. Angeklagte befinden sich also zumeist in der Situation, vor Gericht ihre eigene Unschuld beweisen zu müssen. – D.R.]

Wie viele Lesben und Schwule sind von der Gesetzgebung insgesamt betroffen?

Es ist sehr schwer, genaue Zahlen zu ermitteln. Wir bekommen zwar vom Justizministerium Listen mit den nach § 200 Verhafteten, aber wir stoßen in Gefängnissen immer wieder auf Leute, die nicht in den Listen stehen. Wir wissen, daß es seit 1989 eine ganze Reihe von Verhaftungen allein aufgrund tatsächlicher oder vermuteter Homosexualität gab. Aber abgesehen davon: Selbst wenn es nur eine/n einzige/n Verhaftete/n aufgrund dieses Gesetzes gäbe, wäre ein solches Gesetz zu bekämpfen.

Das Justizministerium informiert euch mit Listen? Ist denen die Sache nicht unangenehm?

Rumänische Menschenrechtsorganisationen bekommen solche Listen, ja. Natürlich war es sehr schwer, bis sich das Justizministerium auf diese „Zusammenarbeit“ einließ. Ich denke, sie wollen nicht den Eindruck erwecken, daß staatliche Stellen nichtstaatliche Menschenrechtsorganisationen ignorieren. Ich sollte vielleicht hinzufügen, daß die neue Regierung ganz anders mit der Angelegenheit umgeht, als man das vor 1996 tat. Es gibt einen wirklichen Wandel zur Demokratie, und ich persönlich bin überzeugt, daß die Regierung diesen Wechsel auch will.

Amnesty international spricht davon, daß in rumänischen Gefängnissen – auch – Homosexuelle gefoltert werden. Inwiefern stimmen diese Informationen?

Das passiert nicht nur in Gefängnissen. Auch bei der Polizei ist das eine gebräuchliche Verhörmethode. Uns liegen verschiedene Berichte vor, aus denen hervorgeht, daß homosexuelle Män-

ner ernsthaft verletzt wurden, um Informationen von ihnen zu erhalten. Dazu kommt die Erpressung Schwuler durch Behörden und Staatsanwälte. Bei den Recherchen während unserer Fact-finding-Mission im Vorjahr in zwei rumänischen Städten bestätigte sich, daß das eine sehr übliche Methode ist. Wir entdeckten bei der Polizei umfangreiche sogenannte „Schwarze Bücher“, die Fotografien und Namen von Leuten enthielten, von denen man annimmt, sie seien homosexuell. Diese Bücher werden Verhafteten dann beim Verhör gezeigt, und man fragt sie, wen sie davon kennen. Außerdem ist die Polizei daran interessiert neue Namen zu erfahren, besonders von sozial höher gestellten Personen, mit denen man möglicherweise Sex hatte. Es gibt einige Fälle, bei denen eindeutig ist, daß es sich um politisch motivierte Intrigen handelt. Die Situation von Homosexuellen im Gefängnis ist schockierend. Sie werden von Wärtern beschimpft und mißbraucht. In einigen Fällen wurden sie von Wärtern vergewaltigt, in anderen erlaubten Wärtern Mitgefangenen, sie zu vergewaltigen. Sobald jemandes Homosexualität bekannt ist, muß er mit Vergewaltigung rechnen.

Welche weiteren Ergebnisse brachte die Fact-finding-Mission?

Wir untersuchten vier Wochen lang in den beiden Städten Baia Mare/Nagy Bányá und Iaşi/Jassy Fälle von Übergriffen durch die Polizei. Außerdem haben wir Lesben und Schwule in Gefängnissen besucht, um mehr über ihre Situation zu erfahren. Auf zwei Vorfälle will ich näher eingehen: Im moldauischen Iaşi verhaftete im letzten September ein privater Streifen dienst zwei siebzehnjährige Burschen, als sie in einem öffentlichen Park Alkohol aus der Flasche tranken. Nach rumänischem Recht ist das verboten. Sie saßen ziemlich eng beisammen, aber hatten – wie der eine uns gegenüber mehrfach versicherte – keinen Sex miteinander. Einfach zwei gute Freunde, die eng zusammen sitzen. Die Streife ent-

schied, daß dies zwei Homosexuelle sein müßten. Die Jungen wurden mehrfach geschlagen und zur Polizei gebracht, wo man sie wiederholt ziemlich hart schlug. Wir wurden auf diesen Fall durch einen Artikel in einer landesweiten Zeitung aufmerksam, in dem die kompletten Namen und Adressen der beiden veröffentlicht waren. In dem Artikel stand, die beiden wären beim Sex in der Öffentlichkeit ertappt worden und der eine sei bereits volljährig. Meine Recherchen ergaben, daß beide noch nicht volljährig, also straffrei waren. Nichtsdestotrotz wurde der „Volljährige“ am ganzen Körper ziemlich übel zugerichtet, wovon ich mich eine Woche nach dem Vorfall überzeugen konnte: Seine Oberlippe war zerplatzt und die Zähne im Oberkiefer ausgeschlagen. Man hat ihn so zugerichtet, daß er am Ende das Geständnis unterschrieb, den anderen vergewaltigt zu haben – was natürlich komplett erfunden war. Nun wartet er auf den Beginn seines Prozesses. Der andere Junge ist seit Anfang des Jahres spurlos verschwunden, niemand weiß, was mit ihm ist. Der andere Fall betrifft die bereits erwähnte Frau, die nach § 200, Abs. 5 im Gefängnis sitzt, weil sie eine andere dreimal verbal zum Sex einlud. Die einzigen Beweise für die Anklage waren zum einen psychiatrische Gutachten, die nachweisen sollten, daß diese Frau lesbisch und obendrein alkoholabhängig sei – diese Unterlagen liegen mir vor –, zum anderen gibt es Aussagen einer Zeugin, die diese Frau eigentlich gar nicht kannte. Sie hatte die Angeklagte nur einmal in einem Schwimmbad gesehen und war damals, wie sie vor Gericht aussagte, irritiert von der Tatsache, daß diese Frau so „männlich“ aussah. Das reichte, um sie als Lesbe zu überführen.

Ist die Verfolgung lesbischer Frauen eine spezielle Vorliebe rumänischer Behörden?

Rumänien ist das einzige große europäische Land, in dem Homosexualität überhaupt noch bestraft wird und eines der wenigen Länder weltweit, das Lesben und Schwule gleichermaßen verfolgt,

wie der beschriebene Fall deutlich macht. Obwohl Lesben für Verfolgungsbehörden ja viel weniger sichtbar sind. Sie gehen nicht auf Klappen oder nachts in den Park, sondern führen ein sehr viel abgeschlosseneres soziales Leben.

Gibt es Lesbengruppen?

Nein, aber wir haben ein paar lesbische Frauen in unserer Gruppe, die ihre Sexualität auch öffentlich machen, Interviews geben etc.

Westliche Regierungen reagieren sehr verhalten auf Menschenrechtsverletzungen in Europa. Die deutsche Bundesregierung stellte in diesem Frühjahr in Hinblick auf Lesben und Schwule in Rumänien lapidar fest: „Die aktuelle Menschenrechtssituation [...] hat sich nach den demokratischen Wahlen [...] 1996 weiter verbessert“. Ist die Bundesregierung da auf dem laufenden?

Naja, solche Statements hört man immer. Als ich 1994 im niederländischen Parlament einen detaillierten Report vorlegte, gab dieses ihn anschließend an die Medien weiter: Die Situation in Rumänien sei ja gar nicht so schlecht, Rumänien sei ein sicherer Drittstaat etc. Das hat mich wirklich frustriert. Ich schrieb einen Brief und widersprach. Inzwischen nehmen die Niederlande eine uns unterstützende Haltung ein. Als einziges Land stimmten sie wegen Artikel 200 im Europarat gegen Rumänien. Ich vermute, daß es den anderen westeuropäischen Staaten und Regierungen ziemlich unangenehm ist zu sagen, wir akzeptieren, daß in Rumänien Homosexuelle Opfer staatlicher Verfolgung und Diskriminierung sind, weil man ihnen dann nämlich politisches Asyl gewähren müßte. Aber das wollen sie nicht. Glauben die Regierungen wirklich, halb Rumänien stünde plötzlich an der Grenze und behauptete, homosexuell zu sein, nur um Asyl zu bekommen? Die deutsche Bundesregierung sagt, Homosexuelle seien in Rumänien nicht generell diskriminiert. Aber es gibt einzelne Fälle, in denen homosexuellen Rumänen Asyl in

Deutschland gewährt wurde. Das ist sehr verwirrend und beschämend.

Was können Lesben und Schwule in Westeuropa tun?

Zunächst sollten sie sich informieren und wissen, was wirklich bei uns passiert. Ich glaube, die meisten wissen das nicht. Dann kann man Kontakt zu Organisationen wie amnesty international oder die ILGA aufnehmen, die sich um die Menschenrechte von Homosexuellen kümmern. Man kann Schneeball-Briefkampagnen und Unterschriftenlisten starten und sie an die rumänische Botschaft im jeweiligen Land schicken. Man kann dort auch anrufen und seinen Unmut äußern. Außerdem kann man organisiert rumänische Waren wie Wein etc. boykottieren. Wichtig ist, daß Lesben und Schwule in Europa im Blick behalten, was in einem europäischen Land wie Rumänien vor sich geht. Es mag für jemanden in Westeuropa, wo man relativ offen leben kann, schwer sein, sich das vorzustellen.

Hast du keine Angst, bei deiner Rückkehr Ärger zu bekommen?

Ja, natürlich. Ich hatte auch schon in der Vergangenheit Schwierigkeiten. Meine Wohnung wurde zweimal durchsucht und ich bin sicher, daß mein Telefon abgehört wird. Es wurde Druck auf meine Mutter ausgeübt, mich entsprechend zu beeinflussen. Aber wenn man sich einmal für eine Sache entschieden hat, dann kann man nicht mehr zurück. Ich denke, je mehr Öffentlichkeit ich erreiche, desto weniger wird man riskieren, etwas gegen mich zu unternehmen.

ANMERKUNGEN:

Kontakt: Accept, c/o APADOR-CH, Calea Victoriei 120, RO-70179 Bukarest 1; Tel./Fax: +40-1-312-4528; E-Mail: adrian@apador.sfos.ro.

* Die LN haben über die Lage in Rumänien in folgenden Ausgaben berichtet: 1/85, S. 35 ff; 1/88, S. 41; 1/90, S. 55 f; 3/92, S. 50 f; 2/93, S. 40; 3/93, S. 60 f; 4/93, S. 54; 1/94, S. 56 ff; 2/94, S. 58; 3/94, S. 73; 4/94, S. 48; 1/95, S. 46 f; 3/95, S. 56 f; 4/95, S. 42; 1/96, S. 44; 4/96, S. 34; 1/97, S. 44.

SAG
MIR
WO
DIE
MÄNNER
SIND ...

Café Reiner
1040 Wien, Kettenbrückengasse 4
täglich von 21 - 04 Uhr geöffnet

Auf den Spuren der Goudous und Potten

Brüssel ist eine „Zwiebelstadt“. Das liegt daran, daß es sich nicht entscheiden kann für eine seiner Realitäten. Sie überlappen einander, umhüllen einen Kern, ein eigentliches Brüssel, das wiederum aus Schalen und Schichten besteht. Die wenigen TouristInnen erleben Brüssel als eine Handvoll Sehenswürdigkeiten, die über eine ansonsten unansehnliche Stadt verstreut wurden. Für sie ist Brüssel Großmarktmannekipisatomium mit einigen Museen, eine Station auf der Euro-Parcise, die der Vollständigkeit halber absolviert wird. Auf den Wegen zwischen den einzelnen Kleinodien Brüsseler Identität sind sie in ihre Stadtpläne vertieft, um auch ja nichts zu übersehen. Dabei entgeht ihnen die Wirklichkeit.

Es gibt auch andere Schichten unter dieser ersten, äußersten Schale. Euro- und NATO-FunktionärInnen tummeln sich hier – GasterbeiterInnen der anderen Art, die mit vollklimatisierten Karossen von der Tür ihres Einfamilienhauses in Uccle/Ukkel bis in die Tiefgarage des Bürokomplexes fahren, wo sie ihre Stunden absitzen, bis sie wieder nach Hause dürfen. Sie nehmen nichts wahr von der Realität jenseits der getönten Fensterscheiben. Sie leben nicht in Brüssel, sondern in einer Kolonie ihres jeweiligen Herkunftslandes. Sie haben hauptsächlich mit ihresgleichen zu tun, ob ArbeitskollegInnen oder Landsleuten. Die Solidarität in diesen Enklaven ist groß.

Brüssel lädt nicht unbedingt zum Verweilen ein mit seinen 220 Regentagen im Jahr, den schlechten Straßen und den unpersönlichen Betonburgen der Eurokratie. Und doch kann die Besucherin dieser Stadt mit der Zeit etwas abgewinnen, sie für ihre Eigenarten ins Herz schließen. Durch seinen Sonderstatus als (ungeliebte) Hauptstadt Belgiens und Europas, Sitz internationaler Gremien und Konzerne und einzige zweisprachige Stadt des Landes muß Brüssel für alle alles sein, was natürlich nicht gelingt. Daher wird es oft dadurch beschrieben, was es nicht ist: nicht flämisch, nicht wallonisch und schon gar keine harmonische Mischung von beidem.

Ein Bericht von Irene Zeilinger



Magasins Waucquez, rue des Sables 20, Bruxelles, Arch. Victor Horta, 1906

Unter diesen Schalen leben die BrüsselerInnen am Rande des Gesichtsfeldes. Sie sind verwandt mit den BewohnerInnen von Avalon und dem Unsichtbaren Mann. Die Besucherin begegnet ihnen in Postämtern und Geschäften, vermag aber selten ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Und auch die BrüsselerInnen sind in Zwiebelschalen angeordnet. Da gibt es flämische und wallonische NationalistInnen, die nicht gut aufeinander zu sprechen sind und sich doch so sehr ähneln in ihrem Beharren auf der Vergangenheit. An ihrer Arithmetik des endlosen Aufrechnens historischer Ungerechtigkeiten wird sich die europäische Integration noch so manchen Zahn ausbeissen.

Da sind auch die vom Arbeitsplatz Brüssel angelockten AfrikanerInnen und AsiatInnen, die im Gefolge kolonialer und neokolonialer Durchdringung ihren Weg ins „Mutterland“ finden und hier doch nicht an die mütterliche Brust genommen werden. Sie nehmen's mit Gelassenheit und leben ihr Leben – der belgischen Zurückhaltung zum Trotz – auf den Straßen von Schaerbeek/ Schaarbeek und Saint Josse/St. Joost, wo bis spät in die Nacht Männer rauchend vor ihren Häusern sitzen, Frauen zwischen ihren Einkäufen an Straßenecken Gespräche führen und Kinder Fußball spielen. Hier fährt der Eisverkäufer mit seinem Lieferwagen vor und lockt jung und alt mit seinem Glockenspiel herbei. Dann gibt es auch die von Politik ungerührten BrüsselerInnen,

die ihre Arbeit tun, abends ihr Bier trinken und tatsächlich und problemlos zweisprachig sind, wie die Besucherin es in der Schule gelernt hat.

Andere wiederum wissen die seltsame Mischung der Stadtbe-wohnerInnen zu schätzen und sind deshalb hier. Sie sind es, die sich gegen den Ausverkauf der Stadt an EU-Bürokratie und SpekulantInnen wehren, die abrißgefährdete alte Häuser besetzen und daraus Kultur- und Begegnungsorte machen. Zu ihnen gehören die Mitglieder von Arau, der Stadtwerkstatt, die sich um eine Schadensbegrenzung der Stadterneuerungspläne bemühen und schon etliche schöne Gebäude und Freiflächen für die Gemeinschaft gerettet haben. Sie bieten alternative Stadtrundfahrten in Englisch an, die einen Eindruck vermitteln von dem, was Brüssel sein könnte, wenn die Leute es ließen. Die bekannten Sehenswürdigkeiten bleiben dabei unbeachtet, dafür entdeckt die Besucherin Beispiele für die Jugendstilarchitektur in Gestalt von Victor Hortas Entwürfen oder kann sich auf den Baustil der dreißiger Jahre konzentrieren. Wieder andere Touren führen zu den Spuren der Brüsseler Manufakturen oder zu den zahlreichen Parks und Erholungsflächen.

Die lesbische Besucherin hat es nicht leicht, sich in dieser Stadt durch all diese Schichten zu arbeiten und ihresgleichen zu finden. Sie könnte sich beispielsweise auf die Suche nach den *goudous* (französisch) bzw. *potten* (flämisch) in den Institutionen machen. Hier wird sie bei *Égalité* fündig, der Interessenvertretung der lesbischen und schwulen EU-BeamtenInnen und EU-Bediensteten, wo engagierte Lesben und Schwule um Sichtbarkeit ringen. Allein schon ihre Anwesenheit vermag der Besucherin ein anderes Bild von der Zwiebelstadt und der Institution zu vermitteln. Es gibt auch – meist nach Herkunftsländern oder Muttersprachen organisierte – lesbische Freizeigruppen wie EGG

(english-speaking gay group). Diese Orte sind allerdings, wie so viele andere auch, von Männern dominiert und zudem ausgewählten, um nicht zu sagen auserwählten, Kreisen vorbehalten.

Eine andere Möglichkeit sind die zahlreichen Lesben- und Schwulenlokale, die praktischer Weise alle im Stadtzentrum im Abstand von wenigen hundert Metern liegen. Auch hier sind Lesben zu- meist in der Minderheit. Um Sprach- und vor allem Nationalismusprobleme zu vermeiden, wendet sich die trotz ohrenbetäubender Techno-Musik kontaktfreudige Besucherin am besten in Englisch an die Anwesenden, zumindest bis eine gemeinsame Sprache etabliert ist. Es gibt auch Lichtblicke in der Form von Bars „nur für Frauen“. Das heißt in Brüssel allerdings in der Regel, daß diese Lokale für Frauen zugänglich sind und – aus ökonomischen Gründen – für die Männer, die die Besitzerin kennt und für würdig befindet. Immerhin stellen Lesben hier bei weitem die Mehrheit, und das ist auch an der Atmosphäre zu spüren.

Jene Besucherin, die zum eigentlichen Brüssel der Lesben vordringen will und an etwas hintergründigeren Kontakten als Bar- gesprächen interessiert ist, hat es allerdings schwer. Ein großer Teil lesbischen Lebens findet in informellen Gruppen und Zirkeln statt, wo immer wieder eine ein Fest für alle organisiert. Um in solche Freundinnenkreise zu kommen, braucht die Besucherin Glück und Geduld. Glück in der Form der Bekanntschaft einer Netzwerkmitlesbe, die sie initiieren kann; und Geduld für die Wartezeit, bis sich tatsächlich eine für die Neue interessiert und nicht nur Höflichkeitsfloskeln austauscht. In diesen Kreisen trifft die Besucherin allerdings sehr interessante Zeitgenossinnen, wie die lesbische Mutter, die die Möglichkeit einer künstlichen Befruchtung ergriffen hat, die in Belgien für Lesben erlaubt ist.

Begrüßung à la bruxelloise

Abgesehen vom Problem der Mehrsprachigkeit („salut“, „dag“ oder doch lieber „hi“?) sieht sich die Besucherin mehreren Besonderlichkeiten gegenüber. Bei sozialen Veranstaltungen (Grillfesten, Parties, Ausflügen usw. bis zu 40 Leuten), die von Personen organisiert werden, die die Anwesenden näher kennen, wird hemmungslos begrüßt. Dabei ist es wichtig zu wissen, daß Lesben allenfalls Männern die Hand schütteln dürfen, nicht aber den Frauen. Anstelle dessen wird geküßt. Und das auf sehr unterschiedliche Arten:

Foto: Irene Zeilinger

Der gewöhnliche frankophone Begrüßungskuß (bisou ordinaire): Die Grüßenden nähern sich lächelnd, streifen einander zart mit der rechten Wange und hauchen einen Kuß in die Luft. Merke: Im Zweifelsfall den Kopf nach links wenden, sonst gibt es einen Zusammenstoß in der Mitte.

Der gewöhnliche flämische Begrüßungskuß (gewoon zoenjtje): Auch hier streifen sich die Wangen bloß und formt der Mund einen Kuß in die Luft, dies jedoch dreimal. Links beginnen! Ursprünglich grüßten auch die wallonischen Lesben mit drei Küssen, kürzten dieses Ritual jedoch unter französischem Einfluß (Besetzung unter Napoleon) ab.



„Starke Frauen“ am Stiegenaufgang des Mont des Arts

Die innige Begrüßung (bisou chaleureux): Diese Variante ist für besonders enge Freundinnen vorgesehen, die sich schon länger nicht mehr getroffen haben. Entweder sie begrüßen sich mit einem schmatzenden Kuß auf den Mund oder sie finden einen Mittelweg zwischen frankophonem und flämischem Kuß, d. h. zwei Wangenküsse samt Umarmung, allerdings nicht gehaucht, sondern griffig im Abgang, links beginnend.

Regionale Eigenheiten konnten bei dieser Aufzählung nicht berücksichtigt werden. Für die lesbische Besucherin stellt das Begrüßungsritual, das wirklich mit jeder Anwesenden vollzogen wird, auch wenn sie eine völlig Unbekannte ist und bleibt, eine willkommene Abwechslung im sonst eher zurückhaltenden belgischen Alltag dar.

Lesbischwule Initiativen

Tels Quels – Lesbischwules Zentrum mit diversen Gruppen
81 rue Marché-au-charbon/Kolenmarkt, 1000 Bxl., Tel. 512 32 34

InforHomo – Lesbischwule Beratungsstelle
57 avenue Roodebeek, 1030 Bxl., Tel. 733 10 24

Egg – English-Speaking Gay Group
BP 198, B-1060 Bxl.

Amazing Grace – Lesbenkultur international
Kontakt Fatima, Tel. 216 58 65

Shalomo – jüdische Lesben und Schwule
127 avenue Besme, 1190 Bxl

Égalité – lesbischwule EU-Lobby
Tel. 295 98 97

Autrement/s – lesbischwules Radio (Mo 20-22 Uhr auf 87,7)
21 rue Marconi, 1190 Bxl., Tel. 344 58 55

Fraueninitiativen

Amazone – Frauenkulturzentrum
10 rue du Méridien, 1210 Bxl.

Arthemys – Frauenbuchhandlung Galerie des Boitiers
(Eingang rue St. Jean oder rue de la Madeleine), 1000 Bxl.

WIDE – Women in Development Europe
70 rue du Commerce, 1040 Bxl., Tel. 545 90 70

European Women's Lobby
22 rue du Méridien, 1210 Bxl., Tel. 217 90 20

RoSa – Frauendokumentationszentrum
86 rue Gallait, 1030 Bxl., Tel. 216 23 23

Abends – wohin?

Le Féminin – Lesbenbar/disco (Di, Fr, Sa, So ab 22.00 Uhr)
9 rue Borgval, Tel. 511 17 09

Le Sapho – Lesbenbar/disco (Vorabende von Feiertagen, Fr und Sa ab 22.00 Uhr)
1 rue St-Géry, Tel. 512 45 52

D-Light – Lesbenbar/disco (erster Fr im Monat)
208 rue Blaes, Tel. 511 97 89

Le Monde Allant Vert – vegetarisches Restaurant in Lesbenhand
316 Chaussée de Vleurgat, 1050 Bxl. (So, Mo geschlossen)

Cinéma Arenberg-Galeries – Alternatives Kino, das öfter lesbischwule Filme bringt
26 Galérie de la Reine, 1000 Bxl., Tel. 512 80 63

Die zielstrebige Besucherin wendet sich allerdings direkt an *Tels Quels* (Wortspiel – bedeutet einerseits „Jene, welche...“, aber auch „so wie sie sind“) in der Nähe der Börse, eine Art Rosa Lila Villa. Dort sind mehrere Gruppen angesiedelt, die Neulingen offenstehen. Die musisch Begabten treffen sich im Lesben-

Foto: Irene Zeilinger



Alles, was Rang und Namen hat, trifft sich in der „women only“ Bar

und Schwulen-Chor *RoseA Cappella*, die Bücherwürmer nutzen die kleine, aber feine Bibliothek, und dann gibt es da noch ein lesbischwules Beratungstelefon und das Team des lesbischwulen Filmfestivals sowie das Büro der ILGA. In dieser bunten Vielfalt kann die Besucherin am ehesten Lesben treffen, die an einem interkulturellen Austausch interessiert sind. Besonders freundlich wird sie hier von den Lesben von *Attirent d'Elles* aufgenommen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Lesben in der französischsprachigen Provinz zu vernetzen und die Konzentration der Szene auf die Hauptstadt aufzulösen. Wie sehr die belgischen Lesben nach einem Lesbenort dürsten, zeigt sich am enormen Zulauf der Gruppe. Während ihres dreimonatigen Bestehens haben sich bereits 150 Lesben gemeldet, und das hauptsächlich durch

Mundpropaganda. Sie können sich bei Grillfesten, Fußballspielen, Schnitzeljagden oder – frau höre und staune – bei den Vorbereitungen zur ersten nationalen Lesbenkonferenz im Dezember kennenlernen. Und es werden täglich mehr.

Vor allem im französischsprachigen Teil der belgischen Gesellschaft fällt der Besucherin der Mangel an feministischen Initiativen auf, im flämischen Teil sind Frauen und Lesben um einiges besser organisiert. Es gibt die zwar nicht sehr gut sortierte, aber immerhin zweisprachige Frauenbuchhandlung *Arthemys*, die besonders durch die Hundertschaften von Frauenpostkarten glänzt, die dort feilgeboten werden. Eine weitere Anlaufstelle ist *Amazone*, ein von Miet Smet, der Ministerin für Arbeit und Chancengleichheit, gegründetes Frauenzentrum, das ein niederländischsprachiges Archiv, ein gutes Restaurant und mehrere feministische Vereine beherbergt. Im angenehm ruhigen und kühlen Innenhof kann die Besucherin sich von den Strapazen des Flanierens erholen und über diesen Frauenort nachdenken, der auch für Männer offen ist. So ist es halt in Brüssel: Die Zwiebelchalenstruktur zieht sich nicht nur durch die Bevölkerung, sondern auch durch die Organisationsformen von Frauen und Lesben. Und doch träumt die Besucherin von Orten, wo sich feministische Lesben treffen und interessiert aufeinander zugehen. Selbst in Brüssel gibt es die.

ILGA tagte in Köln

Am Rhein so schön...

Vom 29. Juni bis 5. Juli 1997 fand in der heimlichen Schwulen- und Lesbenhauptstadt Deutschlands die 18. ILGA-Weltkonferenz statt. Hervorragend organisiert wurde sie von den AktivistInnen der „lesbian and gay liberation front Köln e. V. (lgf)“, die heuer auch ihren 25. Geburtstag feiert.

Ein Bericht
von Kurt
Krickler

Sind tatsächlich schon wieder zwei Jahre vergangen seit der letzten Weltkonferenz der ILGA in Rio 1995? Sagenhaft! Wie war das bloß früher, als die Weltkonferenz jährlich stattfand? Das Interesse hätte wohl größer sein können, die GastgeberInnen hatten sich mehr TeilnehmerInnen erwartet. So kamen rund 200 Delegierte aus über 40 Ländern an den Rhein, was auf alle Fälle eine gute Durchmischung war. Die starken skandinavischen Delegationen scheinen ebenfalls der Vergangenheit anzugehören (die Sparpakete treffen dort auch die Subventionen an die Homobewegung), aus Norwegen war gar niemand gekommen. Vergleichsweise wenig Interesse auch aus dem Gastgeberland selbst. Daß genug Lesben und Schwule in Köln speziell und in Deutschland ganz allgemein zu mobilisieren sind, bewiesen die Christopher Street Day-Paraden, zu denen hunderttausende kamen. So auch zum Umzug durch Köln am



ILGA-Vorstandsmitglied Douglas Sanders in seinem Element am CSD '97 in Köln

6. Juli, der auch für den ILGA-Kongreß den krönenden Abschluß darstellte. Österreich war diesmal mit sechs regulären Delegierten stark vertreten – zwei von der HOSI Linz, drei vom Rechtskomitee Lambda und dem Autor dieser Zeilen; außerdem lief Ex-Generalsekretärin Rebeca Sevilla dank ihrer neuen Wiener Adresse als Österreicherin; Kurzbesuche statteten der Tagung auch die emeritierten HOSI-Wien-Aktivistinnen John Clark, ebenfalls Ex-Generalsekretär der ILGA, und Andrzej Selerowicz sowie Ulrike Lunacek ab.

Ernstere Krise

Die ILGA hat in ihrer fast 20jährigen Geschichte (nächstes Jahr ist dieses Jubiläum fällig) immer wieder Krisen gehabt, aber zur Zeit macht sie wirklich

eine ernste Krise durch. Das leidige Problem ist die Finanznot und die offensichtliche Unmöglichkeit, für ein Projekt wie die ILGA Sponsorengeld oder größere Einnahmen aus Fundraising-Aktivitäten zu erhalten. Der neue Administrator, übrigens der einzige bezahlte Halbtagsposten im ILGA-Büro, der seit Ende des Vorjahrs tätig sein sollte, enttäuschte durch seine Leistungen, sodaß sein Vertrag nicht verlängert wurde (es hätte aber ohnehin kein Geld gegeben, ihn zu bezahlen). Die ehrenamtlichen Mitarbeiter der ILGA in Brüssel sind ziemlich ausgebrannt und wollen zum Großteil nicht weitermachen. Leider ist zudem durch die vor vier Jahren eingeleitete Umstrukturierung, nämlich die Regionalisierung, die bisherige Arbeitsweise der ILGA zum Teil aufgegeben worden: Früher waren einzelne Mitgliedsorganisationen für bestimmte

Bereiche (Aktionen, Finanzen, Frauen, Information, später Administration) zuständig, sie hatten jeweils ein stellvertretendes Sekretariat, das bei Notfällen einsprang. Und die Sache funktionierte einigermaßen, was vielleicht aber auch an dem größeren Engagement der einzelnen Gruppen lag. In den letzten Jahren vermißte man diesen Einsatz bei einigen Mitgliedsorganisationen, die spezielle Aufgaben übernommen hatten. Der Zerfall der bisherigen Strukturen kommt leider um einige Jahre zu früh, weil die geplante neue Struktur noch nicht implementiert ist. Sie wurde in Köln vorerst nur formal beschlossen.

Neue regionale Strukturen

Die ILGA hat sich neue Statuten gegeben, die sich sehr an je-



aids net austria

<http://www.aidshilfe.or.at/aidshilfe/>

© AIDS-Informations-Zentrale Austria

nen orientieren, die der europäische ILGA-Regionalverband vergangenen Dezember verabschiedet hat. Sie sehen als wesentliche Neuerung vor, daß ab nun zwischen den alle zwei Jahre stattfindenden Weltkonferenzen (= Generalversammlungen) ein Vorstand die Geschicke des Vereins ILGA lenkt. In diesen Vorstand werden je eine Vertreterin und ein Vertreter der sieben in Köln festgelegten ILGA-Regionen entsandt: Afrika, Asien, Australien/Ozeanien, Lateinamerika/Karibik, Nordamerika, Osteuropa und Westeuropa. Was Ost- und Westeuropa betrifft, ist in Köln leider eine satzungswidrige Panne passiert. Da auf der Europa-Konferenz in Madrid (vgl. LN 1/97, S. 46 f) ein gemeinsamer ILGA-Regionalverband für ganz Europa gegründet wurde, gibt es natürlich keine zwei Regionen West- und Osteuropa und daher auch nicht vier, sondern nur zwei VertreterInnen Europas im ILGA-Welt-Vorstand. Diese Panne wird wohl auf der Tagung von ILGA-Europa, die vom 9. bis 13. Oktober in London stattfindet, behoben werden.

Die neue Verfassung des ILGA-Weltverbands sieht darüber hinaus vor, daß die beiden Vertreter der einzelnen Regionen im ILGA-Welt-Vorstand von den Regionalverbänden gewählt werden. Damit werden die einzelnen Regionen mit mehr oder weniger sanfter Gewalt gezwungen, ihre regionale Struktur – sprich ihren Regionalverband – unter Dach und Fach zu bringen. Ob dieser sanfte Zwang helfen wird, wird sich weisen. Jedenfalls hat seit der Tagung in Rio vor zwei Jahren nur Europa einen Regionalverband gegründet. Am ehesten sind Asien und Lateinamerika imstande, rasch ihre regionale Struktur zu verwirklichen. In Nordamerika wird das wohl nie funktionieren, weil die ILGA dort nur wenige bedeutende Mitgliedsorganisationen hat, obwohl dort das größte Potential wäre, gerade auch, was Fundraising betrifft. In Köln wurden die RepräsentantInnen der einzelnen Regionen jedenfalls nur provisorisch gewählt. Ob man in zwei Jahren deren Wahl

für bestimmte Regionen noch einmal improvisieren wird müssen, wird man 1999 in Südafrika sehen, wohin die 19. ILGA-Weltkonferenz vergeben wurde. Bis dahin wird man auch sehen, ob – wie zu befürchten steht – die europäischen ILGA-Organisationen den ILGA-Weltverband vernachlässigen und sich hauptsächlich auf ILGA-Europa konzentrieren werden. Dies wäre auf alle Fälle sehr schade, denn Europa wird auch in Zukunft die stärkste Säule der ILGA sein.

Aus den Reihen der Vorstandsmitglieder wählt laut neuem Sta-



Foto: Kurt Krickler

Andrzej und John mit Re'uth-Banner auf Kurzbesuch in Köln

tut die Weltkonferenz auch die und den Generalsekretär/in. Diese beiden Funktionen soll es auch in Zukunft geben. Die beiden halten zur Zeit das Werkel ILGA tapfer und aufopferungsvoll am Leben. In Köln wurde Jordi Petit aus Barcelona wiedergewählt, zu seinem weiblichen Pendant wurde Jenny Wilson aus Australien bestellt – sie war vor zwei Jahren gegen die Belgierin Inge Wallaert unterlegen, die aber heuer nicht mehr kandidierte.

ILGA-Routine

Neben den Workshops über die neuen Statuten gab es eine Reihe von Arbeitskreisen zu verschiedenen Themen. Interessant ist, daß immer weniger Protestaktionen beschlossen werden – eine der wenigen betraf unseren alten Landeshüter § 209: Protestbriefe an Bundespräsident Thomas Klestil,

die Bundesregierung und den Nationalrat wurden verabschiedet. Die politische Arbeit erfolgt immer mehr in konkreter Lobbying-Arbeit. So beschäftigten sich Arbeitskreise mit dem Lobbying bei den europäischen Institutionen (EU, Europarat, OSZE) oder der UNO, wo es immer noch darum geht, den Status der ILGA als anerkannte NGO (nichtstaatliche Organisation) beim Wirtschafts- und Sozialrat (ECOSOC) der UNO zurückzuerlangen.

AIDS war ebenfalls wieder Thema, wobei Jeffrey Stanton, Koordinator der AIDS-Arbeitsgruppe

der ILGA, einen eindrucksvollen Bericht über die Tätigkeit in den letzten zwei Jahren gab.

Tolles Rahmenprogramm

Die engagierten AktivistInnen der *Iglf Köln* hatten nicht nur für eine vorbildlich organisierte Tagung gesorgt – wobei sie einige Rückschläge hinnehmen mußten, eines Nachts etwa wurden ihnen die Computer aus dem Büroraum der Jugendherberge samt wichtigen Daten geklaut –, sie stellten auch ein imposantes Rahmenprogramm auf die Beine. Zur Eröffnung der Tagung sprachen u. a. deren Schirmherr Axel Horstmann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales von Nordrhein-Westfalen, die grüne Europaabgeordnete Claudia Roth und der offen schwule Bundestagsabgeordnete Volker Beck, ebenfalls von den Grünen. Eine ILGA-

Delegation wurde auch von Antje Vollmer, der (grünen) Vizepräsidentin des Bundestags im Bonner Bundeshaus empfangen. Die gesamte Tagung wurde von Bürgermeisterin Renate Canisius (entspricht in Wien wohl einer amtsführenden Stadträtin) ins Kölner Rathaus geladen.

An einem Abend arrangierte das von der *Iglf* geführte Lesben- und Schwulenzentrum *SCHULZ* eine Party für die TeilnehmerInnen, an einem anderen schipperte die Tagung auf einem Boot auf dem Rhein auf und ab, für Unterhaltung sorgte dabei der Kölner Schwulenchor. Höhepunkt der Abendveranstaltungen war jedoch die große Eröffnungsgala zum CSD, die im Hotel Maritim unter dem Ehrenschild der Bundestagspräsidentin Rita Süssmuth stattfand. Bei der u. a. von Hella von Sinnen moderierten mehrstündigen Gala gab es eine Reihe von Ansprachen, die Verleihung der Jean-Claude Letist-Preise und jede Menge Gesangsdarbietungen, u. a. von Rainer Biefeldt, Cora Frost und Margot Werner. Jean-Claude war – für alle, die's nicht wissen – langjähriger *Iglf*-Aktivist und ab 1986 erster ILGA-Generalsekretär, er starb 1990 an den Folgen von AIDS. Die Gala war Auftakt zu einem zweitägigen CSD-Strassenfest in der Kölner Innenstadt und natürlich zur großen Parade am Sonntag, 6. Juli, die nach Polizeiangaben eine halbe Million Menschen in die Straßen Kölns trieb.

Die Kölner ILGA-Tagung war sicherlich durch ihr reibungsloses Funktionieren und die gute Stimmung ein Motivationsschub für viele TeilnehmerInnen. Viele „neue“ müssen jedoch erst lernen, nicht zu fragen, was kann die ILGA für unsere Gruppe und unseren Kampf tun, sondern daß die Frage lauten muß: Was können wir für die ILGA und den gemeinsamen internationalen Kampf für unsere Menschenrechte als Lesben und Schwule tun? Wenn man das erst einmal verstanden hat, dann halten sich Frustrationen über die zweifelloste bestehenden Unzulänglichkeiten der ILGA in Grenzen.

Aktuelle Nachrichten aus nah und fern

zusammengestellt von Kurt Krickler – u. a. nach Informationen von Claude Kohnen (Luxemburg), Douglas Conrad (Budapest) und Gonçalo Diniz (Lissabon)

■ LUXEMBURG Antidiskriminierungs-gesetz verabschiedet

Wie berichtet (vgl. LN 3/97, S. 39), plante das Luxemburger Parlament die Einführung neuer Antidiskriminierungsbestimmungen, die auch Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Orientierung ahnden sollen. Wie erst nach Redaktionsschluss für die LN-Ausgabe 3/97 bekannt wurde, hat die Abgeordnetenkammer dieses Gesetz bereits am 17. Juni mit großer Mehrheit (47 Pro-Stimmen, keine Gegenstimme, zehn Enthaltungen) beschlossen. Großherzog Jean unterschrieb es am 19. Juli, und mit der Veröffentlichung im *Memorial*, dem Amtsblatt des Großherzogtums, am 7. August 1997 trat es schließlich an diesem Tag in Kraft.

Die §§ 444 sowie 453-457 des luxemburgischen Strafgesetzes sehen nunmehr Freiheitsstrafen von acht Tagen bis zu zwei Jahren oder Geldstrafen von 10.001 bis 1.000.000 Francs für Diskriminierungen, Ungleichbehandlungen bzw. Hetze oder Diskriminierungsaufrufe gegen bestimmte Personen oder Personengruppen vor. Für den Fall, daß solche Vergehen durch BeamtenInnen oder Personen in Ausübung eines öffentlichen Amtes geschehen, ist ein um ein Drittel höheres Strafmaß vorgesehen: bis zu drei Jahre Gefängnis oder bis zu 1,5 Millionen Francs Geldstrafe (§ 456).

Im § 454 wird eine umfangreiche Liste von Schutzkategorien aufgezählt: Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Familienstand, Gesundheitszustand, Behinderung, Lebensstil, politische oder philosophische Überzeugungen, gewerkschaftliche Tätigkeit, die tatsächliche oder vermeintliche Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie (Volksgruppe), Nation, Rasse oder Religion.

Folgende Diskriminierungen werden gemäß § 455 geahndet: die Verweigerung von Waren oder Dienstleistungen aus den genannten Gründen; eine entsprechende Ankündigung, Waren und Dienstleistungen nur an bestimmte Personen(gruppen) zu liefern bzw. an bestimmte nicht; die Behinderung bei der Ausübung üblicher wirtschaftlicher Tätigkeit wegen der genannten Gründe. Das Diskriminierungsverbot betrifft auch den Arbeits-

Aus aller Welt

markt: die Nichtanstellung, Nicht-Beförderung oder Kündigung aufgrund eines der genannten Merkmale, wobei es auch verboten ist, ein Stellenangebot mit besagten Einschränkungen auszuschreiben.

§ 457 regelt die „Verbaldelikte“. Es ist verboten, öffentlich, sei es mündlich oder gedruckt, zu Handlungen, wie sie § 455 verbietet, oder zu Hetze oder Gewalt gegen Personen oder Personengruppen aufgrund der im § 454 angeführten Merkmale aufzurufen. Ebenso ist die Herstellung von Druckwerken in jeder Form (von Aufklebern bis zu Schriften) und von Filmen zu diesem Zweck untersagt. Ebenso die Verbreitung, der Besitz, die Ein-, Aus- und Durchfuhr solcher Druck- und Filmzeugnisse. Außerdem ahndet § 457 Abs. 3 die Verharmlosung, Rechtfertigung oder die Verleugnung von Kriegsverbrechen, Verbrechen

gegen die Menschlichkeit und Völkermord (Stichwort: Auschwitzlüge).

Die neuen Bestimmungen sehen auch die Möglichkeit von Verbandsklagen vor, das heißt, Vereinigungen, die sich für die Rechte der angeführten Personengruppen einsetzen, können Klage einbringen, selbst wenn betroffene Einzelpersonen einen solchen Schritt nicht setzen.

Luxemburg hat sich mit diesem Gesetz anlässlich des Europäischen Jahres gegen Rassismus ein modernes Anti-Diskriminierungsgesetz gegeben, das durchaus ein Vorbild für Österreich sein könnte. Nach Norwegen, Frankreich, Dänemark, Schweden, Irland, Niederlande, Slowenien, Finnland, Spanien und Island ist Luxemburg das elfte europäische Land mit Antidiskriminierungsbestimmungen, die auch „sexuelle Orientierung“ miteinschließen.



GROSSTE AUSWAHL AMERIKANISCHER MAGAZINE IN ÖSTERREICH
IHRE REISELEKTÜRE 3X AM FLUGHAFEN WIEN

ZENTRALE: WIEN 4, RECHTE WIENZEILE 5, TEL: 587 57 72

WIEN 7, Neubaugasse 39 Tel: 523 37 07 WIEN 22, EKZ Donauzentrum Tel: 203 95 18
GRAZ, Jakoministraße 12 Tel: 83 23 24 SALZBURG, Alter Markt 1 Tel: 84 56 40

ASTAN AMERICAN SPORTSWORLD
WIEN 6, Linke Wienzeile 58 Tel: 587 26 83
LINZ, Herrenstraße 9-11!

Sondergesetz aufgehoben

Mainstream- und Schwulenzeitungen in ganz Europa sind in den letzten Monaten der Falschmeldung internationaler Nachrichtenagenturen aufgesessen, wonach die Zwergrepublik im Apennin das Totalverbot der Homosexualität aufgehoben hätte.

LN-LeserInnen haben da – wie immer – einen Informationsvorsprung. In den LN 3/89 (S. 48) haben wir detailliert über die rechtliche Situation zur Homosexualität in San Marino informiert. Die älteste Republik der Welt hat bereits 1864 (!) das Totalverbot der einfachen Homosexualität abgeschafft, seither gilt auch ein einheitliches Mindestalter für alle sexuellen Orientierungen von 14 Jahren (§ 173).

Was der Consiglio Grande e Generale, das Parlament, nunmehr am 9. Juli 1997 mit 28 gegen 21 Stimmen bei einer Enthaltung abgeschafft hat, war die 1974 vom Parlament verabschiedete und 1975 in Kraft getretene Bestimmung des § 274 im sanmarinesischen Strafgesetzbuch, derzufolge „nur“ mit Strafe bedroht war, wer durch „gewöhnheitsmäßige“ homosexuelle Handlungen „öffentlichen Skandal“ hervorrief. § 274 sah jedoch kein generelles Verbot der Homosexualität vor.

■ VEREINIGTES KÖNIGREICH
Anwältin des Volkes

In den letzten LN (S. 35 f) berichteten wir ausführlich über die anstehenden Reformen in Großbritannien, bei deren Umsetzung die britischen Lesben und Schwulen große Hoffnungen in die neue Labour-Regierung setzen. Außerdem gaben wir eine Übersicht über alle einschlägigen Beschwerden, die gegen das Vereinigte Königreich entweder beim Europäischen Gerichtshof der EU in Luxemburg oder bei der Europäischen Menschenrechtskommission bzw. dem Europäischen Ge-

richtshof für Menschenrechte, zwei Institutionen des Europarats, in Straßburg anhängig sind. In mehreren Fällen gibt es inzwischen neue Entwicklungen.

Auf größtes Interesse der britischen Medien stieß die Anhörung vor den 15 Richtern und einem Generalanwalt vor dem EuGH in der Beschwerde C249/96 Lisa Grant gegen die britische Eisenbahngesellschaft South West Trains (SWT) am 9.



Lisa Grant und Jill Percey klagen vor dem EuGH

Foto: Sharron Wallace

Anwältin Cherie Booth-Blair

Foto: Universal Pictorial Press & Agency Ltd.

Juli 1997 in Luxemburg, was allerdings nicht an der Materie lag – Grant klagte, weil ihre lesbische Partnerin Jill Percey keine Freifahrten bei SWT in Anspruch nehmen kann, wie sie EhegattInnen und heterosexuellen LebensgefährtenInnen von SWT-Angestellten zustehen. Diese Vergünstigungen gelten als Teil der Entlohnung. Grant ist daher der Ansicht, daß dadurch gegen Artikel 119 des EWG-Vertrags und die EU-Gleichbehandlungsrichtlinie 75/117 (gleiches Entgelt für Frauen und Männer) verstoßen worden ist. Das Medieninteresse in Luxemburg galt indes der Anwältin des lesbischen Paares: Cherie Booth, besser bekannt als Frau Premier-

minister Blair. Doch die Fotografen warteten vergeblich auf eine Gelegenheit, die Frau des Premiers mit ihren lesbischen Mandantinnen zu fotografieren.

Wie die Londoner *Gay Times* in ihrer September-Ausgabe berichtete, hat Cherie Booth ein fulminantes und überzeugendes Plädoyer hingelegt, und die britischen Medien kreierten auch gleich in Anlehnung an Prinzessin Diana den Ausdruck „Anwältin des Volkes“, zumal es in der Tat ungewöhnlich ist, daß die Frau des Premierministers „kleine Leute“ gegen die Regierung vertritt.



Die Verteidiger von SWT und der Regierung versuchten, die Sache nicht als Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, sondern als Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung darzustellen, die ja nach EU-Recht nicht verboten ist. Aber auch dabei hatte es der Vertreter der Regierung schwer, hatte doch nur drei Wochen zuvor Premier Tony Blair in Amsterdam den neuen EU-Vertrag unterschrieben, in dem ein Passus auch die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung ächtet

(vgl. LN 3/97, S. 42 ff). Der Regierungsvertreter kritisierte, daß Grant besagte Richtlinie für ihre Zwecke ausdehnen wolle, aber das sei nicht der richtige Weg. Die Reformen müßten durch die Parlamente erfolgen. Der Generalanwalt des EuGH – für diesen Fall der Däne Michael Elmer – legte am 30. September seine Einschätzung des Falles dar: Sie fiel für Grant aus, für Elmer liegt eine Verletzung der EU-Richtlinie vor. In den meisten Fällen schließt sich der Gerichtshof der Meinung des jeweiligen Generalanwalts an. Mit der endgültigen Entscheidung des EuGH ist Anfang 1998 zu rechnen.

In den beiden Verfahren in Straßburg wegen der unterschiedlichen Mindestaltersgrenze für heterosexuelle und homosexuelle Beziehungen (16 zu 18 Jahren) hat die neue britische Regierung hingegen angekündigt, die Sache nicht weiter vor der Kommission und dem Gerichtshof zu verteidigen. Wie berichtet (LN 3/96, S. 46 f), ist die Beschwerde des heute 20jährigen Euan Sutherland bereits von der Kommission an den Gerichtshof weitergeleitet worden und jetzt dort anhängig, die Beschwerde des heute 17jährigen Chris Morris liegt noch bei der Kommission. Die britische Regierung hätte bis zum 25. Juli ihre Stellungnahme nach Straßburg übermitteln sollen, bat aber um Fristverlängerung bis 5. September. Gleichzeitig berichtete eine britische Tageszeitung am 14. Juli jedoch, die Regierung wolle das höhere Mindestalter nicht länger verteidigen, sondern im Parlament eine Gesetzesänderung herbeiführen. Noch hat Labour aber keine konkreten Pläne verkündet, wann diese Reform im Parlament verabschiedet werden soll. Die beiden Beschwerdeführer in Straßburg werden jedenfalls ihre Klagen nicht zurückziehen, bevor die Regierung konkrete Reformschritte festgelegt hat. Für den Kampf gegen § 209 in Österreich wäre eine gütliche Einigung zwischen den britischen Beschwerdeführern und

der Labour-Regierung negativ, denn dann wird es kein mögliches Urteil des Gerichtshofs geben, daß ein unterschiedliches Mindestalter die Europäische Menschenrechtskonvention verletze – ein derartiges Urteil hätte jedoch positive Auswirkungen auf Österreich.

Die Aufbruchsstimmung, die nach dem Labour-Erdrutschsieg bei den Unterhauswahlen letzten Mai entstanden ist, hat auch die britischen Gerichte erfaßt. In einem Verfahren, in dem der 47jährige Martin Fitzpatrick um das Eintrittsrecht in den Mietvertrag seines verstorbenen Partners kämpfte, mit dem er 20 Jahre zusammengelebt hatte, verlor der Kläger zwar, errang aber einen moralischen Sieg. Die drei Richter am Court of Appeal erklärten in ihrem Urteil, sie würden nur sehr widerstrebend gegen Fitzpatrick entscheiden, denn das Mietrecht widerspräche sozialer Gerechtigkeit und Toleranz und sei veraltet. Die drei Richter appellierten daher an das Parlament, das Gesetz in diesem Punkt zu ändern, damit Lesben und Schwule von diesem Recht nicht weiter ausgeschlossen bleiben. Das britische Mietrecht aus dem Jahre 1977 entspricht in diesem Punkt dem österreichischen. Einer der drei Richter stellte in seiner abweichenden Meinung sogar fest, er sehe keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen einem hetero- und einem homosexuellen Paar, und wollte daher dem Kläger auch ohne Gesetzesänderung recht geben.

Mittlerweile ist auch eine Labour-Abgeordnete als Lesbe herausgekommen: Umweltministerin Angela Eagle, 36.

■ UNGARN
Erstmals Gay Pride in Budapest

Am 6. September 1997 gab es erstmals einen Gay-Pride-Day in Budapest. Rund 300 Lesben und Schwule versammelten sich vor dem Schwulenlokal *Ca-*

pella am linken Donauufer, zogen zum Vörösmarty tér, einem der größten Plätze in Pest. Dort erklommen einige die Denkmal-Statue, dekorierten sie mit einem großen Rosa Winkel und umhüllten sie mit einer riesigen Regenbogenfahne. Dann zog die fröhliche Menge durch die Váci utca, die Fußgängerzone, und wieder zurück zum *Cappella* am Belgrád rakpart, wo man noch fünf Stunden feierte. Ein wichtiges Ereignis für die Lesben und Schwulen in der ungarischen Hauptstadt, das sicherlich einige Motivationsschübe für die Bewegung auslösen wird.

■ SCHWEIZ
Neues von der Verfassungsreform

Wie berichtet (LN 2/97, S. 37, und LN 3/97, S. 39), ringt die Schweiz um eine neue Verfassung. Im neuen Artikel 7 sollen neue moderne Schutzkategorien angeführt werden. Die Schweizer Lesben- und Schwulenbewegung kämpft vehement für die explizite Erwähnung von „sexueller Orientierung“. Nachdem sowohl die Verfassungskommission des Ständerats und die Unterkommission des Nationalrats dies mehrheitlich abgelehnt hatte, hat nun auch der Verfassungsausschuß des Nationalrats im August mit 18 gegen 13 Stimmen einen solchen Antrag abgelehnt. Da nutzte auch nichts, daß am 3. Juli die Juristin Barbara Brosi als Vertreterin der *Lesbenorganisation Schweiz (LOS)* und von *Pink Cross – Schwulenbüro Schweiz* im Rahmen einer Anhörung den ParlamentarierInnen darlegen konnte, warum ein Diskriminierungsschutz dringend erforderlich ist.

Auch unter den konservativen GegnerInnen einer expliziten Auflistung von sexueller Orientierung bestreitet niemand, zumindest nicht laut und offen, daß diese Kategorie eine schützenswerte ist, nur wollen sie sie nicht beim Namen genannt haben. Aus den Unterlagen und Protokollen zu dieser Verfassungsreform geht jedoch eindeutig her-

vor, daß „sexuelle Orientierung“ mitgemeint ist, was auf jeden Fall schon ein großer Erfolg für die Bewegung ist und sicherlich bei der künftigen Auslegung des Artikels 7 nicht mehr wegdiskutiert werden kann.

Die nationalrätliche Verfassungskommission hat auch eine Art Kompromißformel gefunden. Mit 21 zu 9 Stimmen wurde „Lebensform“ als Diskriminierungskategorie in den Entwurf für den Artikel 7 aufgenommen. Eine weitere „Kompensation“ für die Nichtberücksichtigung von sexueller Orientierung, die die Unterkommission beschlossen hat, nämlich im Artikel 12 (Recht auf Ehe) einen Passus einzufügen, demzufolge auch anderen Formen des Zusammenlebens ein gewisser Schutz gewährt werden soll, wurde von der Verfassungskommission wieder gestrichen. Der Widerstand der Bürgerlichen gegen die Aufnahme von sexueller Orientierung in den Artikel hat ja ihre Ursache in deren Befürchtung, dieser Artikel könnte dann von Lesben und Schwulen „mißbraucht“ werden, um gegen den Willen des Parlaments eine völlige Gleichstellung homosexueller PartnerInnen-schaften mit der Ehe durchzusetzen. Das Plenum des Nationalrats wird sich erst im nächsten Jahr endgültig mit dem Entwurf für eine neue Verfassung beschäftigen, dann werden die jetzt

im Vorfeld abgelehnten Anträge wohl wieder neu eingebracht werden. Ob sie eine Mehrheit im Parlament finden werden, wird sich zeigen. In der Bevölkerung ist offensichtlich bereits eine überwältigende Mehrheit dafür, wie aus einer vom Luzerner Meinungsforschungsinstitut LINK durchgeführten repräsentativen Umfrage unter 519 SchweizerInnen hervorgeht: 80 Prozent der Befragten sprachen sich für einen Diskriminierungsschutz für Lesben und Schwule durch die Verfassung aus!

■ DEUTSCHLAND
Lesbische Stiftung

Eine Erscheinung geht, nein, zwei gehen um in Frauenkreisen: die Erbin und die Erblasserin. Die eine wartet. Die andere macht sich Gedanken: „Wohin mit meinem Geld, meinem Haus, meinem Besitz?“ Denn auch (lesbische) Frauen haben etwas zu vererben. Und nicht selten wünschen sie, daß ihr Erbe eben nicht an männliche Nachkommen und Verwandte geht, sondern stellen sich vor, daß es in Frauen-, in Lesbenhänden bleibt. Sie können sich nun freuen: Seit August 1997 gibt es eine Möglichkeit, den Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen: die gemeinnützte Stiftung *SAPPHO Frauenwohnstift* mit Sitz in Wuppertal.

CAFÉ - RESTAURANT WILLENDORF



SCHWULEN & LESBEN LOKAL

TÄGL. 19-02 UHR KÜCHE 19-24 UHR

1060 WIEN, LINKE WIENZEILE 102

Vier Jahre hat die Arbeitsgruppe aufgewendet, die sich im Verein *SAFLA/Lesben organisieren ihr Alter* gebildet hatte – dann waren alle Vorbereitungen getroffen, die Satzung geschrieben, und das Regierungspräsidium Düsseldorf genehmigte die Gründung der Stiftung. Der Zweck dieser Einrichtung ist es, preiswerten Wohnraum für Lesben zu schaffen bzw. zu erhalten, Wohn- und Hausgemeinschaften zur Selbsthilfe im Alter zu gründen sowie Kommunikationsmöglichkeiten und Treffpunkte für alte und junge Lesben zu schaffen und neue Lebens- und Wohnformen für Lesben im Alter zu fördern. Autonomes und zugleich nachbarschaftliches Wohnen im Alter, und das nur mit Frauen – die Verwirklichung dieses Traums ist nun möglich.

Die Rechtsform der Stiftung wurde gewählt, weil Stiftungen rechtlich sehr viel stärker abgesichert sind als ein bloßer Verein. Damit ist auch das gestiftete oder vererbte Vermögen sicherer vor Zugriffen, als wenn es z. B. an *SAFLA* geschenkt oder vererbt würde. Und – wichtig für mögliche Stifterinnen – die Verwendung des Vermögens ist an die in der Satzung angegebenen Zwecke gebunden, d. h.: Die Stifterinnen können sicher sein, daß ihr Vermögen in ihrem Sinne verwendet wird. Im übrigen können sie Spenden an die Stiftung von der Steuer absetzen; die Stiftung wiederum braucht keine Schenkungs- oder Erbschaftsteuer zu zahlen, so daß das Vermögen, das Frauen einbringen, vollständig für die Stiftungszwecke verwendet werden kann. Damit kann die Stiftung Frauen dabei unterstützen, Wohnprojekte im Sinne der Stiftung aufzubauen, selbst Häuser oder Einzelwohnungen erwerben, bei Bedürftigkeit von Frauen soziale Hilfen geben (z. B. günstige Mieten), ihre Tätigkeit durch Öffentlichkeitsarbeit und die Förderung von Forschungsarbeit für Frauen sowie künstlerische Arbeit von Frauen begleiten.

Für nähere Informationen über die Stiftung *SAPPHO Frauenwohnstift* wenden sich Interessierte an: Renate Pahnke, Gewerbeschulstraße 71, D-42289 Wuppertal, Tel.: +49-202-55 71 34.

Heiratssachen

■ N I E D E R L A N D E

Eingetragene PartnerInnenschaft beschlossen

Anfang Juli verabschiedete das niederländische Parlament nach jahrelanger Diskussion und Vorbereitungszeit das Gesetz über die Eingetragene PartnerInnenschaft – 1993 war ja bereits der erste Entwurf vorgelegt worden (vgl. LN 1/94, S. 14) – über die jüngsten Entwicklungen vgl. zuletzt LN 3/96, S. 41 f. Wie wir in den LN immer prophezeit haben, wird auch in den Niederlanden im ersten Schritt nur die Eingetragene PartnerInnenschaft (EP) nach nordischem Modell verwirklicht, auch wenn das Parlament im Haag die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare ebenfalls diskutiert. Die niederländische Regelung, die ab 1. Jänner 1998 in Kraft treten wird, sieht dieselben Ausnahmen wie die Gesetze in Nordeuropa vor: keine gemeinsame Adoption der Eingetragenen PartnerInnen, eine/r muß niederländische/r Staatsbürger/in sein bzw. den Wohnsitz in den Niederlanden haben – und im Gegensatz zu Island auch kein gemeinsames Sorgerecht für die leiblichen Kinder der Partnerin bzw. des Partners.

Der große Unterschied zum nordischen Modell ist der Umstand, daß die niederländische Eingetragene PartnerInnenschaft auch verschiedengeschlechtlichen Paaren offensteht, wodurch die Bedeutung der EP für Lesben und Schwule abgewertet wird, weil sie nicht ein lesbisch/schwules Äquivalent zur Ehe, sondern eine auch für Heteros offene Option eine Stufe unter der Ehe darstellt (vgl. auch den Aufsatz zur entsprechenden ÖLSF-Forderung in den LN 3/97, S. 32 f). In den Niederlanden besteht wenigstens die Hoffnung, daß die Ehe in den nächsten zehn Jahren tatsächlich auch für lesbische und

schwule Paare geöffnet wird, wodurch Gleichheit bei den Wahlmöglichkeiten hergestellt würde.

Auf alle Fälle entsteht durch diese Regelung eine neue „Hierarchie“ in der Bedeutung der verschiedenen Partnerschaftsgesetze. Am fortschrittlichsten und weitreichendsten sind die EP-Gesetze in Dänemark, Norwegen, Grönland, Schweden und Island, die ein Ehe-Äquivalent für Lesben und Schwule darstellen, gefolgt von der niederländischen Regelung. Und noch eine Stufe tiefer ist die ungarische Gesetzeslage angesiedelt, derzufolge gleich- und verschiedengeschlechtliche Lebensgemeinschaften gleichgestellt sind.

■ F R A N K R E I C H

Wahlversprechen soll eingelöst werden

Als im Februar 1997 sozialistische Abgeordnete einen Gesetzesentwurf über die Eingetragene PartnerInnenschaft (*contrat d'union sociale*) in der Nationalversammlung einbrachten (vgl. LN 2/97, S. 39), rechneten sie angesichts der bürgerlichen Mehrheit nicht mit einer Verabschiedung der Vorlage, versprachen aber ihre Umsetzung für den Fall, daß sie wieder an die Macht kommen sollten. Ein Fall, der schneller eintrat, als sie sich wohl damals geträumt hatten. Die Sozialisten gewannen – auch für sie völlig unerwartet – die Wahlen vergangenen Juni. Im Rahmen der pompösen und riesigen EUROPRIDE-Veranstaltungen in Paris Ende Juni sah sich die neue Justizministerin Élisabeth Guigou – übrigens die erste Frau in der Geschichte, die diese Funktion des *Garde des Sceaux* innehat – bemüht, das Wahlversprechen der Sozialisten zu bestätigen. Am 24. Juni 1997 hatten überdies Abgeordnete verschiedener Linksparteien einen

Gesetzesentwurf zur Schaffung des „Lebensgemeinschaftsvertrags“ eingebracht. Das neue Rechtsinstitut soll jetzt die beiden bisher verwendeten Bezeichnungen (*union civile* und *union sociale*) vereinen und segelt daher unter dem Namen *CUCS – contrat d'union civile et sociale*.

Die 16 Paragraphen des Gesetzesentwurfs haben auf einer A4-Seite Platz. Sie sehen die Gleichstellung gegenüber Ehepaaren in den meisten Rechtsbereichen vor (Miet-, Sozialversicherungs-, Erb-, Steuer- und Fremdenrecht), schließen aber das Recht auf Adoption und künstliche Befruchtung ausdrücklich aus. Der CUCS soll – wie in den Niederlanden – auch verschiedengeschlechtlichen Paaren offenstehen.

Etwas irritiert haben allerdings Anfang Juli die Aussagen der SP-Ministerin für Beschäftigung und Solidarität Martine Aubry vor dem Sozialausschuß des Senats, der zweiten Kammer des Parlaments. Sie deutete an, daß die Regierung den Geltungsbereich des CUCS auf das Mietrecht und PartnerInnen-Ermäßigungen bei Fahrkarten für öffentliche Transportmittel einschränken, also das Erb-, Sozialversicherungs- und Steuerrecht davon ausnehmen wolle. Die LN werden über die Entwicklungen weiter berichten.

■ P O R T U G A L

Gesetzesentwurf eingebracht

Schon im Mai 1997 haben die Grünen, die KP und die SP Portugals drei Gesetzesentwürfe für die Eingetragene PartnerInnenschaft im Parlament eingebracht. Am 25. Juni fanden die ersten Debatten darüber statt. Die Vorlagen der Grünen und Kommunisten fielen bei der Ab-

stimmung am 26. Juni durch. Der SP-Entwurf wird wohl jetzt nach der Sommerpause weiter diskutiert werden, für Anfang 1998 erwartet man eine – positive – Entscheidung. Die SP verfügt gemeinsam mit Grünen und Kommunisten über eine Mehrheit, allerdings sind noch nicht alle SP-Abgeordneten überzeugt. Die massenmediale Diskussion über die „Lesben- und Schwulenehe“ hat jedenfalls vor dem Sommer ganz Portugal erfaßt.

Dieses Gesetzesprojekt sieht ebenfalls vor, daß heterosexuelle Lebensgemeinschaften mitumfaßt werden, für sie sieht einer der 14 Paragraphen des Entwurfs, der ebenfalls auf einer A4-Seite Platz findet, auch das Recht auf Adoption vor, wenn die Lebensgemeinschaft bereits mindestens vier Jahre gedauert hat. Für gleichgeschlechtliche Paare soll es diese Möglichkeit nicht geben. Ansonsten sieht der Entwurf aber Gleichstellung im Miet-, Erb-, Steuer- und Sozialversicherungsrecht mit der Ehe vor. Was ausländische PartnerInnen betrifft, so hätten sie das Aufenthaltsrecht, wenn sie nachweislich

bereits zwei Jahre mit einem portugiesischen Partner zusammenleben.

Die portugiesische Lesben- und Schwulenbewegung ist jedenfalls optimistisch, daß die Gesetzesvorlage 1998 beschlossen wird. Damit sind bereits in drei südeuropäischen und katholischen Ländern (neben Portugal und Frankreich auch Spanien – vgl. zuletzt LN 3/97, S. 37) Gesetzesentwürfe in fortgeschrittener parlamentarischer Behandlung. Es wird höchste Zeit, daß sich in dieser Frage auch in Österreich etwas tut!

■ N E U S E E L A N D

Beschwerde vor dem Höchstgericht

In Neuseeland muß sich jetzt der Oberste Gerichtshof mit der Frage beschäftigen, ob das Eheverbot für gleichgeschlechtliche Paare gesetzeswidrig ist, immerhin besteht in Neuseeland seit 1993 ein umfassendes Antidiskriminierungsgesetz, das auch vor Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung

schützt (vgl. LN 4/93, S. 55). Überdies spezifiziert das Ehegesetz aus dem Jahre 1955 nicht, daß die Partner in einer Ehe verschiedenen Geschlechts sein müssen. Drei gleichgeschlechtliche Paare hatten jedenfalls dagegen geklagt, daß sie nicht heiraten können. Der Richter am High Court in Auckland hatte sich im Mai 1996 elegant aus der Affäre gezogen: Er wies die Klagen mit dem Hinweis ab, daß die Legalisierung gleichgeschlechtlicher Ehen nicht über die Gerichte, sondern übers Parlament zu erfolgen hätte. Würde er das Ehegesetz im Sinne der Kläger interpretieren, wäre das eine Auslegung, die seiner Meinung nach der Gesetzgeber nicht beabsichtigt habe. Nun ist die nächste und höchste Instanz am Wort.

Mittlerweile hat Neuseelands „Law Commission“ am 18. August 1997 dem Parlament eine Gesetzesreform vorgeschlagen, wonach unverheiratete Paare, egal ob hetero- oder homosexuell, rechtlich mit Ehepaaren gleichgestellt werden sollen, sofern sie mindestens drei Jahre zusammengelebt haben.

■ K A N A D A

British Columbia prescht vor

Am 22. Juli 1997 beschloß der Gesetzgeber der Provinz British Columbia mit 59 gegen 9 Stimmen, die Ehegatten-Definition im *Family Relations Act* auf gleichgeschlechtliche PartnerInnen auszuweiten, wodurch gleichgeschlechtliche Paare in etlichen Belangen, darunter dem Sorgerecht für Kinder, heterosexuellen Lebensgemeinschaften gleichgestellt worden sind. Auch die fünf anglikanischen Bischöfe der Provinz unterstützen diese Änderung. Es sei eine Frage grundlegender Gleichstellung und Menschenrechte, daß Lesben und Schwule im Zivilrecht mit Heteros gleichgestellt werden, dieselben Verpflichtungen übernehmen können, aber auch denselben Schutz genießen. Eine solche Maßnahme stärke alle Familien in ihrer Vielfalt und fördere stabile, auf Dauer angelegte Beziehungen zum Wohle von Kindern, PartnerInnen und damit der Gesellschaft insgesamt.

Termine & Veranstaltungen

AMSTERDAM: Vom 29. bis 31. August 1998 findet in der niederländischen Hauptstadt eine internationale Konferenz zum Thema „Gewerkschaften, Homosexualität und Arbeitswelt“ statt. Anmeldung und Information bei: 1998 Conference on Trade Unions, Homosexuality and Work, Postbus 732, NL-2700 AL Zoetermeer. Fax: +31-30-271 05 12. E-Mail: modijk@knoware.nl

AMSTERDAM: Ebenfalls vom 29. bis 31. August 1998 wird in Amsterdam eine internationale Tagung zum Thema *Queer Games? Theories, Politics, Sports* stattfinden. Sie wird organisiert von den Abteilungen „Lesben- und Schwulenstudien“ an den Universitäten Amster-

dam, Nijmegen und Utrecht. Vorträge bzw. Beiträge können noch eingereicht werden. Die Tagung findet unmittelbar vor den 5. Gay Games in Amsterdam (1.-8. August) statt. Auskunft und Anmeldung: Conference Committee *Queer Games?*, p/a Gert Hekma, Sociologisch Instituut, Oude Hoogstraat 24, NL-1012 CE Amsterdam, Fax: +31-20-525 2197, E-Mail: Hekma@pscw.uva.nl

BERLIN: Noch bis 26. Oktober 1997 zeigt das Schwule Museum die Ausstellung *Die Seligkeit liegt immer am anderen Ufer – Schwule und Schlager*, die vom *Plattencafé*, einer Gruppe schwuler Männer, die sich seit 15 Jahren mit Schlagermusik beschäftigen, zusammengestellt

wurde. Schwule und Schlager gehören zusammen. Neben den Frauen sind es vorzugsweise schwule Männer, weiß der Presstext, die die leichte Unterhaltung bevorzugen. Sie kennen keine Furcht vor dem schnellen Zugang zu den großen Gefühlen, und kein Herzschmerz ist so groß, daß er nicht von ein paar einfachen Reimen besänftigt werden kann. Schwule sind als Interpreten, Moderatoren, Texter und Komponisten die tragenden Säulen des Schlagergeschäfts, und Schwule besuchen die Konzerte, kaufen die Platten, bevölkern die Fan-Clubs. Doch warum ist das so? Hat Matthias Frings recht, der meint: „Inhaltlich geht es im deutschen Schlager nur vordergründig um die Liebe, in Wirklichkeit dreht sich alles



Ausstellung noch bis 26. 10. Schwules Museum, Berlin

ums Ficken“. In der Ausstellung werden Texte und Bilder von deutschen Schlagermusikern, ihren InterpretInnen und ihren schwulen Konsumenten gezeigt.

Adressen und Treffen

WIEN

- ACT UP Wien**
Novaragasse 40, 1020 Wien
- Anonyme AlkoholikerInnen** (für Lesben und Schwule)
Sa 19 Uhr
Geblergasse 45/3, 1170 Wien;
telefonische Auskünfte:
☎ 799 55 99, täglich 18-21
Uhr (Zentrale Kontaktstelle
der AA, Barthgasse 5, 1030).
Auskünfte auch
bei Erich: ☎ 350 49 30 und
bei Traude: ☎ 749 19 17.
Erich ist jeden ersten Di im
Monat im HOSI-Zentrum
anzutreffen.
- AHOJ**
Arbeitsgruppe für homo-
sexuelle Männer und Frauen in
der Gewerkschaft der
Privatangestellten
Postfach 139, 1013 Wien
- Arbeitskreis Schwul und
Behinderung**
Postfach 562, 1070 Wien
- Compiler**
Treffpunkt für seiende und
werdende lesbische Mütter und
Mitmütter
☎ 317 33 73 (Ursula)
- CSD – Christopher Street Day**
Regenbogenparadenverein
Berggasse 7, 1090 Wien
☎/Fax 317 40 31
rainbow@via.at
- Das „...“ für LesBiSchwule
Angelegenheiten am ZA der ÖH**
Lichtensteinstraße 13,
1090 Wien,
☎ 310 88 80/38, Fax-DW 12
Mo, Di, Do, Fr nachmittags
lesbischwul@oeh.ac.at
- Eisbrecher**
Männergruppe jeden Samstag
ab 17 Uhr im Gruppenraum
der RL Villa
- Frauen/Lesbenreferat der
Fakultätsvertretung NAWI**
Strudlhofgasse 1/10,
1090 Wien
☎ 34 42 84
- HOSI Wien**
siehe Einschaltung Seite 4
- Homosexuelle und Kirche
(HuK)**
Postfach 513, 1011 Wien
☎ 98 33 403 (Johannes),
☎ 02732/85 403 (Wolfgang)

- Lesben-Delta**
für junge Frauen/Lesben.
Treffen jeden 2. und 4.
Donnerstag im Monat ab 20
Uhr im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- LesBiSchwule Gruppe auf
der GEWI**
Treffen: jeden Do ab 19 Uhr,
Beratung: Do 13-17 Uhr
Rooseveltplatz 5a, 1090
☎ 43 93 54
- Libertine**
Sadomasochismus-Initiative
Postfach 63, 1011 Wien
- LMC**
Leather & Motorbike
Community Vienna
Postfach 34, 1011 Wien
- LSG**
Liga schwuler/lesbischer
EsperantistInnen
Postfach 299, 1020 Wien
- Names Project Wien**
Treffen: nach Bedarf,
bitte anfragen
Werkstatt: Tailors unlimited
Peter Holub,
Graf-Starhemberg-Gasse 9,
1040 Wien
☎ 505 49 41
- Österreichisches Lesben-
und Schwulenforum**
Berggasse 7, 1090 Wien
☎/Fax 317 40 31
oelsf@usa.net
- Plüsch Wien –
schwul-lesbischer Chor**
Obere Weißgerber Straße 5,
1030 Wien
Treffen: Mo 19.30 Uhr
☎ 726 39 98 (Erwin)
- Referat für homo-, bi- und
transsexuelle Angelegenheiten**
d. ÖH Uni Wien
Rooseveltplatz 5a, 1090 Wien
Mo, Mi, Do 16-18 Uhr
Fr 15-18 Uhr
☎ 408 70 46/74 DW
homobitrans@oeh.ac.at
- Referat für LesBiSchwule
und TransGender-Angelegen-
heiten an der HTU**
Wiedner Hauptstr. 8-10,
1040 Wien
Fr 16-18 Uhr
☎ 588 01/5890 DW
efischer@mail.zserv.
tuwien.ac.at
- Rechtskomitee Lambda**
Linke Wienzeile 102,
1060 Wien
☎ 876 30 61

- Re'uth**
Vereinigung jüdischer Homo-
sexueller in Österreich
Scheugasse 12/18, 1100
- Rosa Antifa Wien**
Linke Wienzeile 102, 1060
Plenum: Mo 19 Uhr im
Kulturzentrum Siebenstern,
Siebensterng. 31, 1070
- Rosa Lila Villa/Tip**
Linke Wienzeile 102, 1060
Tip: Mo-Fr 17-20 Uhr,
☎ 586 81 50
Organisationsbüro:
☎ 587 17 78
- Safe Way/XTRA!**
Verein für AIDS-Information
und Prävention für homo- und
bisexuelle Männer
Postfach 77, 1043 Wien
- SCHWUNG –
Schwul und jung**
Treffen: jeden Freitag im
Monat 18-21 Uhr im
Gruppenraum der Rosa Lila
Villa
- SoHo – Sozialismus und
Homosexualität**
Treffen: am Mittwoch
jeder geraden Kalenderwoche
um 19 Uhr (22.1., 5.2. usw.)
Schmerlingpl. 2/1, 1010 Wien
☎ 43 71 11 (VSSStÖ)
- Trans-X**
Verein für TransGender-
Personen
Postfach 331, 1171 Wien
jeden Mo und Mi ab 20 Uhr
im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- Try To Fly**
Encounter-Gruppe für Frauen
jeden Dienstag 20-21.30 Uhr
im Gruppenraum der
Rosa Lila Villa
- Wiener Runde**
Club für Mollige und Bär(t)ige
Postfach 52, 1172 Wien
jeden 2. Mo im Monat ab
19.30 Uhr im Gruppenraum
der Rosa Lila Villa

KÄRNTEN

- Queer Klagenfurt**
Postfach 146,
9010 Klagenfurt/Celovec
Hotline: Mi 19-21 Uhr
☎ (0463) 50 46 90
Lesbenstammtisch: jeden 3. Fr
im Monat ab 19 Uhr im
Frauenzentrum Belladonna,
Villacher Ring 21

OBERÖSTERREICH

- HOSI Linz**
HOSI-Zentrum, Schubert-
straße 36, 4020 Linz
☎ (0732) 60 98 98
Offener Abend: Do 20-22 Uhr
Jugendgruppe:
2.+4. Sa im Monat 15 Uhr
Lesbengruppe:
1. Fr im Monat 20 Uhr
Rosa-Lila Telefon:
Mo 20-22, Do 18.30-22 Uhr
HuG (Homosexuelle und
Glauben):
1. Mi im Monat 20 Uhr
PRIDE, Gratiszeitschrift 6 x
jährlich. Bestelladresse: PF 43,
4013 Linz
- Lesbengruppe Linz**
Frauenzentrum, Altstadt 11,
4020 Linz, ☎ (0732) 21 29

- L&S AG**
Lesbische und schwule
Aktionsgruppe
Postfach 160, 4010 Linz
Einmal im Monat Coming-
Out-Treff.
☎ (0732) 79 21 60
(Di 19-21 Uhr)
- Queery**
LesBiSchwule Mailbox,
Postfach 53, 4030 Linz
Datenline: ☎ (0732) 31 48 77,
Voice: ☎ (0732) 30 38 89

SALZBURG

- HOSI Salzburg**
HOSI-Zentrum
Müllner Hauptstraße 11,
5020 Salzburg
☎ (0662) 43 59 27
Rosa Telefon:
Fr 19-21 Uhr
Vereinstreffen: Di 20 Uhr
Café: Mi 19-24 Uhr
Lokalbetrieb/Vereinstreffen:
Sa 20 Uhr
Junge HOSI: jeden 4. Sa im
Monat, 16 Uhr
- Homosexuelle und Kirche
(HuK) Salzburg**
Treffen 1. und 3. Mi des
Monats in der Katholischen
Hochschulgemeinde,
Philharmonikergasse 2, 5020
Salzburg, ab 20 Uhr,
☎ (0662) 84 13 27
- Lesben**
im Frauenzentrum, Markus-
Sittikus-Straße 17,
5020 Salzburg
☎ (0662) 87 16 39

STIEIERMARK

- Homosexuelle und Glaube
(HuG) Graz**
Rapoldgasse 24, 8010 Graz
☎ (0316) 32 25 66, Heinz
- Rosalila PantherInnen –**
Steirisches Schwulen- &
Lesbenzentrum „feel free“
Rapoldgasse 24, 8010 Graz
Treffen jeden Do ab 19 Uhr
☎ (0316) 32 80 80
- Sachbearbeiterin für
lesbische Angelegenheiten am**
Frauenreferat der HUG
Schubertstr. 2-4, 8010 Graz
Mi 12-14 Uhr
☎ (0316) 36 46/26
jordan@gewi.kfunigraz.ac.at
- Schwule Infostelle auf der
ÖH der Uni Graz und schwule**
Uni-Gruppe
Schubertstr. 2-4, 8010 Graz
Mo 16-18 Uhr, Zimmer 4
☎ (0316) 36 46/69
kforsch@www-oeh.kfunigraz.ac.at

TIROL

- HOSI Tirol**
Innrain 100, 1. Stock,
6020 Innsbruck
☎ und Fax (0512) 56 24 03
Offener Abend:
Do 20.30-23.00 Uhr
Telefonberatung:
Do 20.30-23.00 Uhr
Coming-out-Gruppe:
jeden 1. und 3. Di im Monat
- Autonomes
Frauen/Lesbenzentrum**
Liebeneggstraße 15,
6020 Innsbruck
☎ (0512) 58 08 39

VORARLBERG

- HOSI Vorarlberg**
Postfach 841,
6854 Dornbirn
Regelmäßige Treffen –
bitte anfragen.
Rosa Telefon
jeden Do 18-20 Uhr:
☎ (05574) 46 90 414
- HO in VO**
(Homosexuelle in Vorarlberg)
Wolfgang Marchl
Postfach 13
6854 Dornbirn

Das

L A M B D A

Feuilleton

Aus dem Inhalt

Seite

42

Schwerpunkt zum Thema sexueller Mißbrauch von Kindern

Dieter Schmutzer, Gudrun Hauer, ein persönlich Betroffener und Gastkommentator Holger Eich
über eine Problematik, die diesen Sommer auch im schwulen Bereich brisante Aktualität erlangte

Seite

56

For Ladies

Helga Pankratz ist über die Toiletten im neu eröffneten Restaurant „Orlando“

aus lesbischer Sicht schlicht begeistert

Seite

60

So reich und so schön...

Friedl Nussbaumer über das fulminante Wien-Gastspiel von Marlene von D. und Gloria Gay

im Rahmen ihrer Europa-Tournee

Was vor wenigen Jahren noch verschwiegen wurde, oft nicht einmal gedacht werden konnte, ist heute öffentliches Thema: sexueller Mißbrauch bzw. sexuelle Mißhandlung von Kindern. Ist der „Tabubruch“ Darüberreden bzw. Darüberschreiben aber auch schon ein sinnvoller Umgang? Und vor allem: Wem hilft's?

Von Dieter Schmutzer

Doch wie's da drin aussieht...

Überlegungen zur Arbeit mit Opfern sexueller Gewalt

Gerade in jüngster Zeit häufen sich die spektakulären „Fälle“. Vom mehrfachen Kinderschänder und -mörder in Belgien über den „Fall“ des Therapeuten am Attersee bis hin zum „Kinderporno-Skandal“ von Bad Goeisern – die Zeitungen sind voll davon. Natürlich: Es ist wichtig, daß berichtet wird. Es ist wichtig, daß dieses dunkle Kapitel menschlicher Mißhandlungen beleuchtet wird. Es ist aber vor allem wichtig, kühlen Kopf zu bewahren – in der Berichterstattung, in der Diskussion und schließlich auch im Umgang mit den Opfern UND den Tätern.

Die Verführung, aus Scham und Peinlichkeit den Kopf in den Sand zu stecken, nicht sehen zu wollen, nicht sprechen zu wollen und damit „ungeschehen“ zu machen, ist heute einer neuen Verführung gewichen: alles sehen, alles sagen, grell beleuchten, hervorzerren, rächen, bestrafen. Verständlich. Denn in beiden Fällen geht es – zumindest auch, wenn nicht primär sogar – darum, das Ungeheuerliche für sich selbst aushaltbar zu machen, eine Strategie des Umgangs für sich selbst

zu entwickeln. Auch dann, wenn wir vorgeben, ausschließlich und nur zum Wohle der betroffenen Kinder, der Opfer, zu handeln. Wie ist es wirklich?

Zahlen-Spielereien

Die öffentliche Abhandlung des Themas „Kindesmißbrauch“ bringt mit sich, daß – man/frau braucht schließlich was zum Anhalten – jede Menge Statistiken veröffentlicht werden. Anfang der 90er Jahre rechnete man in der BRD bei 18.000 erfolgten Anzeigen mit einer Dunkelziffer von 200.000 sexuell mißbrauchten Kindern jährlich. Für Österreich weist der Bericht des Bundesministeriums für Umwelt, Jugend und Familie *Sexueller Mißbrauch von Kindern in Österreich* aus 1993 eine Zahl von etwa 500 Anzeigen jährlich aus, woraus eine Dunkelziffer von 10.000 bis 25.000 sexuell mißhandelten Kindern jährlich abgeleitet wird. 25.000 Kinder als Opfer. Jedes Jahr. Unterm Strich bedeutet das, so auch die internationalen Zahlen, daß jedes dritte oder vierte Mädchen im Kindes- oder Jugendalter sexuell mißbraucht wird. Und – seit

man vor einigen Jahren „draufgekommen“ ist, daß offensichtlich nicht nur Mädchen sexueller Gewalt ausgesetzt sind, sondern auch Buben – immerhin jeder siebente bis zehnte Bub. Stellen sie sich vor: eine durchschnittliche dritte Klasse Hauptschule mit 28 Jugendlichen. Die Hälfte Mädchen, die Hälfte Burschen. Davon sind oder waren vier Mädchen und zwei Burschen Opfer sexueller Gewalt. Jetzt wissen wir's. Aber: Wem nützt dieses Wissen? Zunächst den Medien. Das läßt sich verkaufen, das ist griffig, das gibt den richtigen Thrill. Möglicherweise bestimmten – nicht nur feministischen – Überlegungen, die ein ganz bestimmtes Mann-Bild festschreiben. Weil mehr Mädchen Opfer sind, und wenn man die männlichen Übergriffe an Buben dazuzählt, ja unzweifelhaft hauptsächlich Männer Täter sind. Was mit männlicher Sozialisation zu tun hat. Eine solche Auseinandersetzung führt etwa Anita Heiliger in ihrem Aufsatz *Jeder Mann ein potentieller Täter?* im Sammelband *Skandal und Alltag* (Hg. Gitti Hentschel). Munition also für Vor-Urteile.

Vielleicht sogar uns selber. Wenn ich nur ein, zwei Familien kenne, wo so etwas vorkommt oder ein Verdacht besteht oder zumindest eines der Kinder sich auffällig verhält und damit unsere Phantasie angeregt wird, da könnte was sein, dann ist es wesentlich leichter anzunehmen: meine Familie ist die erste, die zweite oder die dritte – da kommt (statistisch) so etwas nicht vor. Vermutlich den PolitikerInnen und ExpertInnen, die – und das ist an sich nichts Ehrenrühiges – hier ein Betätigungsfeld finden.

Nichts nützt es zunächst einmal den Opfern. Natürlich, eines der Probleme ist, daß viele Opfer sich denken: ich bin die/der einzige. Es kann daher zur Bewältigung hilfreich sein, daß dem nicht so ist, daß es da noch andere gibt. Dennoch: Jedes derartige Verbrechen und die damit verbundenen Gefühle und Erlebnisse sind einmalig und individuell. Und dann ist es für das Opfer relativ wurscht, ob es eines von 25 oder eines von 25.000 im Jahr ist.

Umgangsformen

Damit ich nicht mißverstanden werde: Ich möchte das Ausmaß dieser Verbrechen nicht bagatellisieren. Man muß sich dem stellen und sicher auch entsprechend darauf reagieren. Ich sehe bloß die – sehr realistische – Gefahr, daß wir über all die Theorien und Analysen, über die politischen Strategien und gesellschaftlichen Erkenntnisse die betroffenen Menschen aus den Augen verlieren. Primär die Opfer, aber auch die Täterinnen und Täter.

Es gibt eine große Anzahl sehr guter Literatur, die sich vor allem mit Ausmaß, Hintergründen und Folgen (so auch der Untertitel des empfehlenswerten Buchs von Dirk Bange *Die dunkle Seite der Kindheit*) sexuellen Mißbrauchs beschäftigt, die genaue Definitionen versucht, was alles unter (sexuellem) Mißbrauch zu subsumieren sei, in der Täterprofile und „typische“ Abläufe sexueller Mißbrauchshandlungen beschrieben werden – von der „Planung“ bis zur erfolgten Umsetzung. Das ist für das Verständnis der Problematik zweifellos unerlässlich und für die Entwicklung von Gegenstrategien notwendig. Das Standardwerk schlechthin *Zart war ich, bitter war's* (Hg. Ursula Enders) beschäftigt sich auch ausführlich mit der Psychodynamik des Opfers: mit der Sprachlosigkeit, der Scham, den Schuldgefühlen, der Angst, dem Zweifel an den eigenen Wahrnehmungen.

In diesem Zusammenhang scheint mir wichtig, Kinder zu ermutigen, darüber zu sprechen, wenn der Verdacht besteht, es könnte ein gewaltsamer Übergriff passiert sein. Wie das möglich ist, ohne Angst und/oder Druck zu erzeugen (schließlich sollte es nicht darum gehen, die EIGENEN Gefühle und Bedürfnisse zu befriedigen), dazu fehlen vielfach die Modelle. Für ältere Kinder und Jugendliche bietet sich an, ihnen Literatur in die Hand zu

geben. Erwähnt sei hier der Roman *Es fing ganz harmlos an* von Frauke Kühn, der die Geschichte eines zwölfjährigen Buben erzählt, der von einem Onkel mißbraucht wird. Tatsächlich fängt sie ja oft „harmlos“ an, die Leidensgeschichte der Mißbrauchs-Überlebenden. Die dringend notwendige Weiterführung all der Überlegungen und Erkenntnisse „und was bedeutet das für die Beglei-

auch die Erkenntnis durchgesetzt: Frauen können ebenfalls Täterinnen sein. (Siehe dazu auch den Beitrag von Barbara Kavemann *Täterinnen* in dem schon erwähnten Buch *Skandal und Alltag*). Der doch recht intensiven Beschäftigung mit der Frage, wie und warum es zu sexuellen Mißbräuchen kommt, verdanken wir das Wissen, daß nahezu alle späteren Täter früher ein-



mal Opfer waren. Der Umkehrschluß „wer einmal Opfer war, wird zum Täter“ ist, das sei hier klar festgestellt, keinesfalls zulässig. Zum einen gibt es offensichtlich geschlechtsspezifische Unterschiede: weibliche Mißbrauchsoffer neigen dazu, ihr gesamtes weiteres Leben in der Opferrolle zu verharren. Männliche Mißbrauchsoffer hingegen zeigen eher die Tendenz, den „Spieß umzudrehen“ und werden selbst zu Tätern. Diese Erkenntnis ist eine enorm wichtige für die Präventionsarbeit.

Täterinnen und Täter

In dem Maße, in dem auch Buben als Opfer ins Bewußtsein der Fachpersonen und in der Folge einer breiteren Bevölkerung gedrungen sind, hat sich

verhindert. In der Folge werden weniger Täter „produziert“. Ray Wyre und Anthony Swift (*Und bist du nicht willig ... Die Täter*) zählen zu den wenigen Therapeuten bzw. Autoren, die sich sehr ernsthaft – und erfolgreich – mit Tätern und der Arbeit mit Tätern auseinandersetzen.

Doch wie gesagt, nicht nur Männer sind Täter, auch Frauen. Wobei es keinesfalls darum gehen kann, TäterInnenschaft gegenseitig aufzurechnen. Mir scheint nur, daß im Interesse der (potentiellen) Opfer auf dieses Faktum Augenmerk zu legen ist. Es muß nicht gerade die „Rabenmutter“ sein, die ihre minderjährige Tochter zahlungswilligen Männern als Darstellerin für Porno-Videos vermietet. Oder die Fotografin, die ihr einjähriges Baby nackt am Schoß eines alten Mannes mit erigiertem Penis ablichtet und sich damit rechtfertigt, sie habe nur „Kunst“ produziert. Es geht ganz anders und fängt viel früher an.

Da fällt mir die junge Mutter ein, die mir völlig aufgelöst gegenüber saß und „beichtete“, sie hätte beim Stillen ihres Neugeborenen bemerkt, wie sie Lustgefühle bekommen hätte. Nun, diese Gefühle zu bekommen – dagegen kann frau nicht viel tun. Wie jedoch damit umgegangen wird, das macht den Unterschied. Sage ich mir: „Ich merke, daß ich erregt werde, aber ich mag das nicht“ und unterbreche notfalls den Stillvorgang, oder denke ich: „Wenn's schon so ist, dann will ich halt meinen Spaß haben“, oder führe ich solche Situationen gar bewußt herbei?

Mit fällt auch die Geschichte ein, die eine andere junge Mutter erzählte. Ihr jüngerer Bub kam immer öfter verstört vom Besuch bei der Oma (ihrer Schwiegermutter) heim. Nach längerem Drängen erzählte der Bub, er müsse immer bei der Oma an der Brust saugen, und das möge er nicht, traue sich aber nichts dagegen zu tun. Auf Nachfrage erzählte der ältere

Sohn, daß vor zwei, drei Jahren die Oma von ihm das gleiche verlangt habe. Die Mutter, ganz konsterniert, wollte die Situation mit ihrem Mann besprechen. Aber der fand gar nichts dabei. Das sei ganz üblich, das habe seine Mutter bei ihm auch gemacht. Ihm habe es nicht geschadet, also sei bei den Kindern auch kein Handlungsbedarf gegeben.

Oma hat eindeutig mißbraucht. Nicht in böser Absicht, vielleicht denkt sie auch, sie tut den Buben etwas Gutes. So, wie viele männliche Täter denken, sie tun dem Kind etwas Gutes, wenn sie es an ihrem Schwanz lutschen lassen.

Es ist fatal, aber sie glauben es wirklich!

Dazu eine historische Geschichte – die aber auch in der Gegenwart spielen könnte. Von König Ludwig XIV. erzählt man, er sei bereits im zarten Babyalter von seiner Amme regelmäßig erfreut worden, indem sie seinen Penis saugte und masturbierte. Ei, wie da der Dauphin lachte! Selbst, wenn der nachmalige Sonnenkönig Spaß daran gehabt haben sollte – mißbraucht wurde er damit allemal. Die „Entschuldigung“ vieler Täter, das Opfer habe es gewollt, habe Spaß daran gehabt, habe doch keinen Schaden genommen, gilt nicht. Und auch, wenn das alles wahr wäre – kindliche Sexualität ist anders. Und Erwachsene haben das, verdammt noch einmal, zur Kenntnis zu nehmen und zu respektieren.

Ein Wort noch zu den Müttern von Opfern. Sind sie, wenn sie nichts merken und/oder wegsehen, zumindest Mit-Täterinnen? Oder merken/sehen sie wirklich nichts und sind damit Mit-Opfer?

Fragen, die durchaus über Väter oder andere Angehörige bzw. Nahestehende, die nichts merken (können/wollen/dürfen), gestellt werden dürfen. Wie schwer die Antwort ist, zeigt u. a. sehr schön das Buch *Mütter melden sich zu Wort* von Ursula Enders und Johanna Stumpf.

Angst, Unsicherheit, Ohnmacht, mangelndes Vertrauen – ein Konglomerat von Gefühlen führt dazu, daß Menschen so reagieren, wie sie reagieren.

Ich denke, daß auch die Arbeit mit Angehörigen extrem wichtig wäre. Für die betreffenden Personen selbst und für die Opfer. Eine der großen Verzweigungen rührt ja daher, daß Mami oder Papi oder die Geschwister nicht merken, was da Schreckliches passiert. Daß sie wegschauen – und das Opfer „im Stich lassen“.



Das tut manchmal mehr weh als der Übergriff selbst.

Opfer – und danach?

Wenn ein Fall von sexueller Gewalt an Kindern „entdeckt“ wird, gilt es zunächst einmal, nicht überzureagieren und damit dem Opfer womöglich noch größeren Schaden zuzufügen. Das heißt, Ruhe bewahren, auch wenn der Impuls da ist: Da muß sofort etwas geschehen. Schnell zu agieren heißt üblicherweise in einem solchen Fall, wieder Gewalt anzuwenden – und das ist das, was die betroffenen Kinder bzw. Jugendlichen am allerwenigsten brauchen. Stellen Sie sich vor: Das Kind wird (von der Mutter, der Lehrerin, der Polizei, der Jugendamts-Beamtin) befragt; muß all das Unsägliche wieder und wieder erzählen; muß gegen die Person aussagen, die es ja auch lieb hat, die es nicht verletzen will; muß gegen die Angst

kämpfen, was alles Schreckliches passiert, wenn das „Geheimnis“ ausgeplaudert wird; muß, muß, muß ... Und wenn es das alles halbwegs ohne zusätzliche Schädigung überlebt, muß es vor Gericht.

Wenigstens in diesem Bereich hat die Diskussion der letzten Jahre Erleichterung gebracht: Das Opfer muß nicht mehr im Gerichtssaal als Zeuge auftreten, sondern kann seine Aussagen in einem Extra-Raum vor einer Video-Kamera, begleitet von – hoffentlich – fachkundig

gen PsychologInnen bzw. TherapeutInnen tätigen. Aussagen muß es allemal – und zwar so detailliert wie möglich. Schließlich will man verhindern, daß der Täter/die Täterin ähnliche Taten noch einmal setzt. Und es geht auch darum, daß nicht das passiert, was man den „Mißbrauch mit dem Mißbrauch“ nennt; daß also jemand Unschuldiger verurteilt wird. Wobei es schlimm genug ist, wenn jemand eines Verbrechens beschuldigt wird, das er bzw. sie nicht begangen hat. Das ist zwar nicht an der Tagesordnung – so wie es manche selbsternannte Verteidiger des Rechts des Kindes auf Sexualität, so manche Beschwichtiger und „Rufmord!“-Schreier gerne hinstellen – aber es kommt vor.

Wichtiger als „Rache“ am Täter sollte in jedem Fall die Betreuung und Begleitung des Opfers sein. Ob es nun ein Gerichtsverfahren gibt, ob nun der Täter

verurteilt wird – dem Opfer muß beigestanden werden. Das Kind ist es, dessen Körper und Seele wieder heil werden will. Eine Erkenntnis, die sich langsam aber sicher durchsetzt. Immerhin gibt es mittlerweile Beratungs- und Betreuungsstellen, gibt es TherapeutInnen, die sich auf die Arbeit mit Opfern sexueller Gewalt spezialisiert haben. Wobei die Frage „Was brauchen Opfer?“ so einfach nicht beantwortet werden kann.

Was sie sicher brauchen ist Zeit, um verlorenes Vertrauen wiedergewinnen zu können. Zeit und Raum, um sich selber wieder wahrnehmen zu können. Geduld und das Gefühl, ernst genommen zu werden. Liebe und Zuneigung, die nicht fordert, keinen Druck macht, keine Gegenleistung verlangt. Aber wie das genau aussieht? Die Bedürfnisse sind individuell so unterschiedlich wie die erlebte „Geschichte“. Und hängen darüber hinaus auch davon ab, zu welchem Zeitpunkt die Arbeit mit dem Opfer beginnt.

Man kann es auch als Glück definieren, daß Verdrängung manchmal so gut funktioniert. Es ist eine Möglichkeit, Unerträgliches erträglich zu machen; das, was nicht bewußtseinsfähig scheint, im Unbewußten einzuschließen. Andererseits gibt es den schönen Satz aus der Psychoanalyse „Das Unerledigte kehrt immer wieder“. Das, was verdrängt wird, drängt auch wieder an die Oberfläche. Und sei es in völlig verschiedener Gestalt. Fazit: Viele Menschen, die als Kind Opfer sexueller Gewalt geworden sind, erinnern sich erst im Erwachsenenalter wieder daran. Oder finden den Mut, sich die alten Verletzungen anzuschauen. Und es gehört wahrhaftig viel Mut dazu.

Mir fällt da der junge Mann ein, der – der „Fall Groër“ war gerade aktuell – mir gegenüber saß. Die Diskussion um die sexuellen Übergriffe des Kirchenfürsten hatten ihn an seine bis dahin fest in seinem Inneren verschlossenen Erlebnisse erinnert: jahrelang

von seinem Stiefvater zu sexuellen Handlungen gezwungen; später dann von einem älteren Freund sexuell ausgenutzt; besetzt davon, endlich einmal einen Mann und Partner zu finden, dem er vertrauen könne – aber seit vielen Jahren erfolglos auf der Suche danach. Zwanzig Jahre Wünsche haben und Verletzungen haben und nicht reden und nichts davon herzeigen dürfen. Irgendwie müßte man dem Kardinal fast dankbar sein – jetzt saß der junge Mann da und erinnerte sich und brauchte nur jemanden, der ihm zuhörte. Und dann war es endlich möglich, daß Dämme brachen und Schleusen sich öffneten und Worte und Tränen und Schluchzen Erleichterung brachten.

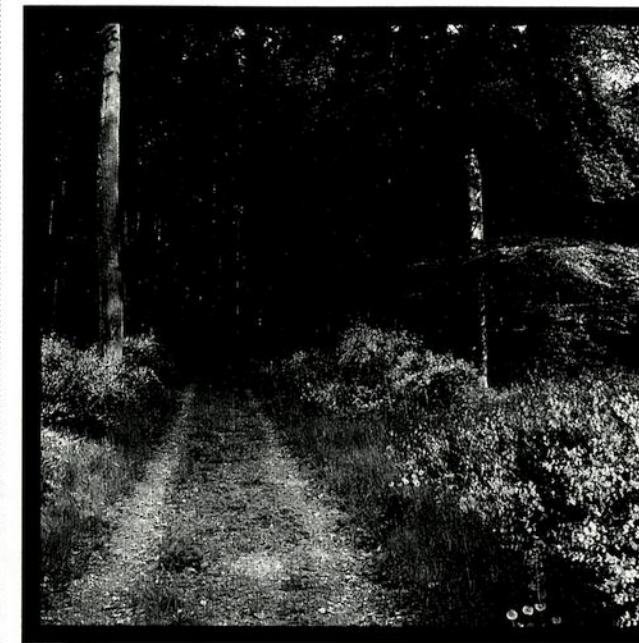
Mir fällt auch die junge Frau ein, die nie vergessen hatte, daß sie seit ihrem achten Lebensjahr mehrere Jahre von einem „Onkel“, einem Freund der Familie, mißbraucht worden war. Aber sie hatte nie mit jemandem darüber gesprochen. Ihre Methode, den Schmerz herauszulassen, war, sich mit dem Messer selbst Verwundungen zuzufügen. Eine nette, junge Frau, die auch ein reges soziales Leben hatte und sich dennoch in eine ganz eigene Welt eingespinnen hatte wie ein Kokon. Doch wie's da drin aussieht...

Der Umgang mit Verletzungen, mit Schmerz, mit Wut, mit Trauer ist unterschiedlich. Diese Unterschiedlichkeit zu respektieren und sich darauf einstellen zu können sind das Um und Auf jeder therapeutischen und beraterischen Arbeit mit Opfern sexueller Gewalt. Ob diese Arbeit nun mit Kindern geschieht oder mit Erwachsenen.

Sind Lesben und Schwule anders?

Daß das klassische Bild „Täter sind Männer und ihre Opfer sind kleine Mädchen“ so nicht stimmt – auch wenn das sicher die häufigste Täter-Opfer-Konstellation ist –, wurde bereits mehrfach angesprochen.

Daß Buben relativ häufig Opfer von Männern werden, ist eine bekannte Tatsache. Ganz deutlich ist in diesem Zusammenhang aber zu sagen, daß Täter deswegen keinesfalls homosexuell sein müssen. Das Bild vom lusternen, alten, schwulen Kinderverzahrer gehört zu den längst widerlegten Vorurteilen und damit auf die Müllhalde der Geschichte. Oft wählen sich solche Täter Burschen einfach



deshalb aus, weil sie sich eher mit ihnen identifizieren können. Bei Tätern, die sexuelle Handlungen an Klein- und Kleinstkindern vornehmen, spielt das Geschlecht des Kindes oft gar keine oder eine höchst untergeordnete Rolle.

Hierzu noch eine Klarstellung: Pädophilie ist eine Neigung, das Hingezogensein zu Kindern. Das erotische Verlangen kann auf Knaben oder Mädchen oder beide zielen und hat mit Homosexualität zunächst einmal nichts zu tun. Und pädophil zu sein heißt auch nicht, daß sexuelle Handlungen an Kindern vorgenommen werden müssen (daß es öfters geschieht, ist eine andere Sache).

Das Tabu, als Bub (homosexuell) mißbraucht worden zu sein, ist offensichtlich besonders

groß. Eltern sprechen schwerer darüber, weil damit der „Verdacht“ aufkommt, ihr Bub könnte selbst homosexuell sein; selbst Tätern fällt es oft leichter, sexuelle Gewalthandlungen an Mädchen zuzugeben als solche an Burschen. Interessant dazu sind die Ausführungen von Nele Gloër und Irmgard Schmiedeskamp-Böhler im Buch *Verlorene Kindheit. Jungen als Opfer sexueller Gewalt*. Auch für Burschen,

beraterischen Arbeit mit lesbischen Frauen geben. In ihrem Buch *Geliebte. Freundin. Partnerin. Eine Ratgeberin für Lesben* zitieren die Autorinnen eine Studie aus 1987, wonach 38 % der 1.566 befragten Lesben angaben, als Kind sexuell mißbraucht worden zu sein – wobei Mißbrauch in diesem Fall nicht näher definiert ist. Für eine lesbische Paarbeziehung sehen die Autorinnen insofern Auswirkungen, als damit die Wahrscheinlichkeit, daß eine der beiden Partnerinnen als Kind Opfer sexueller Gewalt geworden ist, größer ist als in einer Hetero-Beziehung. Daß sich in der Therapie bzw. Beratung lesbischer Frauen Besonderheiten ergeben, wird auch im Buch *Wenn Frauen Frauen lieben* (Hg. Waltraud Dürmeier u. a.) ausgeführt. Rollenzuschreibungen, Bilder, Phantasien in Hinblick auf die „Sonderstellung“ als lesbische Frau spielen in der Beziehung Klientin – TherapeutIn sicher eine Rolle; und auch, daß selbst in der feministischen Therapie primär an Heteras gedacht wird, scheint Faktum.

Eine Überlegung für schwule und lesbische Opfer ist meiner Erfahrung nach auch: Wo bekomme ich einen schwulen Therapeuten bzw. eine lesbische Therapeutin her? Das Vertrauen, daß heterosexuelle TherapeutInnen oder BeraterInnen genügend Verständnis und Offenheit aufbringen, scheint nicht allzugroß zu sein. Es wird Gründe haben.

Und noch mehr Außenseiter

Eine Gruppe von Opfern möchte ich nicht unerwähnt lassen: die der Menschen mit Behinderung, die sexueller Gewalt ausgesetzt sind und waren. Vom Frauenministerium wurde im Vorjahr lobenswerter Weise die Broschüre *Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung* herausgegeben. Sie zeigt deutlich die Schwierigkeit auf, mit einem mehrfach tabui-

sierten Thema umzugehen: Behinderung, Sexualität und Mißbrauch dazu.

Warum das Thema hier Erwähnung findet, hat zwei Gründe: Zum einen gibt es auch unter den Menschen mit Behinderung Lesben und Schwule, die (als Kinder, Jugendliche, aber auch als Erwachsene) Opfer sexueller Gewaltakte werden. Weil sie „leicht zu haben“ sind, „eh nichts mitkriegen“, häufig so wie Kinder auch „ungefährlich“ sind und offen, arglos auf andere zugehen. Zum anderen aus Gründen der Solidarität. Denn auch bei behinderten Menschen ist es oft so, daß noch mehr weggeschaut wird; daß die peinliche Berührtheit noch größer ist; daß sich kaum jemand in die besonders „heikle“ Arbeit mit dieser Opfergruppe hineinwagt, weil eben besonders große Verunsicherung, Verwirrung, Unkenntnis herrscht; und weil hier manchmal die Grenzen zwischen „Opfer“ und „Täter“ total zu verschwimmen scheinen.

Der junge, geistig behinderte Mann, der seit einiger Zeit zu mir kommt, ist einer, der gern auf Menschen zugeht, ihnen vertraut. Einer, der nicht „nein“ sagen kann. Es gab in seinem Lebenslauf bereits einige Männer, die diese Situation schamlos für sich ausgenutzt haben. Ein Opfer.

Der andere geistig behinderte junge Mann, an den ich denke, ist auch einer, der gern auf Menschen zugeht; der Kinder besonders mag; der auch nicht gelernt hat, „nein“ zu sagen. Er hat sich überreden lassen, ein paar kleinen Buben auf den Penis zu greifen. Ein Täter. Oder doch nicht?

Ich weiß es nicht so genau. Ich weiß nur, daß mit beiden gearbeitet werden muß – und daß es verdammt schwer ist. Für alle Beteiligten.

Verwendete und empfehlenswerte Literatur:

• Ursula Enders (Hg.): *Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Mädchen und Jungen*. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1995

• Dirk Bange: *Die dunkle Seite der Kindheit. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Ausmaß – Hintergründe – Folgen*. Volksblatt-Verlag, Köln 1992

• Nele Gloer/Irmgard Schmiedeskamp-Böhler: *Verlorene Kindheit. Jungen als Opfer sexueller Gewalt*. Kunstmann, München 1990

• Ursula Enders, Johanna Stumpf: *Mütter melden sich zu Wort. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen*. Volksblatt-Verlag, Köln 1991

• Ray Wyre, Anthony Swift: *Und bist Du nicht willig ... Die Täter*. Volksblatt-Verlag, Köln 1991

• Gitti Hentschel (Hg.): *Skandal und Alltag. Sexueller Mißbrauch und Gegenstrategien*. Orlanda Frauenverlag, Berlin 1996

• D. Merilee Clunis, G. Dorsey Green: *Geliebte. Freundin. Partnerin. Eine Ratgeberin für Lesben*. Aus dem amerikanischen Englisch von Kate Reiner. Orlanda Frauenverlag, Berlin 1995

• Waltraud Dürmeier u. a. (Hg.): *Wenn Frauen lieben ... und sich für Selbsthilfe-Therapie interessieren*. Frauenoffensive, 2. Auflage, München 1991

• PRO FAMILIA Darmstadt: *Mein Körper gehört mir! Ein Aufklärungsbuch zum Thema sexueller Mißbrauch*. Bindlach, 1994

• Frauke Kühn: *Es fing ganz harmlos an*. Herder, Freiburg – Basel – Wien 1990

• Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (Hg.): *Sexueller Mißbrauch von Kindern in Österreich*. 4. Auflage, Wien 1993

• Bundesministerium für Frauenangelegenheiten (Hg.): *Weil das alles webt mit Gewalt. Sexuelle Ausbeutung von Mädchen und Frauen mit Behinderung* (= Schriftenreihe der Frauenministerin, Band 10). Wien, September 1996

• *Leben ohne Gewalt. Sexueller Mißbrauch im Vorschulalter*. Enquete-Zusammenfassung der MÖWE in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Jugend und Familie. Wien 1995

Im Märchen findet Alice am Ende aus ihrer Traumwelt zurück; Wendy beschließt, erwachsen zu werden; das Brüderchen verwandelt sich vom Reh in einen Jungen zurück; dem Mädchen ohne Hände wachsen eben diese. Das Märchen vom Schweigen hat noch lange kein Ende. Männer, die Buben mißbrauchen, schweigen. Die Eltern schweigen. Und am schlimmsten – die Opfer schweigen. Durchbrechen wir die grauenvolle Stille. Reden wir. Schreien wir. Schreiben wir das Märchen zu Ende: Es waren einmal Männer, die sprechen lernten.

V o n m w

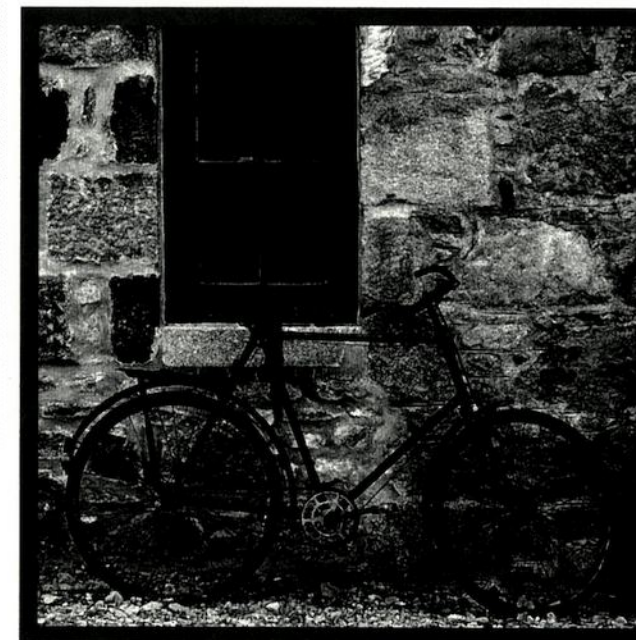
Sprechen lernen

– zum sexuellen Mißbrauch von Buben

Spaßraufen. So heißt das in meiner frühen Kindertagesprache. Sich balgen, kitzeln. Wollen wir Spaßraufen? Und irgendwann liege ich vergnügt hysterisch schreiend auf dem Boden, Er über mir. Wenn du nicht aufhörst zu schreien, spucke ich dir ins Gesicht. Ich lache, aber presse die Lippen zusammen. Das gehört wohl zum Spiel. Auch als Er mir die Hose aufmacht, schreie ich nicht. Spaßmißbrauchen.

Woher weiß ein Kind, was Erwachsene dürfen? In der Welt der großen Leute gelten Gesetze, die kein Kind versteht. Daß man arbeiten muß etwa. Daß man abends schlafen gehen muß. Die Großen geben all dem Sinn. Toll ist es, wenn einer der Großen Sinn in der Welt der Kinder entdeckt. Wenn er sich Zeit nimmt. Wenn er mit dem Kind spielt. Die Welt des Spielens ist grenzenlos, Erwachsene sind dazu da, dieser Welt vernünftige Grenzen zu setzen. Wenn ein Erwachsener sagt, etwas sei in Ordnung, dann ist es in Ordnung, egal, worum es sich handelt.

Es ist großartig und besonders aufregend, als Kind mit einem Erwachsenen ein Geheimnis zu



teilen, und sei es der heimliche Mißbrauch. Das Opfer verrät nichts, weil es oft gar nicht versteht, daß Unrecht geschieht, aber auch, weil es diese „Vertrautheit“ nicht zerstören will. Das Schweigen festigt die Verbindung zwischen Kind und Täter. In vielen Fällen wird die Erfüllung der Wünsche des Erwachsenen zum hilflosen Ausdruck der Zuneigung des Kindes.

Wollen wir so spielen, als ob ich deine Freundin wäre? frage ich.

Ja, ich stelle die Frage. Soviel weiß man schon im Kindergarten von den Erwachsenen: daß die Männer Freundinnen haben. Und Er ist heute traurig. Ich will ihn aufheitern. Er lächelt. Er grinst nicht wie ein Monster, sondern Er lächelt wie alle Prinzen aus meinen Märchenbüchern zusammen. Dann rückt er näher.

Der Teufelskreis entsteht, wenn die sexuelle Handlung zum Code wird. Mit diesem Code lassen sich verschiedenste Türen öffnen: die Tür zur falschver-

standenen Zuneigung etwa; die Tür zum Dazugehören; die Tür zu dem Menschen, den man in kindlicher Naivität zu lieben beginnt, weil er zum „Vertrauten“ geworden ist. Als Kind verkauft man seinen Körper aus Unverständnis sehr rasch. Zwänge, wie in den Kindergarten gehen oder aufessen zu müssen, werden als viel schrecklicher empfunden als der alltägliche Mißbrauch, der längst normal geworden ist und der meistens auf banale Art und Weise belohnt wird.

Warum merkt niemand etwas? Wahrscheinlich, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Erwachsene sind in Beziehungen, Seilschaften und Verbindlichkeiten organisiert, in denen Kinder keine Stellung haben. Manchmal sehen Erwachsene nichts, weil Mißbrauch außerhalb des Denkbaren liegt, manchmal vermeiden sie es, das zu sehen, was offensichtlich ist.

Ich spiele Lego. Baue Häuser. Ein Freund von Ihm kommt herein. Er streichelt mir über den Kopf. Er macht die Hose auf. Er schiebt mir den Schwanz in den Mund. Ich weiß, was zu tun ist. Rechnen habe ich noch nicht gelernt, aber das kenne ich. Nachdem Er fertig ist, trinke ich etwas, weil das in

Der Sonntagnachmittag für Eltern, Angehörige, Freunde und Freundinnen von HIV-positiven, AIDS-kranken und an den Folgen von AIDS verstorbenen Menschen

„Familienrunde“

Hier kann man darüber sprechen, worüber „normalerweise“ geschwiegen wird. Über den Umgang mit geliebten Menschen, die HIV-infiziert sind, mit den Belastungen, die die Erkrankung mit sich bringt, mit der Trauer über den Tod von geliebten Menschen und darüber, wie andere mit all dem umzugehen lernten...

Es kann auch während der Treffen im HOSI-Zentrum angerufen und Kontakt aufgenommen werden.

Jeden 1. Sonntag im Monat
(bei Bedarf auch öfter).
ab 14.00 Uhr

im HOSI-Zentrum, 1020 Wien, Novaragasse 40,
Tel. (01) 216 66 04; betreut von Brigitte Zika-Holoubek
(bekannt durch die langjährige Begleitung von AIDS-Kranken) Tel. (02955) 70 597 (privat).

meinem Mund so komisch schmeckt. Dann laufe ich Ihn rasch nach. Vielleicht hat Er Zeit, mit mir zu spielen.

Für das Kind wird die Welt immer verwirrender. Es spürt bald, daß etwas nicht stimmt. Die Fragezeichen häufen sich. Das Verhalten der Erwachsenen wird immer unverständlicher: die Scheu der einen, über Sexualität zu reden, die völlig anders geartete Geheimnistuerei der anderen. Das freiwillig-erzwungene Stillschweigen macht einsam. Viele suchen Zuflucht in Traumwelten. Scham kommt auf, Scham dafür, daß man etwas tut, was langsam als verboten und tabu erkannt wird. Dazu gesellen sich Schuldgefühle. Die Situation wird umgedreht, viele Mißbrauchsoffer erleben sich plötzlich als Verführer. Der Gedanke, dem geliebten Täter könnten Unannehmlichkeiten erwachsen, wird zur Horrorvision.

Oft steht hinter Mißbrauch nicht bloß sexuelles Verlangen, sondern auch die Lust nach Macht. Macht über ein Kind zu haben, mildert offensichtlich die eigene Unzulänglichkeit. Die Macht beschränkt sich nicht nur auf den Körper, sondern auch auf die Psyche des Opfers. Für das Kind wird der Täter in seiner Ambivalenz allgegenwärtig. Er nimmt alle Rollen ein, die es zu besetzen gibt: Traumprinz, Geschwisterchen im dunklen Wald, autoritärer König, bedrohliches Krokodil, allmächtiger Zauberer. Viel zu selten gibt es andere Menschen, an die sich Buben mit diesem Konflikt wenden können.

Als ich in der Volksschule gedankenlos erwähne, wie Er und ich die Zeit verbringen, wird die Lehrerin streng. Überleg' dir noch einmal, was du da sagst, und wenn es stimmt, dann geben wir zum Herrn Direktor. Der Direktor, die strafende Autorität. Ich verliere nie wieder ein Wort darüber. Auch die Lehrerin schneidet das Thema nie mehr an.

Wenn der Mißbrauch aufhört, ist das primäre Gefühl selten Erleichterung. In der verkehrten Welt des Opfers bedeutet der Rückzug des Täters Liebesentzug, das Aufkündigen des Vertrauens, eine Strafe. Die Folge ist in erster Linie noch größere Einsamkeit, vor der viele noch tiefer in Traumwelten fliehen. Dazu kommt häufig Haß auf den eigenen Körper. Aus der Isolation führt kein Weg hinaus, Scham, Angst und Selbsthaß machen blind, taub und stumm. Mögliche Folgen sind Depressionen, Schizophrenie, Angstzustände, aber auch



alle möglichen Formen von Autoaggression, wie Eßstörungen, Selbstmordgedanken oder psychosomatische Erkrankungen. Während andere Teenager ihre Sexualität entdecken, verdrängt der Mißbrauchte seine „diesbezüglichen“ Erfahrungen. Vergessen schützt vordergründig. Die Sexualität, die als Kind erlernt worden ist, liegt trotzdem als Muster griffbereit: Sexualität wird verzweckt, der Körper als Ding erlebt, das anderen gehört. Gemacht wird, was verlangt wird. Im anderen Fall wechselt man die Rolle, wird selbst zum Täter, weil nur zwei Rollen zur Verfügung stehen und man die des Opfers so satt hat.

Dazu kommt Mißtrauen der Umwelt gegenüber. Die Grenze zwischen richtig und falsch ist

nie gelehrt worden, woher sollte der Jugendliche sie jetzt kennen? Oft tritt an die Stelle von Spontaneität Kontrolle. Jede Situation, jeder Mensch, ja sogar die eigenen Gefühle müssen immer über- und durchschaubar bleiben. Gefühle sind verwirrend, der Verstand erscheint zuverlässig und unbestechlich.

Ich schweige eisern. Schlucke, obwohl es in mir nagt. Lebe ein künstliches Leben voll Halbwahrheiten. Habe mein Coming-out und werde zum selbstbewußten Schwulen. Verdränge alles, was vorher war, bis ich an den Men-

schen gerate, der genauer hinhört. Knapp vor Weihnachten auf dem Weg zum Flughafen in einem dunklen Bus drückt er mir das Buch „Als Junge mißbraucht“ in die Hand. In mir brechen tausend Dämme. Ich kann pro Tag nur wenige Seiten lesen. Weinen kann ich nicht. Meine Tränen habe ich unterwegs verloren.

Sexueller Mißbrauch ist mehr als körperliche Gewalt. Sexueller Mißbrauch frißt Seelen auf. Die Mehrzahl der Opfer sind Mädchen. Schlimm genug, daß einem Mann „so etwas“ gar nicht passiert sein darf, denn wenn er sich mißbrauchen hat lassen, hat er als Mann versagt. Während die Frauenbewegung mißbrauchten Mädchen und Frauen Schutz und Hilfe bietet, bleiben männliche Opfer

Außenseiter. So wird man etwa kaum Selbsthilfegruppen für männliche Mißbrauchsoffer finden, die Literatur zu dem Thema ist spärlich. Als ich mich etwa an die Männerberatungsstelle wandte, begegnete man mir mit achselzuckendem Unverständnis.

Als schwuler Mann trete ich ohne Wenn und Aber für die Streichung des Paragraphen 209 ein, doch ebenso vehement wende ich mich gegen Pädophilie und ihre Verharmlosung. Ich bewundere die Männer, die sich dieser Neigung bewußt sind, sie mit allen Mitteln bekämpfen und therapeutische Hilfe in Anspruch nehmen. Kinder sind keine gleichwertigen Sexualpartner, die Freiwilligkeit, Basis dessen, was erlaubt sein sollte, ist in diesem Fall nicht wirklich gegeben. In der schwulen Gemeinschaft, die am ehesten durch die Diskriminierung von außen zusammengeschweißt wird, ist der Gedanke, daß sich in den eigenen Reihen auch Täter finden, wohl umso schwerer zu ertragen.

Die Therapie, die ich vor einem halben Jahr beendet habe, hat Unsummen gekostet. Sie war notwendig wie ein Gips am gebrochenen Bein. Das Geld ist nur ein Aspekt, eine gestohlene Kindheit und achtundzwanzig Jahre Selbstbetrug zwei andere. Ich habe es wenigstens geschafft. Ich brauche keine Rache. Ich möchte keinen Staub aufwirbeln, der Unruhe in mein Leben brächte, das ich mir so mühsam erkämpft habe. Wenn ich diesen Artikel veröffentliche, so deshalb, weil ich sprechen gelernt habe, doch in meinem Märchenbuch noch so viele andere Kinder sind, die ihre Stimme noch nicht gefunden haben.

PS.: Allen Männern, die sprechen lernen wollen, deren Geschichte ähnlich oder ganz anders ist, sei folgendes Buch empfohlen: Mike Lew: *Als Junge mißbraucht. Wie Männer sexuelle Ausbeutung in der Kindheit verarbeiten können.* Kösel-Verlag, 1993.

Gastkommentar



von Holger Eich*

Scheinlösungen sind ein Hohn für die Betroffenen

Das Thema der sexuellen Mißhandlung, dieses vielbeschworene „Tabu“, dominierte die Medien in den letzten Monaten wie kaum ein anderes. Über Mißbrauch in der Familie konnten Ausstellungen – in Zürich, Wien, jetzt in Oberpullendorf – besichtigt, Bücher, in denen immer das gleiche steht, subskribiert und freilich immer neue „Fälle“ – rücksichtslos anschaulich an die Öffentlichkeit gezerrt – begafft werden.

Neben dem intrafamilialen Mißbrauch wurde auch der Diskurs über den pädosexuellen Serientäter wieder aktuell: Belgien, Bad Goisern, Internet. Keine Frage: Das „Tabu“ ist gebrochen. Doch damit nicht genug. Immer wieder muß mithilfe von Dunkelzifferspekulationen demonstriert werden, daß die Anzahl der Opfer unermesslich, die Bedrohung ubiquitär ist. Durch statistische Taschenspielertricks ist bereits „common sense“, daß jedes vierte Mädchen betroffen sei – die Dunkelziffer liegt, so folgt dieser Hoch-Rechnung regelmäßig, noch weitaus höher.

Doch, diese Frage muß gestellt werden – Wem nützt das? Mag der Feminismus mit diesem Thema sein erschrecklichstes Anschauungsbeispiel für die Brutalität des Patriarchats gefunden haben und dies weidlich für seine Zwecke ausschlachten; mag die/der tägliche österreichische ZeitungsleserIn zum Frühstückskipferl ihrem/seinem empörten Voyeurismus frönen; mögen die FamilienpolitikerInnen aller Par-



teien das Thema an ihre rotgrün-blau-schwarzen Fahnen heften; mögen ExpertInnen Artikel schreiben, Betroffenheit markieren und Honorarnoten ausschreiben: Folgen, die für die Betroffenen – Opfer wie Täter – spürbar werden, bleiben wie durch ein Wunder einfach aus.

Bei genauem Hinsehen ist es für ein von sexueller Gewalt bedrohtes oder betroffenes Kind immer noch in vielen Bundesländern aussichtslos, aus der Inzest-Spirale aussteigen zu können: Es gibt kaum alternative Wohnmöglichkeiten – die Heime sind voll, Wohngemeinschaften nicht existent oder zu teuer. Die gleichen PolitikerInnen, die via TV und Litfaßsäule Kampagnen gegen sexuelle Gewalt starten oder zu unterstützen vorgeben, weisen die untergebenen SozialarbeiterInnen an, weniger auf „Fremdunterbringungen“, weniger auf Wohngemeinschaftsplätze zurückzugreifen.

Ein betroffenes Kind in einem sicheren Platz unterzubringen, der möglichst auch noch attraktiv und alters- und geschlechtsgemäß ist, gilt derzeit sozialpolitisch als kurzum „zu teuer“. Gleichzeitig wird in Werbemaßnahmen von ehrenwerten „Behörden“ immer wieder postuliert, man solle bei jedem Verdacht Kindesmißhandlung einfach anzeigen, dann würde dem Kind schon geholfen. Auch betroffene Kinder sollten „einfach“ reden, und das Elend wäre momentan vorbei. So gibt sich z. B. der Tenor einer Broschüre des Innenministeriums, die im Vorjahr breitflächig in Schulen verteilt worden ist.

Wie aber die Realität aussieht, wenn eine Anzeige zu früh erfolgt, zeigt keiner. Zu früh heißt dabei: wenn das betroffene Kind noch nicht selbst an einer Strafverfolgung interessiert ist bzw. die objektiven Beweise (Wunden, Videoaufnahmen, Zeugen) für

eine Verurteilung nicht ausreichen würden.

Die unermessliche Enttäuschung der Jugendlichen, deren mißhandelnder Vater „im Zweifel“ freigesprochen wird; das Unverständnis des Kindes, das sich rechtmäßig „der Aussage entschlägt“, nachdem es dreimal alle Taten akribisch beschrieben hatte – und erleben darf, wie das Verfahren gegen den Täter eingestellt werden muß (weil nämlich die bisherigen Aussagen nicht mehr verwertet werden dürfen, wenn das Opfer sich im Voroder Hauptverfahren entschlägt); die Empörung des Opfers, das sich nach Jahren des Zweifels zur Anzeige entschließt und erfährt, daß die Tat inzwischen „verjährt“ ist; der Triumph des Täters in all diesen Fällen – davon ist selten die Rede.

Das wirklich Eigentümliche beim Umgang mit sexueller Mißhandlung ist – und dies müssen wir, die wir uns hauptberuflich damit beschäftigen, meines Erachtens einmal endlich eingestehen –, daß man als helfende Institution in gewisser Weise ebenso hilflos ist wie viele Opfer.

Eine Straftat innerhalb der Familie ist in unserer Gesellschaft vor gesellschaftlichem Zugriff so gut wie sicher. Es sind – und dieses Problem läßt sich durch keine Strafprozessreform und nicht einmal durch den löblichen Sieg des Patriarchats auflösen – die Sprache der Kinder und die Sprache der Gerichte inkompatibel, will sagen: Wie ein Kind wahrnimmt und Gegebenheiten erinnert und schildert, ist immer dergestalt,

zeitung für politische ökologie
nr. 2 / oktober 1997

planet



Ich interessiere mich für die Grüne Zeitung.
Bitte schickt mir die ersten beiden planet-Ausgaben
kostenlos und unverbindlich.

NAME

ADRESSE

PLZ ORT

Ausfüllen, in ein Kuvert stecken und schicken an:
Grüne Bildungswerkstatt, Lindengasse 40, 1070 Wien.

daß es für den Strafprozeß letztlich unbrauchbar ist.

Und: Solange wir es nicht einmal schaffen, Kindern Alternativen bereitzustellen – Wohnungen, in denen sie sich sicher und wohl fühlen können –, ist jeder weitere „Kampf gegen das Tabu“ ein werbeträchtiges Scheingefecht, in dem Opfer und Täter für politische, wirtschaftliche oder – was einige ExpertInnen angeht – narzißtische Zwecke ausgebeutet werden.

Wenn beispielsweise aus dem Familienministerium nach den Geschehnissen in Bad Goisern verlautete, man werde LehrerInnen demnächst mit „Checklisten“ ausrüsten, damit sie mißbrauchte Kinder schneller erkennen, zeigt sich lediglich, daß es darum geht, „Handlungsbereitschaft“ vorzutauschen und Kompetenz zu heucheln: Wehrlose Schülerinnen und Schüler sollen „abgecheckt“ werden wie Flugzeuge vor dem Start – hier zeigt sich Verdinglichung und Respektlosigkeit vor der einzelnen Ge-

schichte, dem individuellen Kind, das gehört, verstanden, in den Arm genommen werden will – aber nicht „durchgecheckt“.

All diese Billig- und Scheinlösungen mögen populär sein, jedoch für die Betroffenen ist es ein Hohn! Erst wenn es für die Betroffenen Alternativen – Fluchtmöglichkeiten, Wohngemeinschaften – gibt, die sicher genug sind, daß sie sich trauen, gegen ihre Eltern auszusagen; solche Alternativen, in denen die Kinder sich wohl genug fühlen können, damit sie pädosexuelle „Kinderfreunde“ nicht mehr nötig haben, welche ihre Bedürftigkeit ausnutzen, um sich einen blasen zu lassen – erst dann hätte die ganze leidliche Debatte einen real spürbaren Effekt für die betroffenen Kinder. Doch davon sind wir weit entfernt.

* **Holger Eich** ist Psychologe. Er ist Mitbegründer des Wiener Kinderschutzzentrums, Mitarbeiter der Wiener Sexualberatungsstelle und gerichtlich beeideter Sachverständiger für Kinderpsychologie am Landesgericht Eisenstadt.

GAY-REISEN
WELTWEIT
MANTOURS

Wir sind umgezogen!
Neue Adresse:

Praterstraße 24
A-1020 Wien
Tel. (01) 217 27

Welche Formen hat die sexuelle Ausbeutung von Kindern heute angenommen? Und welche Folgen hat die sexuelle Ausbeutung von Kindern? Dies wird in der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur sehr kontroversiell diskutiert.

Von Gudrun Hauer

Datennetze und multiple Persönlichkeiten

Sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen gibt es nicht erst seit wenigen Jahren – darüber sind sich alle mit dieser Problematik befaßten ExpertInnen einig. Aber ihre Formen haben sich im Laufe der letzten Jahrzehnte stark geändert. Dies ist teilweise auf veränderte Lebensbedingungen und auf die Nutzung neuer Technologien, in diesem Falle der neuen elektronischen Medien, zurückzuführen.

Kindersextourismus

Sexuelle Belästigung von Kindern findet im wesentlichen in zwei großen Bereichen statt: einerseits im familiären Umfeld des betroffenen Kindes (Elterntaus, Schule, Freizeitorte) und zweitens im Bereich der Kinderprostitution. Sind in den europäischen und nordamerikanischen Städten die Opfer meist drogenabhängig oder zu Abhängigen gemacht worden („Babystrich“), so werden in Ländern der Dritten Welt männliche wie weibliche Kinder meist aus Armutgründen in die Prostitution gezwungen, und ihr Einkommen soll hauptsächlich nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Familien ernähren. Die Käufer dieser Kinderkörper, durchwegs weiße Männer aus Europa, Nordamerika und Australien sowie Japaner, profitie-



ren von unzureichenden Kinderschutzbestimmungen in den klassischen Ländern des Sextourismus (Ostasien, Lateinamerika) und zugleich von der unterentwickelten Wirtschaftsstruktur der jeweiligen Staaten, in denen auch vielfältige Formen von Kinderarbeit üblich sind. (Bekanntlich ist ja auch die Prostitution von erwachsenen Frauen in diesen Ländern meist noch immer die lukrativste Einkommensquelle.)

Zugenommen hat diese Form des (Kinder-)Sextourismus durch den für immer mehr Bevölkerungsgruppen erschwinglich gewordenen Ferntourismus

– sexuelle Ausbeutung von Kindern in diesem Ausmaß ist somit zu einem internationalen Phänomen geworden. Wie viele weibliche bzw. männliche Kinder durch Menschenhändler in die Prostitution gezwungen werden, ist unbekannt, ihre Zahl dürfte aber steigen. In diesem Bereich tätige internationale Kinderschutzorganisationen weisen jedenfalls darauf hin, daß nicht nur strengere Schutzbestimmungen für Kinder notwendig sind, sondern zugleich koordinierte internationale entwicklungspolitische Maßnahmen, etwa in den Bereichen Schul- und Berufsausbildung, Förderung von Kleingewerbe

und Handel. Das in diesem Zusammenhang oft genannte, aus diversen UNO-Konferenzen bekannte Schlagwort „Empowerment“ (Hilfe zur Selbsthilfe) meint nicht nur die Befähigung zu eigenständigem ökonomischem Überleben, sondern zielt zugleich auch auf die Schaffung von Strukturen in allen Lebensbereichen, die dieses erst ermöglichen.

Pornographie

Die neuen elektronischen Medien, insbesondere die Computertechnologie, haben jedoch nicht nur die Formen von Pornographie drastisch verändert, sondern auch neue Zugänge und Verbreitungsformen ermöglicht. Und sie haben die Produktion von pornographischen Produkten revolutioniert. Kinderpornographie, genauer: gefilmte sexuelle Folter von Kindern, wird heute über Datennetze weltweit verbreitet, die computernutzende „Pädophilengemeinschaft“ ist ausgezeichnet elektronisch vernetzt – vergleichbar mit Neonazi-Usergruppen. Einschlägige Abbildungen und Filme sexueller Gewalt, nicht fiktiver, sondern real ausgeübt, werden somit einem fast unbegrenzt großen Abnehmerkreis zugänglich gemacht, und Bedarf dafür existiert offensichtlich.

Ob staatliche Zensurmaßnahmen für das Internet ein geeignetes Instrument sind, sexuelle Ausbeutung von Kindern in dieser Form zu verhindern, wie es insbesondere konservative KinderschützerInnen fordern, ist fraglich und soll an dieser Stelle auch nicht diskutiert werden. Andererseits sind alle DatensurferInnen aufgerufen, sich gegen eine solche Nutzung der Datenautobahnen entsprechend zur Wehr zu setzen.

Folgen sexueller Gewalt

Welche Folgen hat sexuelle Gewalt für die betroffenen Kinder? Hat sie überhaupt Folgen? Ein sehr umstrittenes Thema, in dem sich seit längerem zwei Fronten unversöhnlich gegenüberstehen. In diesem Bereich arbeitende Selbsthilfeorganisationen und Betreuungsgruppen verweisen auf entsprechend hohe Dunkelziffern, während etwa Katharina Rutschky von einem „Mißbrauch des Mißbrauchs“ spricht und schreibt und den KinderschützerInnen vorwirft, daß sie, um ihre Arbeitsplätze zu sichern, das tatsächliche Ausmaß stark übertreiben würden und oftmals neue Formen von „Hexenverfolgung“ in Gang setzten.

Zentrale Fragen in diesem Zusammenhang sind folgende: Inwieweit sind Kinder glaubwürdige ZeugInnen? Und: Wie korrekt können sich Erwachsene erinnern?

Sigmund Freud ging ursprünglich davon aus, daß seine hysterischen Patientinnen als Kleinkinder tatsächlich von ihren Vätern oder anderen männlichen Verwandten sexuell belästigt worden seien. Erst nach einiger Zeit deutete er diese Erinnerungen als Phantasieprodukte. Wollte er nicht das tatsächliche Ausmaß dieser Gewalttaten wahrhaben und revidierte er daher seine Theorie? fragt sich etwa der Psychoanalysetheoretiker Jeffrey Masson.

Echte oder falsche Erinnerungen?

US-amerikanische PsychologInnen diskutieren seit einigen Jahren verstärkt die Arbeitsweise des menschlichen Gedächtnisses und die Art, wie Erinnerungen entstehen und wie sie „erinnert“ werden. Verfügen Menschen über ihre Erinnerungen? Sind die Erinnerungen wahr und korrekt? Können „falsche Erinnerungen“ erzeugt und fortan als glaubhaft erlebt werden? Die VertreterInnen des FMS („false memory syndrome“) weisen das Theorem von der Verdrängung strikt zurück und meinen, daß Erinnerungen je nach biographischer Situation oder Anforderung konstruiert würden.

Das menschliche Gedächtnis könnte also Erinnerungen erfinden, um Leerstellen auszufüllen, oder in bestimmten suggestiven Situationen sie auch produzieren. Etwa wenn TherapeutInnen davon überzeugt wären, daß die Symptome ihrer PatientInnen in sexuellen Gewalterfahrungen in deren Kindheit wurzelten. Erinnern sich nun PatientInnen an entsprechende Ereignisse in ihrer Kindheit, so zeige dies vor allem deren Suggestibilität durch die Therapeutin/den Therapeuten, jedoch keineswegs, daß sie in Wirklichkeit solche Erfahrungen als Kinder gemacht hätten. Mit anderen Worten: Die PatientInnen hätten – wenn auch unabsehbar – gelogen. Und nicht nur bei Erwachsenen, auch bei Kindern könnten durch entsprechende suggestive Fragetechniken oder durch Hypnose falsche Gedächtnisinhalte künstlich erzeugt werden.

Dennoch bleiben einige Fragen offen: Die VertreterInnen dieser vor allem in den USA beherrschten psychologischen Forschungsrichtung betonen zwar ständig, sie wollten keineswegs tatsächlich stattgefunden sexuelle Ausbeutung von Kindern bagatellisieren, aber sie tun es

de facto. Und sie schweigen sich über mögliche Konsequenzen für therapeutische Situationen, Gerichtsverfahren und alle Situationen, in denen korrekte Erinnerungsleistungen des Gedächtnisses gefordert sind, aus. Und funktioniert das menschliche Gedächtnis tatsächlich so simpel? Ist es tatsächlich so etwas wie ein leeres Gefäß, in das beliebig jeglicher, auch gefühlmäßig beeinflusster Inhalt gefüllt werden kann? Sind also Menschen derart manipulierbar, daß sie sich nicht einmal ihrer eigenen Lebensgeschichte sicher sein können?

Die multiple Persönlichkeitsstörung

Provoziert fühlen sich die ZweiflerInnen am gehäuftesten Vorkommen von (früh)kindlichen sexuellen Gewalterfahrungen durch das zunehmende Auftreten einer bestimmten Form psychischer Erkrankung, die meist bei Frauen auftritt – der multiplen Persönlichkeitsstörung (MPS). Diese erst seit Mitte der 80er Jahre genauer erforschte Krankheit zeichnet sich durch folgende Symptome aus: Das (früh)kindliche, sich erst entwickelnde Ich spaltet sich bis ins Erwachsenenalter hinein in mehrere „Persönlichkeiten“ mit eigenen Fähigkeiten, eigenem Gedächtnis, eigenen Vorlieben; äußerlich manifestieren sich diese durch Veränderungen im äußeren Erscheinungsbild, unterschiedliche Sprechweisen und Verhaltensformen usw. Das „ursprüngliche Ich“ weiß nichts von den anderen „Persönlichkeiten“, hat nur lückenhafte Erinnerungen an die eigene Lebensgeschichte und häufige Bewußtseinsabsenzen. Als Ursache für das MPS werden sexuelle Gewalterfahrungen in der Kindheit vermutet; MPS ist also ein Überlebensmechanismus des Kindes, um belastende Erinnerungen verarbeiten und zugleich Alltagsanforderungen bewältigen zu können.

VertreterInnen des FMS halten nun MPS für eine erst in einer entsprechenden therapeutischen Situation künstlich erzeugte, vor allem durch Hypnosetechniken provozierte Form psychischer Störung und sprechen den erinnerten Gewalterfahrungen jede reale Entsprechung ab. Ihrer Meinung nach ist diese Form psychischer Erkrankung also schlicht erfunden, sozusagen von TherapeutInnen gemacht und eine Art „Modekrankheit“.

Mögen auch Zweifel an dem angebracht sein, was manche PatientInnen in ihrer Therapie erinnern – so etwa am häufigen Vorkommen satanischer Rituale, in denen Kinder sexuell ausgebeutet oder gar geopfert werden –, so läßt sich dennoch nicht leugnen: Sexuelle Gewalterfahrungen in der Kindheit haben – mittlerweile gut belegbare – Folgen (z. B. Drogenabhängigkeit, Bulimie, Magersucht, Selbsterstörung). Sie sind zwar nur eine Form der Gewalt, die Kinder in unserer Gesellschaft täglich erleben müssen, aber ihr sind sie oftmals am schutzlosesten ausgeliefert, weil sie so eng mit Hilflosigkeit, Scham, Ekel, widersprüchlichen Gefühlen, Demütigung, Verletzlichkeit verknüpft ist. Und vor solchen Gefühlen und Erfahrungen sollten Kinder bewahrt werden. Nicht weil Sexualität etwas Negatives ist, sondern weil sie so intim ist. Und weil erwachsene Sexualität etwas ganz anderes ist als kindliche Sexualität.

Respekt vor Kindern heißt auch, Respekt vor ihrer jeweils eigenen, altersgemäßen Sexualität zu haben. Und diese leben zu lassen – mit ihresgleichen, ohne sich einzumischen.

**Schwerpunkt
Ende**



Markus' bunte Steine

Sie nehmen Fahrstunden?

Mein Tip: Wählen Sie ihren Fahrlehrer gezielt aus! Nach diesem Artikel werden Sie genau wissen, warum!

Frühlingsstürme, die im tiefsten Inneren seiner Brust wüteten, trieben ihn ins Büro einer großen Wiener Fahrschule. „Jetzt oder nie“ war seine Devise, als er der freundlichen Sekretärin die ersten Geldscheine zur Kursanzahlung vorzählte. Umweltschutz, Kostengründe, Angst vor Verletzung und Tod sowie fehlende Einsatzmöglichkeiten waren seine Beweggründe gewesen, die ihn lange Zeit vom großen Schritt, das begehrte rosa Scheinchen zu erlangen, abgehalten hatten.

In der ersten Fahrstunde wurde ihm ein äußerst wohlgenährter Fahrlehrer osteuropäischer Herkunft zugeteilt, der ihm die praxisgerechte Umsetzung des mächtigen Theoriebrockens näherbringen sollte. Schon nach kurzer Zeit entpuppte sich der redefreudige Mittvierziger als ausgehungertes Lüstling. Permanent fand er Gefallen an diversen weiblichen Beauties zwischen zwanzig und fünfzig, die ihm auf den Gehsteigen oder in anderen Wagen ins Auge stachen. „Die nehmen wir mit!“ oder „Die hat bei uns Platz!“ zählten zu seinen häufigsten Bemerkungen. Sie sollte blond, um die vierzig Jahre jung und keinesfalls älter als er sein.

Der Schüler ließ sich von der Geschwätzigkeit des Lehrers nicht ablenken; einerseits hatte er sich auf den Verkehr zu konzentrieren, andererseits waren seine Triebe dem eigenen Geschlecht zugewandt. Wenn gelegentlich

ein knackiger Jüngling vor seiner Kühlerhaube die Straße querte und ihn an lustvollere Orte als überfüllte Stadtstraßen in der Stoßzeit denken ließ, konnte es schon geschehen, daß ihm der Motor des Fahrzeuges abstarb.

Eines Nachmittags waren sie in einen abgelegenen Stadtteil Wiens vorgedrungen und in einer entrindeten Sackgasse zum Stillstand gekommen. Mitteilbar berichtete der Verkehrspädagoge von dem hier ansässigen Freudenhaus, das er durchaus schon aufgesucht hätte. Die Blondine wäre zwar überaus attraktiv gewesen, trotzdem hätte er unverrichteter Dinge das Etablissement hastig wieder verlassen. Ist es notwendig, FahrschülerInnen mit unerfüllten sexuellen Erlebnissen und Psychokram vollzustopfen?! Konnte es für die spätere Fahrkunst des Schülers förderlich sein, wenn er wußte, daß frustrierte Ehemänner ihre Hunde mehr liebten als ihre Gattinnen und allein der Gedanke an ihre Angetrauten sie laut fluchend aufschreien ließ?!

In der letzten Doppelstunde war der Lehrer gänzlich auf das Thema Homosexualität eingeschossen. Wie war er auf sich stolz, zwei seiner Schülerinnen als vermeintliche Lesben entlarvt zu haben. Sie wären extra vom Lande in die Großstadt übersiedelt, eine hätte ihm gar von ihrem gemeinsamen Bett erzählt, das sich unter einem Erker befände. Er war davon überzeugt, daß es in Österreich besonders viele Lesben gäbe. Aufgrund seines sexuellen

Notstands mußte er weibliche Homosexualität als aufregend empfinden, lesbische Beziehungen wären funktionsfähig, während er gleichgeschlechtlichen Verkehr und Partnerschaften zwischen Männern als unwürdig, ja krank bezeichnete. In diesem Punkt war wohl seine männliche Eitelkeit getroffen. Welcher Heteromacho konnte den Gedanken ertragen, sich „opfervoll“ einen Schwanz in seinen Allerbesten schieben zu lassen?!

Der Schüler sah keine Notwendigkeit, sich mit dem Lehrer auf eine weitere Diskussion einzulassen. Weder konnte er seine Einstellung ändern, noch war es für die Führerscheinprüfung erforderlich, als deklariertes Schwuler anzutreten. Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, den Lehrer rechtzeitig in die Schranken zu weisen. Nun drehte er mit dem Lesbenfan und Schwulenverabscheuer die letzten Runden mit der tiefen Überzeugung, daß es wieder Zeit für eine geile schwule Nummer wäre...

„Alte Lampe“

Wiens älteste Gay-Bar

Heumühlgasse 13
A-1040 Wien

Tel. 587 34 54

Gemütliche Atmosphäre bei Pianomusik

ÖFFNUNGSZEITEN:

Mittwoch bis Samstag:	21 bis 4 Uhr
Sonntag:	17 bis 1 Uhr
Happy Hour:	17 bis 19 Uhr
Freitag und Samstag:	Pianomusik

Die niederländische Literaturwissenschaftlerin über ihr neues Buch, subversive Strategien schwuler Literaturkritik und den „Fall Schiller“.

Im Interview mit Dirk Ruder, SCHLIPS

Wie subversiv ist schwule Literaturkritik, Marita Keilson-Lauritz?

LN: Ihr gerade erschienenes Buch trägt den Titel *Die Geschichte der eigenen Geschichte. Literatur und Literaturkritik in den Anfängen der Schwulenbewegung*. Wer schreibt denn nun die eigene Geschichte – die Historiker oder die Literaturkritik?

Marita Keilson-Lauritz: Ich habe in dem Buch versucht, darzustellen, wie man sich in den Anfängen der Schwulenbewegung, zwischen 1900 und 1930, langsam eine eigene Literaturgeschichte und zugleich eine eigene Geschichte erschrieben hat. Man hat in die Vergangenheit zurückgeschaut und die Dinge eingesammelt, die es als Vorform dessen, was wir seit etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts Homosexualität nennen, gegeben hat. Zugleich ist es aber auch die Geschichte einer eigenen Erzählweise. Geschichte hat hier also eine doppelte Bedeutung, einerseits als etwas Historisches, andererseits als die Art und Weise, wie man das, was man fühlt, in eine Geschichte umsetzen kann.

Auf welche Quellen haben Sie sich gestützt?

Ich habe mich für meine Untersuchung auf zwei Primärquellen gestützt: Das 1899 erstmals erschienene *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* des Wissen-



Dr. Marita Keilson-Lauritz ist Literaturwissenschaftlerin in Amsterdam, hält an der dortigen Universität, Abteilung Allgemeine Literaturwissenschaft, das Seminar „Homosexualität und Literatur“, arbeitet halb-offiziell auch mit den *Homostudies* zusammen. Sie beschäftigt sich seit 15 Jahren mit diesem Thema und zählt zu den MitbegründerInnen der Siegener Zeitschrift *Forum Homosexualität und Literatur*, deren Redaktion sie ebenfalls angehört.

schaftlich-humanitären Komitees (WhK) sowie die 1896 zunächst mit einem individual-anarchistischen Hintergrund gegründete Zeitschrift *Der Eigene* von Adolf Brand, bei der es sehr stark um Selbstbestimmung ging. In beiden Zeitschriften gab es von Anfang an so etwas wie Literaturkritik.

Beide Publikationen gelten trotz des gemeinsamen „großen“ Anliegens der Homosexuellen-Emanzipation landläufig als

weltanschaulich unterschiedlich ausgerichtet, wenn nicht gar konträr. Zeigt sich das auch im Umgang mit Literatur und Literaturkritik?

Meine Ausgangsfrage war: Wie ging die Schwulenbewegung mit Literatur um? Ich vermutete, ich würde im *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen* ganz andere Autoren und andere Kriterien der Literaturkritik finden wie in *Der Eigene*. Es stellte sich dann heraus, daß es hier Ähn-

lichkeiten und sogar Überschneidungen gab. Ein großer Teil der Autoren hat nicht nur in beiden Zeitschriften veröffentlicht, sondern man schrieb auch über dieselbe Literatur, behandelte die gleichen Themen.

Kurioserweise machte die von der schwulen Literaturkritik geübte Bezugnahme auf die vorhandene, überwiegend natürlich heterosexuell rezipierte Literatur diese in den Augen der Hüter von Recht und Ordnung erst suspekt...

Ja, dafür gibt es Beispiele. *Der Eigene* druckte 1903 das Gedicht *Die Freundschaft* von einem gewissen Herrn Schiller, worauf es zu einem Prozeß gegen die Zeitschrift kam. Der Staatsanwalt glaubte, in dem Text eine Vorbereitung zu pädastischen Akten erkennen zu können, und war sehr überrascht, als man ihm im Gericht eine Gesamtausgabe jenes Autors vorhielt – es war ein Gedicht unseres großen deutschen Dichters Friedrich Schiller. Das mochte das Gericht dann natürlich nicht mehr für unzüchtig halten.

Daß Staatsanwälte nicht unbedingt Kulturfreunde sind mag ja sein – siehe diverse Beschlagnahmen von Ralf König-Comics in deutschen

Buchhandlungen in der letzten Zeit –, aber Schiller-Texte waren doch wohl allgemein bekannt?!

Das ist ja das Interessante: In dem Moment, wo die Schwulenbewegung bzw. deren Presse ein Gedicht von Schiller aufnimmt, wird es anders gelesen. Polizei, Staatsanwälte und Richter sehen es in einem völlig anderen Kontext und entdecken plötzlich Dinge, die sie vorher nicht gesehen haben. Das ist allerdings auch, wenn man so will, ein emanzipatorischer Erfolg der Bewegung und übrigens Teil der subversiven Strategien gerade solcher Publikationen.

Der Staatsanwalt sah darin etwas, was er sehen wollte, nicht etwas, was tatsächlich vorhanden war. Hat sich da nicht zuletzt die etablierte, heterosexuelle Literaturwissenschaft unbehaglich gefühlt?

Die Literaturwissenschaft hat – und tut es heute noch immer – Unterscheidungen getroffen, indem sie sagt: Das ist so und nicht so gemeint. Im Fall des Schiller-Gedichts sprach man von Freundschaftsbegeisterung und Enthusiasmus, die nichts mit Homosexualität zu tun hätten.

Und die Gegenstrategie der Schwulenbewegung?

Die damalige Schwulenbewegung hat den Texten, die sie sich angeeignet hat, eine Bedeutung, ich will mal sagen, hinzugegeben. Das sieht man ganz gut an der Weise, wie sie Literatur rezipiert hat und welche Autoren sie als die ihren betrachtet hat. Dafür fand man es damals mitunter notwendig zu beweisen, ob der Autor in unserem Sinne schwul gewesen war oder nicht. Aber insgesamt war die Art der Aneignung ein wichtiger emanzipatorischer Akt, der einen Teil des heutigen schwulen Selbstbewußtseins überhaupt nur erklären kann. Aus einer medizinischen Dia-

gnose und aus moralischen Verurteilungen, wie sie damals an der Tagesordnung waren, kann vielleicht schwuler Selbsthaß entstehen, aber bestimmt kein schwules Selbstbewußtsein.

Nun gibt es heutzutage viele Autoren, die offen schwul leben und schreiben. Hat sich dadurch die Wahrnehmung von Literatur innerhalb der Schwulenbewegung verändert?

Meine Untersuchung endet 1930. Daß die meiste schwule Literatur, die heute entsteht, offen schwul ist, ist die eine Seite. Andererseits: Die schwule Literaturgeschichte, die damals zusammengestellt worden ist, bevölkert noch immer unsere schwulen Anthologien, von *L'Amour bleu* über Joachim Campe bis zu den großen amerikanischen und französischen Anthologien, die in den letzten Jahren entstanden sind. Das dauernde Diskutieren darüber, ob es eine schwule Kultur oder Literatur überhaupt gibt und ob – wie man es in der Presse gelegentlich auch lesen kann – ein gutes Gedicht eigentlich kein schwules Gedicht ist, sondern einfach nur ein Gedicht...

...führt uns zur Frage aller Fragen: Was ist schwule Literatur?

Ein holländischer Kollege hat eine interessante Untersuchung mit Interviews gemacht. Er fragte brasilianische Autoren, deren Texte auf die eine oder andere Weise schwule Themen beinhalteten, ob sie sich der schwulen Literatur zurechnen würden. Schließlich kam heraus, daß es offenbar einen merkwürdigen Mechanismus gibt, der sagt: Hier ist die „gute“ Literatur, und der Rest, der keine gute Literatur ist, ist schwule Literatur. Daraus folgt, die schwule Literatur ist schlecht, also kann gute Literatur keine schwule Literatur sein – ein Teufelskreis. Wenn man immer nur den Bodensatz übrig läßt – nach dem Motto: Das ist

schwule Literatur, da möchte ich lieber nicht dazu gehören! –, dann baut man sich selbst eine Zwickmühle, aus der man nicht mehr herauskommt. Natürlich gibt es schlechte schwule Gedichte, aber es gibt ja auch schlechte Hetero-Gedichte oder Natur-Gedichte.

Mit anderen Worten: Die Frage nach der schwulen Literatur wird die Literaturwissenschaft auch noch in den nächsten hundert Jahren beschäftigen?

[lacht] Vermutlich.



Marita Keilson-Lauritz: *Die Geschichte der eigenen Geschichte.*

Literatur und Literaturkritik in den Anfängen der Schwulenbewegung, Verlag Rosa Winkel, Berlin 1997

Das etwas ɔɪəbno Lokal

CAFE - CABARET - DISCO

BANG

MI, DO 20 - 2 CAFE
FR, SA 21 - 4 DISCO
SO 20 - 24 CAFE

SHOWTIME
am letzten FR u SA im Monat

GRAZ - DREIHACKENGASSE 4 - TEL. 91 95 49



Aus lesbischer Sicht

For Ladies

Das Damenklo ist ein aus lesbischer Sicht gewiß zu Unrecht selten behandeltes Thema. Es ist ein historisch, kulturell, sozial durchaus spannendes und spannungsgeladenes Terrain. – Die smarte Lesbe der 20er Jahre, mit Bubikopf, Krawatte, eine Zigarette in der Hand, diente dem *Simplicissimus* als Witzfigur, vor den zwei Türen – hie Frauen, da Männer – stehend: meditierend oder goutierend? Wählerisch? Unentschlossen? Vielleicht schlaftrig. Oder betrunken? Vielleicht auch bloß wartend, bis „für Damen“ frei werde? Oder etwa bis daß die Angebetete aus dieser Tür hervortrete...?



Karl Arnold: *Lotte am Scheideweg*, aus: *Simplicissimus*, Nr. 5, 1925

Sie hätt' es heute leichter, sich zu erleichtern: Ihr Outfit ist das einer modebewußten C & A-Kundin, in dem heutzutage jede Mutti auf der Straße herumspazieren kann, wie Viola Roggenkamp zur Profanisierung einst exklusiv lesbischen Chics treffend bemerkt. Sie hätte es leichter als so manche meiner lesbischen Freundinnen. Sei's, daß

die Klofrau auf dem noblen Ball zur wilden Furie wird, die ihre heiligen Hallen mit Zähnen und Klauen gegen das Betreten durch eine gestandene Lesbe im Frack verteidigt. Sei's die Kumpelin in Jeans, die festen Schrittes nach reichlichem Bierkon-

sum es eilig hat, das Örtchen eines x-beliebigen Beisls aufzusuchen, und im Waschraum von einer sich dort frisierenden Dame mit der als Hieb- und Stichwaffe benutzten Haarbürste attackiert und in die Flucht geschlagen wird: *Raauss!* – Das ist das DAMEN-Klo...

Klos sind für Lesben nur selten ergötzliche Orte. Am Bahnhof Zoo ... im Damenklo ein süßes Kind mit Schamhaar, gespickt mit Reiscrispies..., wie Nina Hagen es Ende der Siebziger besang, ist und bleibt überwiegend wohlwollende künstlerische Fantasie. – Wenn zwei Frauen gemeinsam aufs Klo gehen, dann allemal, um sich gemeinsam nachzuschminken oder/und ungezügelt über für sie in Frage kommende Anwesende als

nicht in Frage kommend herzuführen.

Doch am 6. September 1997 eröffnete das *Orlando* und bescherte Wien eine ganz neue Dimension des lesbischen Klogehens.

Das gesamte Lokal verdient eigentlich in sämtlichen Kategorien lobende Erwähnung; angefangen von der Raumgröße, über die Speisen- und Musikauswahl, die Preisgestaltung bis hin zur Freundlichkeit des Personals. Doch! Leserin, die du an diesem Ort noch nicht warst, versäume nicht, dort auch das Örtchen aufzusuchen!

Mit drei Freundinnen besuchte ich das neue Lokal. Der Reihe nach kam eine jede von ihnen mit kindlichem Staunen im Gesicht und einer jeweils anderen Anekdote vom vollautomatischen Superklo retour. Von blinkenden Lichtern an der Tür, einem in Stirnhöhe angebrachten Brett, rotierender Klobürste, vom lautlos-abrupt aufklappenden Raubtiermaul eines Bindenkübeln berichteten sie, bis ich nicht mehr exakt zu sagen wußte, ob es Neugier war, Furcht oder Harndrang, was mich magnetisch in die Richtung des sagenumwobenen Ortes zog.

Die es schon erlebt haben, wissen, wovon ich rede; jenen, denen der automatenunterstützte Hygiene-Kick noch bevorsteht, will ich nicht zuviel verraten; nur soviel: Wiens Lesbenszene hat jetzt endlich nicht nur Drag Kings, sondern sogar Toiletten, die im europäischen Spitzenfeld rangieren.

HELGA PANKRATZ

Wie wurde der biblische David schwul, Professor Popp?



Prof. Dr. Wolfgang Popp, Literaturwissenschaftler an der Universität Siegen und Herausgeber der Fachpublikation „Forum – Homosexualität und Literatur“ über schwule Ikonen, ein Coming out in Marmor und biblische Vorhüte.

Im Interview mit Dirk Ruder, SCHLIPS

LN: Herr Popp, Theologen vermeiden das Thema Homosexualität in der Bibel, wenn es nicht gerade um die Verteufelung der „schrecklichen Sünde“ geht. Eine Bibelstelle wird von Schwulen jedoch immer wieder als Beleg für eine positive Wertung der Homosexualität herangezogen: die Geschichte von David und Jonathan. Was sagt eigentlich die Literaturwissenschaft dazu? War der biblische David schwul?

Wolfgang Popp: So kann man das nicht sagen. Zu der Zeit, als David lebte, etwa im Jahre 1000 vor Christus, gab es solche Begriffe wie „schwul“ oder „Homosexualität“ nicht. Die Menschen haben sich auch nicht als individuelle Subjekte verstanden, die eine sexuelle Identität haben konnten. Insofern kann man bei David nicht von Homosexualität, wie wir sie heute verstehen, reden.

Die Figur des am Hofe Königs Sauls musizierenden Hirtenjünglings David wurde irgendwann zur Ikone in der schwulen Kultur. Warum?

Naja, weil die gesamte Biographie Davids sehr viele Merkmale trägt, die auf mann-männliche Beziehung, ob sexuell oder erotisch, hindeuten. David hat eine sehr intensive Männer-

freundschaft mit Jonathan, dem Sohn König Sauls. Er war praktisch lebenslang mit ihm verbunden. Als Jonathan starb, hat David einen Klagegesang angestimmt, in dem er Jonathan als einen Freund beweint, dessen Liebe ihm mehr Wert war als – Zitat – „jede Frauenliebe“. Das ist die Formulierung, die über die Jahrhunderte immer wieder zu Diskussionen führte, ob die Bibel, das alte Testament, Homosexualität verurteilt, zuläßt oder duldet.

In der Bibel wird beschrieben, daß König Saul sehr eifersüchtig auf das Verhältnis zwischen seinem Sohn Jonathan und David gewesen sei. Da könnte man auf den Gedanken kommen, es habe sich bei der Angelegenheit in Wirklichkeit um ein kompliziertes Dreiecks-Verhältnis gehandelt...

Oder eine Vierecksbeziehung, wenn man die Prinzessin Michal, die David später zur Frau nahm, einbezieht. Die Eifersucht Sauls auf das Freundschaftsbündnis Jonathan-David ist verbürgt, ja. Etwa in der Geschichte, als Saul mit dem unfehlbaren Speer nach David wirft. In der Bibel steht, daß der Speer nur durch Gottes Eingreifen nicht tödlich traf.

Zwar hat David später, bevor er zum Gründer des Staates Israel wurde, geheiratet, aber gehört nicht der ungewöhnliche Brautpreis – 100 Penis-Vorhüte von getöteten feindlichen Kriegerern – zu den „vielen Merkmalen“, von denen Sie gerade sprachen?

Die Vorhaut ist natürlich sexuell konnotiert. Die Juden waren beschnitten, und alle Heiden, Nicht-Juden und Feinde der Juden waren unbeschnitten. Man konnte die Mannesehre eines Gegners nicht mehr verletzen, als durch das Abschneiden der Vorhaut.

Wenn es schon keine eindeutigen Belege für Davids Schwulsein gibt, lassen sich wenigstens welche für einen eindeutig heterosexuellen David nennen? Oder haben Theologen die heikle Angelegenheit beizeiten als hoffnungslosen Fall ad acta gelegt?

In der Mehrzahl hat David Frauengeschichten vorzuweisen. Er hat als junger, strahlender Held nicht nur die Königstochter Michal geheiratet, sondern ehelichte auch als gealterter König immer wieder neue Frauen. Die Vielweiberei war ja durch die Bibel nicht verboten. Als große Sünde wurde David allerdings das Verhältnis zu Bathse-

Michelangelos „David“ fotografiert von Kurt Krickler





B o s n i g l

Hypochonder unter sich

Das Zusammenleben mit einem hypochondrischen Menschen kann manchmal äußerst ermüdend sein. Da sitzt man/frau gemeinsam in einem gemütlichen Café und unterhält sich gut über alle möglichen wichtigen und unwichtigen Dinge – da plötzlich, ohne Vorwarnung, bekommt man/frau philosophische Anwandlungen, wie z. B. „Machst du dir auch Sorgen um deine fortschreitende Parodontose?“ oder „Hast du bei deiner ungesunden Ernährung keine Angst vor einer permanenten Gastritis?“ an den Kopf geworfen. Fassungslos, nach Worten ringend, stellt sich in so einem Moment dann nur mehr die Frage nach dem Notausgang.

Auf engstem Raum mit so einer Hypochonderin zu leben zerrt unbarmherzig an den Nerven. War der Badezimmerschrank (auch Allibert genannt) anfangs 50 : 50 zwischen den PartnerInnen aufgeteilt, steht frau bald nur mehr mit bestenfalls 10 % desselben da. Der Rest ist vollgestopft mit Medikamenten, Vitamintabletten und ähnlichem, was allerdings nur die Grundausstattung der Notfallration der hypochondrischen Mitbewohnerin darstellt.

Gibt die/der Hypochonder/in nach dem Genuß einer Marille, Kiwi etc. ein kaum hörbares Hüsteln von sich oder gar ein Niesen, wird dies sofort als allergische Reaktion diagnostiziert – so kann frau/man endlich auch die

se neue Spritzenkur ausprobieren. Die soll ja ganz toll wirken; anfangs kriegt man einmal pro Woche eine Spritze, später leider nur mehr monatlich.

Die langen Einkaufssamstage verbringt der hypochondrische Mensch bevorzugt in diversen Einkaufszentren. Dort werden neben Bierzeltatmosphäre auch gratis Gesundheits-Checks angeboten. Da kann man/frau nach Herzenslust seine/ihre Lungenfunktion testen, die Sehkraft messen lassen oder sich ganz dem Blutdruckmeßgerät hingeben. Der Sonntag wird dann meist zur Berichterstattung und Diskussion über die neuesten Gesundheitswerte genutzt.

In der Küche hängt ein eigener Plan, auf welchem die ÄrztInnen-Besuche der hypochondrischen Person vermerkt sind. Neben dem Telefon liegt ein eigens angeschafftes Büchlein, das Auskunft über die in Wien angesiedelten ÄrztInnen gibt.

Sehr beliebt sind auch die sogenannten „Psycho-Tests“ der diversen bunten Zeitschriften. Anhand dieser lassen sich fundamental wichtige Fragen wie „Tablette oder Brause – welcher Aspirin-Typ sind Sie?“ oder „Kennen Sie alle bekannten Allergie-Typen?“ beantworten.

Die Post bietet übrigens (als sogenannte Mehrwertservice) auch HypochonderInnen einen ganz tollen Kundenservice (nicht

ganz billig zwar, aber immerhin): Unter dem Titel „Hallo Gesundes Österreich – Gesundheitstelefon“ kann man/frau Infos und Anregungen zu den unterschiedlichsten (eingebildeten) Krankheitsbildern, wie z. B. Ohrensausen, Verstopfung, Haarausfall, Krampfadern etc. telefonisch einholen. Auch im TV gibt es z. B. in der allseits beliebten Sendung „Willkommen Österreich“ ganz tolle

Tips von Hademar Bankhofer, Willi Dungal und Kräuterpfarrer Weidinger – Herz, was begehrt du mehr?!

Der vielen Worte kurzer (Un-)Sinn: Vielen Dank, daß du es noch immer mit einer Hypochonderin wie mir aushältst! Und du, kleines Volk, bleib' wachsam – und träum' weiter von heißen Himbeeren! Tausend Rosen!

das positive café
 FÜR MENSCHEN MIT HIV UND AIDS
 UND DEREN FREUNDINNEN.
 JEDEN DIENSTAG 17-22 UHR
 IM HOSI-ZENTRUM
 1020 WIEN, NOVARAGASSE 40, ☎ 216 66 04

ba angerechnet, der Frau eines Offiziers. Er schickte den Mann planmäßig in den Tod, um an die schöne junge Frau zu kommen.

Das Bild von David hat sich durch die Jahrhunderte verändert. Die bekannteste Darstellung, der in Marmor gehauene David von Michelangelo, wirkt sehr männlich. Irritierenderweise gibt es andere, weniger bekannte Darstellungen aus der Renaissance-Zeit, die einen zarten, femininen, von der Gestik her eher tuntigen David zeigen. War die Figur bereits damals eine schwule Ikone, eine Art Erkennungszeichen?

Aber mit Sicherheit! Wenn man sich in das Christentum der Renaissance hineindeguckt, dann war mann-männliche Sexualität als große Sünde verboten. Es gab in der Bilderwelt der Kirche nur ganz wenige Männerfiguren, die nackt – oder fast nackt – gezeigt wur-

den. Figuren, wo man das männliche Fleisch angucken konnte – und durfte. Der David gehört von Anfang an dazu. Ein anderer Mann, der ebenfalls nackt gezeigt wurde und daher auch eine schwule Ikone geworden ist, ist der heilige Sebastian. Alle Abbildungen auf Altarbildern zeigen Sebastian immer als schönen Jüngling. Von den Künstlern war zweifellos beabsichtigt, den „begehrenden Blick“ Schwuler damit zu befriedigen.

In der Schwulenszene taucht die David-Figur heutzutage recht häufig auf, in Anzeigen schwuler Kneipen beispielsweise...

In der Schwulenszene wird nur ein David-Typus wahrgenommen, nämlich die berühmte Marmorplastik von Michelangelo. Der „begehrende Blick“ Schwuler orientiert sich an der Körperschönheit dieser Figur. Man weiß ja von dem Renaissance-Künstler, daß er diesen

„begehrenden Blick“ auf den jugendlichen Männerkörper selbst kannte – und verspürte. Er hat natürlich darunter gelitten und diesen Blick sozusagen in die Gestaltung seiner Plastik „hineingemeißelt“. Ich behaupte, die David-Figur ist ein Selbstbekenntnis Michelangelos: das schwule Coming out eines Renaissance-Künstlers in Marmor – ein ganz toller Vorgang!

Werfen wir einen Blick auf die neuere, insbesondere schwule Literatur. Bezieht sie sich in erster Linie auf den Michelangelo-David? In den Niederlanden ist kürzlich ein Buch mit schwulen Gedichten unter dem Titel „David hat auch ein Hinterteil“ erschienen.

Nein, das ist unterschiedlich. Es gibt eine ganze Reihe von Texten, die sich direkt an der biblischen Quelle orientieren, etwa Hans Henny Jahnn in seinem Drama *Spur des dunklen Engels*. Der Brautpreis der jüdisch-deutschen Schriftstellerin Grete Weil – ein Buch, das man allerdings nicht zur „schwulen“ Literatur rechnen darf –, beschäftigt sich dagegen sehr eindringlich mit der Michelangelo-Figur, aber auch mit dem Rembrandt-David.

Auch bei Jahnn findet sich der schwule „begehrende Blick“. Mutig läßt Jahnn seinen Goliath diesen Blick auf David werfen. Eine einzige Variante findet sich allerdings bislang nirgendwo: Weder die Bibel noch die schwule Literatur zeigt den

begehrenden Blick Davids auf einen anderen Mann...

Aber im Comic, nämlich bei Ralf König, gibt es ihn!

Endlich ein schwuler David?!

Ralf König läßt David den „begehrenden Blick“ auf Goliath werfen. Gott selbst befiehlt David, Goliath sexuell heimzuzuschicken. Im letzten Augenblick widerruft Gott dieses Gebot allerdings. Goliath macht David daraufhin vor den Philistern lächerlich.

Die Tunte David muß vor ihnen Zarah-Leander-Lieder singen...

Am Ende sagt Gott zum lächerlich gemachten David, um ihn zu trösten: Wir wollen dafür sorgen, daß diese Geschichte nicht in der Bibel erscheint – und wie wir alle wissen, findet man sie dort auch nicht.

Anmerkung:
 Ein längerer Aufsatz zum Thema – *Der biblische David als schwule Ikone* – von Prof. Wolfgang Popp erscheint diesen Herbst in: *Ikonen des Begehrens. Bildsprachen der männlichen und weiblichen Homosexualität in Literatur und Kunst*. Metzler-Verlag, Stuttgart 1997.

UKZ
 unsere (kleine) zeitung
 Bestellungen:
 Kurzeschichten, Frauenportraits, Projekte, Diskussionen, Buchbesprechungen, Termine, Adressen, Ereignisse u.v.a.
 Gruppe L74 e. V.
 Postfach 310609
 D-10636 Berlin
 Jahresabo DM 40,-
 verschl. Umschlag DM 55,-
 -Auslandsabo plus entspr. Porto-
 -Probeexemplar gegen 5,- DM in Briefmarken.
 von Lesben für Lesben
 1-monatl. seit 1975
 2-monatl. ab 1987

Rosaroto Panther das Zeitung
 schwul-lesbisch-steirisch
rosa-illa
 buschtrommel
 Postfach 34, A-8017 Graz

"We are not amused!"
 Königin Victoria
Selbst wenn imperiale
Stellungen nicht befriedigen -
wir unterhalten ...königlich!

Marlene & Gloria Europatournee 97

So reich und soooo schön

Der Ruf, der ihnen vorauselte, war ja schon ein sensationeller. Daß die beiden Stars Marlene von D. und Gloria Gay bei ihrem diesjährigen Wiener Gastauftritt das Publikum zu wahren Begeisterungstürmen hinrissen, davon konnte sich ein treuer Fan überzeugen.

Ein Augen- und Ohrenzeugenbericht von Friedl Nussbaumer

Fans sollten ja nie Kritiken über die angebeteten Stars schreiben. Ich tu's trotzdem. Nicht, weil ich darum gebeten wurde, nein, wo denken Sie hin! Es kommt aus dem Grunde meiner (reinen) Seele. Und ich muß Ihnen gestehen, ich hätte

es mir auch nicht nehmen lassen, so beeindruckt hat mich die Show „Reich und schön“. Am 26. und 27. September gastierten die beiden renommierten Künstlerinnen, Marlene von D. und ihre kongeniale Partnerin Gloria Gay, im Großen Saal des *Aera*. Beide Termine waren mehr oder weniger restlos ausverkauft, vor allem der zweite. Das Publikum tobte und konnte einfach nicht genug kriegen.

Daß Travestie nicht nur *Männer im Fummel* sein muß, das bewiesen die beiden aufs vortrefflichste. Kein Playback, sondern alles live gesungen, darunter so anspruchsvolle Songs wie „As If We Never Said Good Bye“ – im Original von Barbra Streisand – oder „Ich möchte nicht morgen schon dein Gestern sein“ – im Original von Georgette Dee. Tuntensicher saßen die Gemeinheiten, die sich die beiden an die perückten Köpfe warfen. Während Marlene von D. eher von spröder Schönheit war, verkörperte Gloria Gay eher das Ordinaire, um nicht zu sagen Geile. Ihr stand der „Sinn“ nur nach Männern; Marlene von D. war da schon anspruchsvoller, sie wollte nicht nur Männer, sondern den einen, den Traumprinzen. Die tollen Beine hätte Marlene von der göttlichen Dietrich ver-

riet uns Gloria Gay, nicht ohne zu präzisieren, „von der *alten* Dietrich“. Wenn wir schon bei den Beinen sind, die von der Gloria haben die echten Frauen im Publikum vor Neid erblassen lassen.

Genug der Schmeicheleien über die Stars im Vordergrund. Von der Pressekonferenz sind uns noch ihre Begrüßungsworte „Wir sind zwei Wiener Schnitzel“ in Erinnerung. Was wäre aber ein Wiener Schnitzel ohne Kartoffelsalat? Undenkbar die Show ohne Miss Marilyn am Klavier. InsiderInnen kennen sie ja schon. Das ist genau dieselbe Marilyn, die auch bei den berühmten HOSIstern in die Tasten haut. Darüber, woher sie stammt, herrschte etwas Verwirrung. Ob aus Texas, Chicago oder Boston. Was beide – Marlene und Gloria – aber übereinstimmend erklärten, war, daß sie mit einem gräßlichen Akzent spräche. Ob das nun so auch stimmt, wie die zwei Zischeln auf der Bühne das verbreiteten, das durften wir nicht erfahren, sprechen oder auch singen durften nur die „Stars“. Aber gespielt hat die Marilyn unvergleichlich. Zum Kartoffelsalat zu zählen ist auch „Peter aus Margareten“, der den – „ach so langen“ (Zitat Gloria) – Baß zu spielen wußte und ein ganzes

Orchester in seinem kleinen Kasterl versteckte. Für Gloria Gay und Marlene von D. naturgemäß ein Mysterium, wie in so ein kleines Ding (den Sequencer) ein ganzes Orchester paßt. Ganz klar ist mir das zugegebenermaßen auch nicht. Aber nun zur Lovebird Dance Company, die viele im Publikum zum Sabbern brachte. Ewald und Oliver brachten nicht nur ihre Luxuskörper auf die Bühne, sondern verstanden es auch, diese spärlich bekleideten Körper so zu bewegen, daß so mancher/m der Atem stockte.

Zu den Höhepunkten des Programms zählte sicherlich Gloria Gays deutsche Version von „On My Own“ aus *Les Misérables*. Sie verstand es, mittels ihrer schauspielerischen Qualität in ihrer Conférence mühelos von heiter-beschwingten Nummern zu ihrer tragisch-melancholischen „On My Own“-Version überzuleiten. Ich verrate jetzt nicht, wer aller im Publikum geweint hat. Hervorzuheben ist hier die stimmliche Qualität von Gloria Gay, umso mehr, wenn man bedenkt, daß beide keine Profis sind. Nicht weniger berührend trug Marlene von D. ihren „Accordéoniste“ vor, ein französisches Édith-Piaf-Chanson, das sie freundlicherweise auf deutsch zum besten gab.

(Dadurch hab' ich's auch verstanden, Göttin sei Dank.) Wie perfekt Marlene französisch spricht – und singt – konnte in ihrer Interpretation von „Milor“ gehört werden. Marlene gehört eben gehört.

Es ist nicht leicht, nicht dauernd ins Schwärmen zu kommen. Verzeihen Sie mir diese Schwäche, aber Marlenes Version von „Don't Cry For Me, Argentina“ in Kaiser-mühlen-Blues-Manier war so komisch:

„Waaan ned um mi, Favoriten“, gesungen in schwarzem Trauerflor, schwarzem Hut mit schwarzem Schleier, links und rechts von Marlene hin-

drapiert die beiden Schnuckis der Lovebird Dance Company, lediglich mit Smokings und beschämend

knappen Höschen bekleidet,

einfach hinreißend. Gloria Gay wiederum wußte mit ihrer Techno-Version von „I Will Survive“ zu beeindrucken. Auch sie wurde hiebei von den geilen Schnitten der Lovebird Dance Company, diesmal nur mit pinkfarbenen Fellchen bekleidet, unterstützt. Genauso pink wie die Fellchen war auch die Perücke der Gloria, und das Paillettenkleid glitzerte dazu...

Zum Schluß sei noch ein Geheimnis verpetzt: Unter Gefährdung meiner körperlichen Unversehrtheit verrät' ich Ihnen, daß die beiden genau genommen zwei „altgediente“ Ensemblemitglieder der fast legendären HOSIstern sind.

Bösartige Zischeln sagen, manche können einfach nicht genug kriegen. Noch Bösartigere sagen darauf: Wer kann, der kann. Und damit haben sie recht.



Foto: Christian Hoff

Der Arzt
Deines
Vertrauens:

Dr. Horst

Schalk

Arzt für
Allgemeinmedizin
Alle Kassen

Zimmermannplatz 1
1. Stock
A-1090 Wien
Tel./Fax:
(01) 408 07 44

Ordinationszeiten:

Mo, Di
8.00 - 10.00 Uhr,
Mi, Do
16.00 - 19.00 Uhr,
Fr
11.00 - 16.00 Uhr



Dieters Seitenhiebe

The King and I

Oder: Von Königen, Prinzessinnen und anderen Ikonen

Es war ein trauriger Sommer, finden Sie nicht? So viele Tote – und alle prominent! Zum Beispiel jener Meister des Taktstocks – George Solti –, der sich, so lese ich, neben Karajan, Böhm und Bernstein einen Platz im Olymp der Dirigenten gesichert hat. Ein griechischer Gott quasi, obwohl Ungar von Geburt. Oder der „Diktator der Oper“ – Rudolf Bing; immerhin auch ein Herrscher, selbst wenn Leichen seinen Weg säumten; oder waren's doch nur in ihrer Eitelkeit verletzte Diven? Ich weiß zwar nicht genau, was die beiden Sirs mit schwul oder lesbisch zu tun haben – aber immerhin: Wir Kulturtanten waren fix und fertig, daß zwei solch hervorragende Gestalten von uns gehen mußten.

Von uns gegangen ist auch eine wahre Heilige: Mutter Teresa. Ein Engel der Armen und Kranken, vernehme ich. Sogar AIDS-Kranke verwies sie nicht der Pforten ihrer Missionen, ehrlich. Ich weiß das, weil in einer Ausgabe der Illustrierten „Bunte“ schrieb eine Fürstin Manni zu Sayn-Wittgenstein, daß sie mehrmals in Mutter Teresas Mission in der Bronx tätig war. Zu Fuß (!) mußte sie sich hinbewegen, weil den Taxlern die Gegend dort zu gefährlich ist. Und dann kochte sie, Manni, im Auftrag der Chefin gemeinsam mit (geistlichen) Schwestern aus aller Welt eine „sehr gute Suppe“ (aus Wasser, Knochenresten und Gemüseabfällen) und „äußerst wohlschmeckende“ Fladen aus Brotrinden, Kakaopulver und Wasser, um damit den Ärmsten der Armen ein wahrhaft fürstliches (Sie erinnern



sich: von einer Fürstin zubereitet) Mahl zu beschenken. Und unter diesen Ärmsten waren, ich schwör's, Manni hat es mit eigenen Augen gesehen, auch AIDS-Kranke!

No, und Teresas gute Freundin, Diana? Auch sie ist von uns gegangen. Eigentlich mehr gerast, aber das tut nichts zur Sache. Ohne der Prinzessin von Wales posthum nahetreten zu wollen – die Trauer kann ich nicht ganz nachvollziehen. In England meinethalben. Di scheint ja nun wirklich eine nette Person gewesen zu sein. Aber warum (zumindest Teile) der schwulen Szene soooo betroffen sind? Weil sie Künstler und Modeschöpfer und damit auch Schwule zu ihren Freunden zählte? Oder weil sie – durch Fotos hervorragend dokumentiert – an AIDS erkrankten Menschen die Hand drückte? Mit Verlaub, ich kenne einige Personen, die für

AIDS-Kranke mehr tun als nur die Hand drücken, und die auch schwule Freunde haben, aber an deren Tod kaum jemand Anteil nähme. Aber ich gebe zu, die sind nicht Prinzessinnen und auch nicht die meistfotografierte Frau der Welt.

Am tragischsten ist und bleibt für uns Schwule aber der Verlust unseres Königs. Sterben mußte er von fremder Hand, meuchlings von einem Jüngling gemordet – ganz wie in einem Shakespeareschen Drama. Dabei war er doch Italiener!

Was, Sie dachten bis zu diesem tragischen Fall auch, Gianni Versace sei einfach ein Modeschöpfer? Sie haben auch erst durch NEWS erfahren, daß es sich bei ihm um den „König der Schwulen“ handelte? Wahrscheinlich rührt Ihre und meine Unwissenheit daher, daß Könige nicht demokratisch gewählt werden – weil wir beide wüßten

ja, wen wir gewählt hätten, nicht wahr? –, sondern „gemacht“ werden. Notfalls von einer Illustrierten.

Mag sein, ich bin ein Ignorant. Aber Könige sind doch – zumindest formal – Oberhäupter von Staatsgebilden. Wie heißt denn der schwule Staat, dessen Oberhaupt Gianni war? Vielleicht war's so: Versace hatte innerhalb von wenigen Jahren ein Mode-Imperium aufgebaut. Und ein Imperium braucht einen Herrscher, und wenn zum Beispiel in diesem Imperium ganz viele Schwule gearbeitet haben, dann war natürlich der Herrscher dieses Imperiums, wenn er ein König war, auch der König der Schwulen. Warum dann allerdings die österreichischen Schwulen trauern? War er wirklich das Idol der Gay-Szene? Fragen Sie mich nicht, ich hab' nämlich nichts davon bemerkt. Aber vielleicht liegt's nur daran, daß ich einfach in der falschen Umgebung verkehre. Oder keine Versace-Fetzen trage. Oder wirklich ein Ignorant bin.

Schließlich dachte ich ja auch bis vor kurzem, Ikonen wären auf Holz gemalte Heiligenbilder der Ostkirche. Heute weiß ich, daß es vielmehr Personen – vorwiegend aus der Show- und Popmusikbranche – sind, die es zu einer gewissen internationalen Bekanntheit gebracht haben. Auch Versace, schreibt die Illustrierte, die mich über den Tod meines Königs informierte, ist eine solche. Ein tröstlicher Gedanke übrigens: Ich habe zwar einen König verloren – aber eine Ikone gewonnen!

Erlesenes Die LAMBDA-Bücherecke



Wahlkampf mit Moorleiche

Wer meint, Kriminalromane in echt englischer Manier und homosexuelle Problematiken würden einander ausschließen, hat sich geirrt. Patricia Hall liefert mit ihrem Roman *Tödliche Wahl* den Gegenbeweis: Ein schwuler Innenarchitekt wird tot im Moor aufgefunden, und die schwul-

lesbische Front der kleinen Universitätsstadt Bradfield kündigt ein großangelegtes Zwangs-Outing prominenter Bürger und Politiker kurz vor den Neuwahlen an. Das ist die explosive Ausgangssituation, die einerseits den neuen Chefinspektor Thackeray – der immer noch versucht, „mit Bradfield zu Rande zu kommen“ – in die Geschehnisse einbezieht, andererseits Abwechslung in das Leben der gelangweilten Journalistin Laura Ackroyd bringt, die dazu abgestellt wurde, während des Wahlkampfes für die lokale Tageszeitung über das Leben der Kandidatengattinnen zu berichten.

Keine Frage – die beiden Hauptpersonen müssen sich früher oder später begegnen. Sie

finden sich zunehmend sympathisch, so daß sie im weiteren Verlauf das für britische Krimis typische Ermittlerduo bilden. Ihre Charaktere und auch einige der weiteren Beteiligten sind mit einer solchen Sorgfalt ausgearbeitet, daß man sich fast in sie verlieben könnte. Die Autorin zeichnet sich durch das seltene Talent aus, mit wenigen Worten mehr als nur stimmige Beschreibungen von Emotionen, Reaktionen und Situationen zu liefern. Manche Dialoge, insbesondere die von Thackeray geführten Verhöre, die den Zwiespalt zwischen dem Polizeibeamten und der Privatperson treffend schildern, wären hier zu nennen. Sie verleihen der spannend und logisch erzählten Geschichte die

nötige Würze – wenn auch dem einen oder der anderen die Auflösung letztendlich etwas zu weit hergeholt erscheinen mag.

Man kann zwar bekritteln, daß der Krimi so manches Klischee bedient, so zum Beispiel der Oxford-Abschluß des Inspektors, das reiche Elternhaus von Laura Ackroyd oder die „wild entschlossene“ Homo-Front, die das Outing als „eine Art Kreuzzug“ betrachtet – auch wird die Problematik des Zwangsouting etwas einseitig geschildert, überwiegend aus der Sicht der „Geouteten“, wobei die Autorin auf die Beweggründe für Outingkampagnen nur oberflächlich eingeht –, aber schließlich ist dies „nur“ ein Kriminalroman.



Der Rausch der Bisexualität

DATURA

Novelle

von Alexander Koridon

Erhältlich im Buchhandel

Die Lambda-Nachrichten (2/97) schreiben:

„Als Bisexuellen-Novelle könnte man Alexander Koridons Erzählung *Datura* bezeichnen. Die Novelle besticht durch ihre dichte und packend-lebendige Schilderung von mitunter recht komischen Kindheits- und Jugenderlebnissen.“

Im Hosi-Linz-Info, Nr. 36, schreibt Ernst Strohmeier:

„Eine Jugend in Nachkriegsarmut, die aber doch so viel an emotionalem Reichtum geboten hat. Schon früh fühlt die Hauptfigur ihr Anderssein, das aber nicht Ausgeschlossenheit bedeutet.“

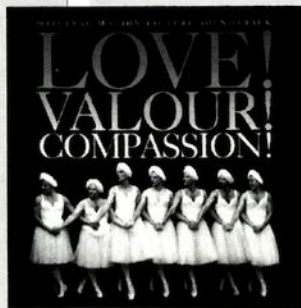
DATURA
Novelle
von Alexander Koridon

Edition Graf Oerindur
ISBN 3-9500580-0-1

144 Seiten, 190 öS

Love! Valour! Compassion!

original motion picture soundtrack – London 455 644-2+



Auf 37 kurzweiligen Minuten macht der seit Monaten erhältliche Soundtrack von *LOVE! VALOUR! COMPASSION!* Appetit auf den Film, der in Österreich leider immer noch nicht angelaufen ist. Die musikalische Bandbreite reicht von Klassik über Jazz zu Evergreens, alle sehr stimmungsvoll und fein aufeinander abgestimmt. Eine CD, die ideal als Hintergrund für ruhige Abende geeignet ist. Auch wer

den Film (noch) nicht kennt, kann große Freude mit diesem Soundtrack haben!

The Big Picture

Elton John – rocket 536 266-2



Elton John reduziert sich auf seiner neuen CD zu einem Balladensänger, und so kommt es, daß acht Tracks vergehen müssen, bis endlich Abwechslung in das musikalische Einerlei kommt. Auf Ballade folgt Ballade, mal auf Sixties, dann auf Eighties, aber trotzdem immer gleich! Elton John läßt Innovationen vermissen. Diese Songs hätten genauso schon vor zehn Jahren erscheinen können, was seine musikalische

Entwicklung nicht gerade gut aussehen läßt! Seine „Candle In The Wind“-Version für Lady Diana Spencer ist auf dieser CD nicht zu finden – „The Big Picture“ ist Gianni Versace gewidmet und erspart uns eine ähnliche Peinlichkeit.

Backstreet's Back

Backstreet Boys – CHIP 186/INT:0516842



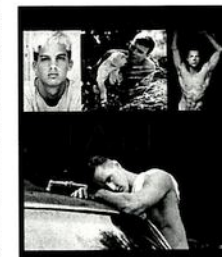
Die optischen Qualitäten der Backstreet Boys finde ich ja ganz ansprechend, aber an dieser Stelle möchte ich lediglich auf die akustischen Seiten der Boygroup eingehen. Und die sind genauso, wie ich es von einer der besseren Teenie-Bands erwarte! Neben tanzbaren Hits wie „Everybody“ finden sich auch romantische Schmissongs – alle anständig gesungen und instrumentiert. Leider trüben auch einige Songs

das gestylte Klangbild – aber ich bin wahrscheinlich schon doppelt so alt wie das anvisierte Zielpublikum! Trotzdem finde ich die CD interessant: Auf einem Datentrack befinden sich Interviews und Videoclips, die auf Macs oder PCs „alles“ über die fünf jungen Männer offenbaren: Darauf haben wir doch schon gewartet, oder?

Allerdings einer, der garantiert für so manche vergnügliche und spannende Stunde sorgt und als Strandlektüre auf jeden Fall zu empfehlen ist.

Patricia Hall: *Tödliche Wahl*. Argument-Verlag, Hamburg 1997

JOACHIM BINOTSCH, SCHLIPS



Fotoband von Howard Roffman

Rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse hat Howard Roffman einen neuen Fotoband vorgelegt – nach den Bestsellern *The Edge of Desire* und *Three* ist nun sein dritter Band im Bruno Gmünder-Verlag erschienen: *TALES*.

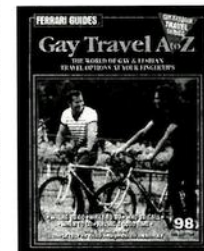
Howard Roffmans Modelle sind Freunde und Bekannte. Sie alle haben ihre eigene Geschichte, die ihn interessiert. Howard Roffman schafft es wie kein anderer, einen persönlichen Augenblick auf seinen Fotos zu schaffen.

In *TALES* verbindet er seine romantischen Visionen mit einem journalistischen Ansatz: Er erzählt in Form von Bildserien. Der Betrachter der Bilder spürt die Intimität und die Offenheit, mit der die jungen Männer etwas von sich preisgeben. Er hat jeder Bildserie einen kleinen persönlichen Text über die Beziehung zu seinen Modellen vorangestellt. Die Texte erzählen von der Liebe und der Einzigartigkeit, die er in jedem seiner Freunde sieht. Mit *TALES* hat Roffman seinen Stil konsequent weiterentwickelt. Das Ergebnis ist ein wunderschöner, aufwendig gestalteter und inhaltvoller Fotoband, den man nicht mehr aus der Hand geben möchte.

Howard Roffman: *TALES*. Bruno Gmünder-Verlag, Berlin 1997

HINWEIS:

In der *Oscar Wilde*-Buchhandlung, Alte Gasse 51, in Frankfurt am Main wird noch bis 15. November 1997 die Ausstellung *Tales* von Howard Roffman gezeigt. Sie ist Montag – Freitag von 11 bis 20 Uhr und Samstag von 10 bis 16 Uhr zu sehen



Ferrari Guides

Die 1997er-Ausgaben der Ferrari Guides sind erschienen: *Women's Travel – In Your Pocket* und *Men's Travel – In Your Pocket* haben zwar tatsächlich ein handliches Gesäßtaschenformat, aber sie sind doch etwas zu dick, um sie in die Hosentasche zu stecken. Man muß sie wohl in der Handtasche verstauen. Außerdem in neuer Auflage erschienen: *Gay Travel A to Z* und *Inn Places 1997*, ein weltweiter Führer über schwul/lesbische Übernachtungsmöglichkeiten (Pensionen, Hotels, Ferienwohnungen).

Schwule Männer '98

Das neue Jahr kommt bestimmt – und neue Kalender werden gebraucht. Der Bruno-Gmünder-Verlag in Berlin hat wieder einen Taschenkalender für den schwulen Mann herausgebracht: Der 416 Seiten starke Kalender für 1998 kostet S 140,—.

D u r c h d e n F ä c h e r g e t u s c h e l t

Windstille



Es ist nicht lange her, meine Lieben, da kam das Völkchen, das sich nationale (und überhaupt globale) gesellschaftliche Erwärmung wünscht, heftig in Bewegung. Und vielfältig. Alle Strömungen strömten zusammen und formten ein Forum, größer als alle je dagewesenen. Ein Strömungstechnik-Amateur hatte plötzlich alle Ventile geöffnet, auch bislang verstopfte. So fegte das Volk herbei, es strömte und strömte. Und bevor es noch wußte, welcher Weg wohl zum Ziel wehe, verkündete der Amateur, vor allem stürmisch müsse es zugehen.

Das war eine erfrischende Idee. Auch jene, die schon bisher die Luft in Bewegung gehalten hatten, waren dafür. Nun pfiff und zischte, waberte und wirbelte es, daß die AnrainerInnen von ihren Fenstern aus verwundert die durchblasene und erwärmte Landschaft bestaunten. Gleichgerichtete Brisen fegten paarweise durch die Gegend, teils gar mit Sanktus – wo doch bisher nur stets gegenläufige Lüfterln zusammengeströmt waren. Paarweise und/oder gesegnet – oder nicht: Kaum jemand unterstellte da noch Flatterhaftigkeit. Der neue Schwung faszinierte. Die großen Gruppen der Windgeprüften bewegten die Atmosphäre weiter im Verein, während sich jedeR neu Hinzugewehte freute, genauso wichtig sein zu können wie eine dieser Gruppen.

Der Amateur ließ es sausen und brausen, warf großzügig immer gewaltigere Windmaschinen an. Ab und zu wurde er mit einzelnen WindberichterstatterInnen sowie hauptberuflichen Strömungsprofis gesehen, denen er bisweilen Windhosen spendierte, oder Taschenventilatoren. Er selbst ließ sich manchmal von einer gemieteten Windmaschine zu wichtigen Strömungspunkten wehen, kurz, er machte Spesen. (Wie preiswert sind dagegen meine Fächer!) Das provozierte allgemein Kritik – und insbesondere die neu Hinzugewehnten, die ja noch kaum wettererfahren waren, bekamen Angst, dem Windvolk könnte unvermittelt die Luft ausgehen.

Das war natürlich übertrieben. Doch, Ihr Schätzchen, wir wissen: Angst läßt sich kaum steuern. Und so drehten die Neuen dem Amateur schließlich den Wind ab. Der produzierte dennoch einen letzten Herbststurm, an dem sich das gesamte Forum beteiligte. Da er aber seine Böen und individuellen Hurrikane auch weiterhin nicht im geringsten kanalisieren lassen wollte, blies die von ihm selbst herbeigewehte Mehrheit des Volks andere an seine Stelle.

Ein Vierteljahr ging ins Land, da versammelten die neuen Windsbräute und -bräutigame das Windsvolk, um einerseits den klimaerfahrenen Gruppen zu erklären, jetzt müsse ein ganz anderer Wind wehen, obwohl der nicht Wiedergewehte ja durchaus seine Verdienste habe, und

Hofknicks und Kratzfuß und überhaupt (naja, immerhin artig), aber so könne es nicht weiterwehen, weil wo wehten wir da hin. Und andererseits nicht, um ihnen neue Klimapläne vorzulegen, sondern um sie anzuflehen, doch für die von den Neuen übernommenen Windmaschinen Gebrauchsanleitungen zu verfassen! Tja, die Technik ... gell?

Seitdem ist in diesem Bereich Windstille. Nur ab und zu durchweht ein F...öhnchen die gute Stube, worauf der Chor der RheumatikerInnen prompt ruft: „Tür zu!“ Naja, ein paar vereinzelte Luftbewegungen hat es schon gegeben, aber wo gemeinsame Bewegung war, ist die Luft (japs!) schon ziemlich abgestanden – dagegen müßt ich ja in meinem Boudoir Sturmwarnung geben. Gleichzeitig wehen rundum die Alteingeblasenen wie gewohnt (aah – fächer – ange-

nehm ...), zum Teil besser koordiniert als zuvor.

Die Neuen haben zum traditionellen Oktobertermin wieder warme Herbststürme vorgesehen – vom Format her allerdings sollten sie wohl lieber in handliche Wassergläser gefaßt werden, um nicht zu verwehen. Rundherum bilden sich derzeit einige eisige Windwirbel, die drohen, das größte dieser Wassergläser wegzufegen: Es bläst mehr hinein als heraus.

Wo sind die Zeiten, als wir alle sofort und ausschließlich an gemeinsame warme Stürme dachten, wenn es hieß: >Wehe, wenn sie losgelassen!< Und als ich auf Ausflügen immer wieder – huch! – meinem Hut oder gar meinem Fächer durch wohlige Windwirbel nachlaufen mußte, in angenehm klimatisierender, ja berauschend bewegter Luft – und ohne zu frösteln, seuzft Eure

EULALIA NACHTSCHATTEN

LILA
SCHRIFTEN

LILA Schriften ist auch als kassette erhältlich und erscheint 2x jährlich.

wir freuen uns über die zusendung eurer artikel, fotos, bilder, gedichte, geschichten etc.

einzelheft:
ös 33,-/dm 5,-/str 5,- + porto.
abo (4 ausgaben): ös 111,-/dm 20,-/str 20,- plus porto
bitte gleich bei bestellung in bar beilegen.

Zeitung für lesbisch-separatistische Perspektiven

Ausschließlich für Lesben

kontakt: LILA Schriften,
postfach 45, A-7400 Oberwart

Kino: „The Full Monty“ läuft Ende Oktober an Ganz oder gar nicht

Dieser britische Film ist einer der zahlreichen neuen Streifen, in denen wie selbstverständlich auch schwule bzw. lesbische Charaktere vorkommen, die Homosexualität darin aber keine Hauptrolle spielt. Daher kann man *Ganz oder gar nicht* natürlich auch nicht das Prädikat „Schwulenfilm“ verpassen. Dennoch wird diese Komödie zweifellos auch ein schwules Publikum amüsieren.

Der Film beschäftigt sich – ähnlich wie der jüngst angelaufene Streifen *Brassed Off* – mit der durch die konservative Politik der Tory-Regierungen hervorgerufenen tristen Arbeitsmarktlage in England. Während in *Brassed Off* eine Kohlengrube vor dem Auflösen steht, hat das Stahlwerk in *Ganz oder gar nicht* schon zugesperrt. Beide Streifen schildern ähnlich witzig und mit viel Humor die Lage der von Arbeitslosigkeit bedrohten bzw. betroffenen Menschen, wobei die Sozialkritik nicht ausgeblendet bleibt und auch der reale und traurige Hintergrund, die

tragischen Einzelschicksale nicht verblödet werden. Die Filme versprühen Optimismus, weil sie eben nicht als Sozialdramen daherkommen.

In *Ganz oder gar nicht* haben Gaz und Dave, zwei arbeitslose Stahlarbeiter, die Idee, eine männliche Strippertruppe auf die Beine zu stellen und damit Geld zu verdienen – und zwar, nachdem sie die Chippendales bei einem Auftritt in der Stadt heimlich beobachtet haben. Vier arbeitslose Freunde werden für die Idee gewonnen, und so beginnt das eher untalentierte Amateursextett mit den Proben für den großen Auftritt. Außerdem müssen sie ins Fitness- und Bräunungsstudio, denn in punkto Aussehen können es die sechs mit den Chippendales wahrlich nicht aufnehmen. Die meisten der Freunde sind verheiratet und wollen ihre Nebenbeschäftigung vor ihren Ehefrauen geheimhalten, nicht zuletzt, da sie sich entschlossen haben, „alles zu geben“ bzw. herzuzeigen, also zum Schluß auch die letzte Hülle fal-

len zu lassen. Darauf bezieht sich auch der britische Originaltitel *The Full Monty*, ein Slang-Ausdruck, der noch viele andere Bedeutungen hat: etwa „bis zum bitteren Ende (gehen)“, volle Montur (etwa ein dreiteiliger Anzug) oder auch ein komplettes englisches Frühstück.

Der „schwule“ Aspekt der Geschichte geht in den deutschen Presseunterlagen fast völlig unter. Da heißt es bloß: *Bei der Generalprobe ihrer Uniform-Nummer geschieht dann eine Katastrophe: Ein Polizist platzt in die Werkhalle. Guy und Lomper können gerade noch fliehen – und kommen sich dabei überraschend näher. Die anderen aber werden vorübergehend festgenommen: so wie Gott sie schuf, lediglich mit ihrem String bekleidet.*

Diese außergewöhnliche Komödie von Regisseur Peter Cattaneo hat ihren österreichischen Kinostart am 31. Oktober 1997. In den Hauptrollen zu bewundern: Robert Carlyle, der in Antonia Birds Film *Der Priester* (1994) den Liebhaber des schwulen Priesters spielte, und Tom Wilkinson, der im selben Film den älteren unkonventionellen Pater Matthew, der es mit dem Zölibat auch nicht so genau nahm, verkörperte. Zuletzt spielte Wilkinson auch in Bille Augusts Verfilmung von Peter Høegs *Fräulein Smillas Gespür für Schnee* (1996).

KK



Internet

von Christian Högl



Austrian Gay Community

Eigene Domäne für Österreichs Lesben und Schwule

<http://www.gay.at>

Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Der beherzten Initiative eines einzelnen ist es zu verdanken, daß das schwullesbische Österreich endlich über eine eigene Domäne verfügt. Christian S., der bei einem Internet-Provider arbeitet, meldete einfach kurzer Hand ein *www.gay.at* an. Das besondere Zuckerl: Er stellt interessierten Vereinen und auch Einzelpersonen – bis auf weiteres unentgeltlich (!) – Serverplatz zur Verfügung und vergibt Subdomänen. Die lauten dann auf *was.du.willst.gay.at*. Obwohl das Angebot erst seit kurzem verfügbar ist, beteiligen sich schon einige bei den *Austrian Gay Communities*, und es werden laufend mehr – ein Vorbeischauen lohnt sich!

Auch die HOSI Wien ist Mitglied dieser Community geworden, und so kommt es, daß wir (wieder mal) einen neuen URL haben:

<http://www.hosiwien.gay.at>

portfolio

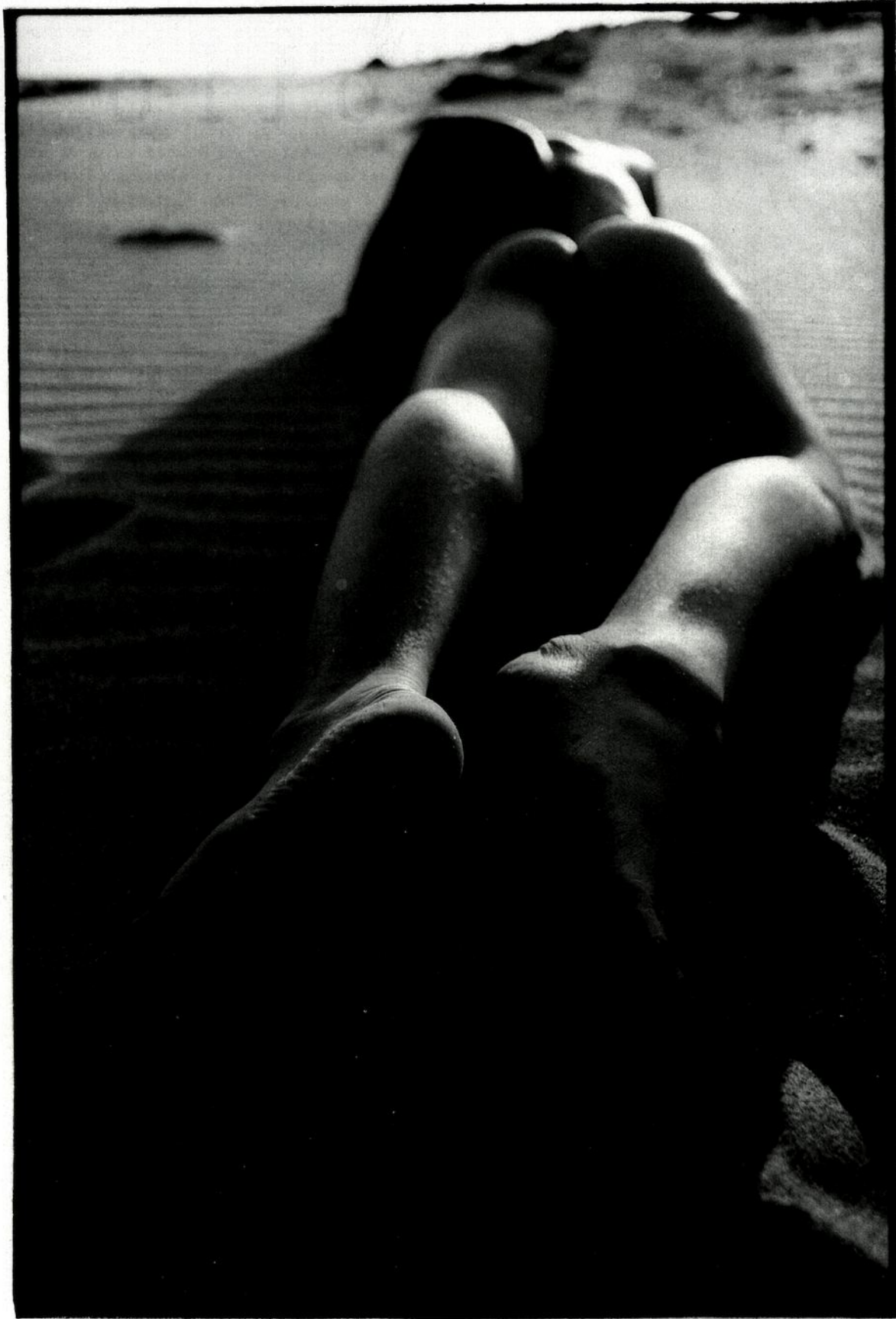


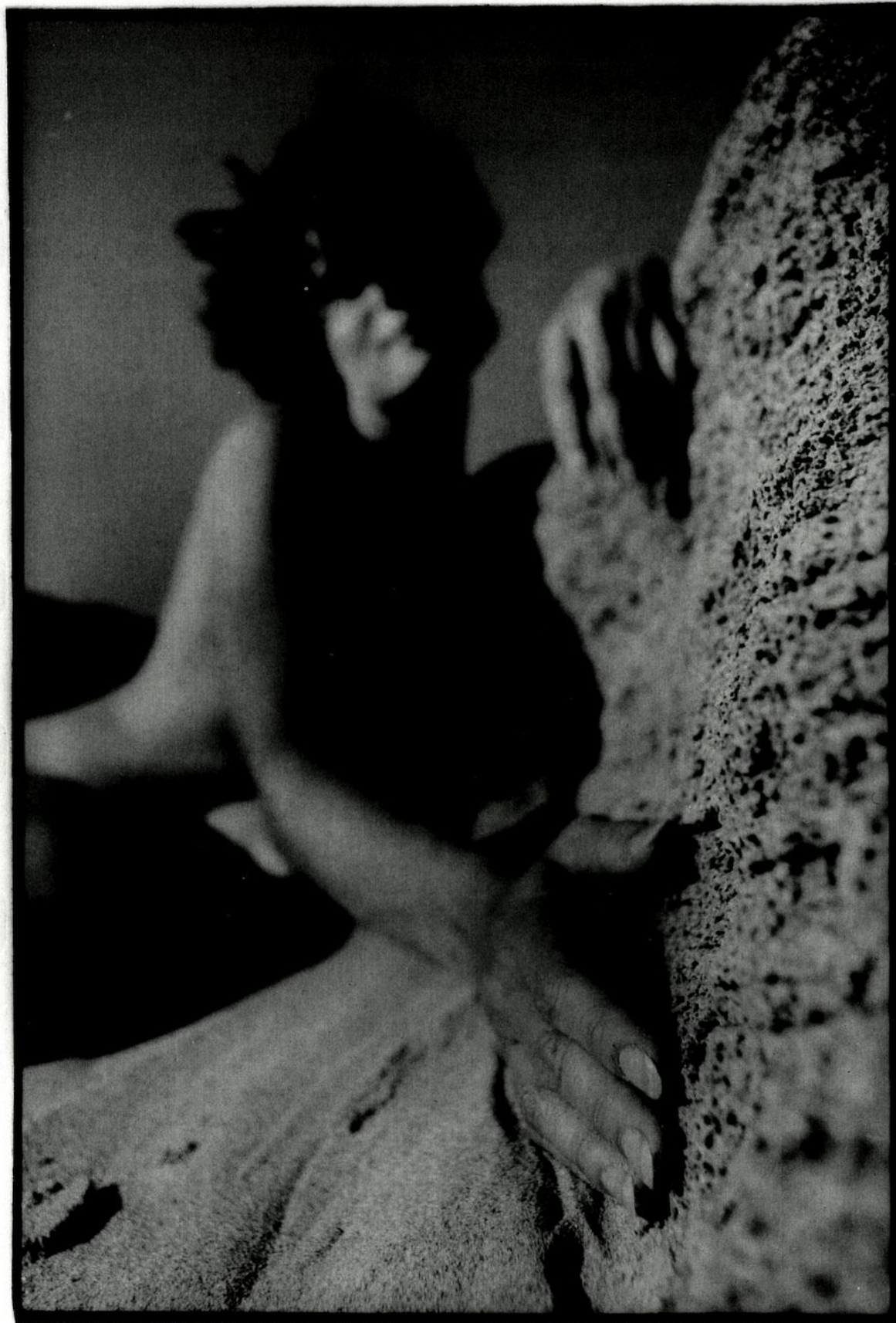
mit Fotos von
Michaela Bruckmüller

Michaela Bruckmüller,

Jahrgang 1971, lebt als

freie Fotografin in Wien.





Kleinanzeigen

RUSSLAND: Schwuler Freundeskreis in Rußland sucht schwule Bücher, Zeitschriften, Videokassetten und andere Materialien. Wer seine alten Sachen nicht mehr benötigt und einem guten Zweck zuführen möchte, sollte sie an folgende Adresse schicken:
Mr. Petrov S.V.
P.O.Box 26
RUS-214025 Smolensk.

WIEN UND UMGEBUNG: Blindes Huhn sucht stolzen (aber nicht eitlen) Hahn für gemeinsame Eipflege. Wer kräht nach mir?
Chiffre 196

NIEDERLANDE: Zwei Holländer, 29 & 30, suchen internationale Bekanntschaften für Besuche, Reisen, Unternehmungen usw. Bitte, schreibt auf deutsch, englisch oder holländisch an:
Torsten Leder, Haarstraat 45, NL-7596 LM Rossum o.v.; Tel. & Fax: +31-58-256 34 93.

WIEN: Bin 23/173/63, suche gute junge und auch muskulöse Sexpartner, a/p, auch Gruppe. Gesunde Action ohne Tabus. Zuschriften mit Foto wären nett. Suche auch Job als Gay-Begleitung und Fotomodell. Schreib an:
Kennwort „LIVE“, pl., 1162 Wien.

POLEN: Very nice and attractive Polish boy, 29,

seeks friends from 18-60. Write in English or Polish to:
Adam Abramski, skr. poczt. 108, PL-06-300 Przasnysz 1.

WIEN: Boy sucht kostenlose gay VHS-Pornofilme, -Magazine, CD-ROMs, Posters. Schreib an:
Kennwort „TOYE“, pl., 1162 Wien.

LEMBERG/UKRAINE: Gay man, 29/182/78, likes discipline, responsibility, punishments, a/p, seeks someone who could help me visiting him. Long term relation preferable, no age limitations, serious intentions would be great. International

reply coupons appreciated. Write to:
Viktor, P.O.Box 5044, UA-290053 Lviv 53.

TÜRKEI: Guy, 25/170/70, green eyes, dark hair, interested in foreign cultures, dining out, reading, music, would like to make friends abroad with similar interests, age 16-40. Letters and photos in English or Turkish to:
Ömer Evren, P.K. 177, TR-16371 Bursa.

RUSSLAND: Boy, 25/188/70, aus Sibirien sucht Freund und mehr. Ich warte auf Deine Antwort:
Aleksandr Menshov, P.O.Box 368, RUS-630099 Novosibirsk.

GHANA: Cute Ghanaian lad, 23, submissive, versatile, with solid smooth chocolate body, romantic, honest, caring, cheerful seeks elderly male for permanent relationship. Visiting your country later this year. Photo, phone essential. Write to:
W.O. Yeb, P.O.Box 661, Sunyani, Ghana.

KROATIEN: Intellektuelle Lesbe, 45, sucht Partnerin. Spreche deutsch, könnte auch in Österreich leben. Du solltest 35-55 Jahre alt, intellektuell, völlig frei, frauenhaft sein und möglichst blaue Augen haben. Schreib an:
Lidija v. Spisich de Japra, Kušlanova 35, HR-10000 Zagreb.

SCHWEIZ: Wohin in Zürich? *Intakt* vermittelt private Unterkünfte spe-

ziell für Lesben und Schwule in und um Zürich. Preise je nach Ausstattung und Lage der Unterkünfte pro Nacht zwischen 33 bis 54 Franken für Singles, 54 bis 78 für Paare. Buchungsgebühr 15 Franken. Buchungen sind te-

So antwortet ihr auf Chiffre-Anzeigen:

Ihr legt euren Antwortbrief in ein mit S 7,- (für EmpfängerInnen in Österreich und Europa) bzw. S 13,- (für EmpfängerInnen in Übersee) frankiertes Kuvert, verschließt es, schreibt mit Bleistift die Chiffre-Nummer auf die Rückseite und gebt dieses Kuvert in ein größeres, das ihr an uns schickt: HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien. Ausländische BeantworterInnen brauchen das Kuvert natürlich nicht frankieren, sondern legen bitte einen internationalen Antwortschein bei.

Kleinanzeigen in den LN sind gratis.

lefonisch möglich (+41-79-441 33 03) oder übers Internet:
<http://www.intakt.ch>
Auskünfte bei: Hans Stöckli, Asylstraße 66, CH-8032 Zürich, E-Mail: info@intakt.ch.

ANALE INKONTINENZPROBLEME?
Bitte, wenden Sie sich an INNOVAMED, Salzburg, Tel. (0662) 84 13 02, Fax (0662) 84 01 97. Wir nennen Ihnen den Arzt in Ihrer Nähe. Keine Operation - keine Medikamente.

psychotherapeutische praxis

Kurt Halter
Psychotherapeut

- ▶ Körperorientierte Psychotherapie (VIB)
- ▶ Klientenzentrierte Psychotherapie (ÖGwG)

1020 Wien, Nordbahnstraße 16/25
und
2340 Mödling, Bahnstraße 4/201
Institut für Körper und Psyche

Telefonische Voranmeldung:
(01) 212 08 31



Keine Jobs.
Kein Geld.
Keine Unterwäsche.



Die Enthüllung des Jahres.

FOX SEARCHLIGHT PICTURES PRÄSENTIERT EINE REDWAVE FILMS PRODUKTION "THE FULL MONTY" ROBERT CARLYLE TOM WILKINSON MARK ADDY
MUSIK ANNE DUDLEY CO-PRODUKTION LESLEY STEWART SCHNITT DAVID FREEMAN NICK MOORE PRODUKTIONS-DESIGN MAX GOTTLIEB KAMERA JOHN DE BOERMAN
DREHBUCH SIMON BEAUFOY PRODUKTION UBERTO PASOLINI REGIE PETER CATTANEO
Die Musik zum Film mit Tom Jones' "You Can Leave Your Hat On" und Hits von Donna Summer, Sister Sledge, Hat Chocolate, M People, Inna Caro u. a. Jetzt auf CD im Handel!
B.M.G. THE ORIGINAL CLASSICS LABEL
Informationen zum Film unter <http://www.foxfilm.de>
© 1997 TWENTY
60.-